Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, für Anzeigen W. Lindau. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Münzstraße 8. Fernruf Nr. 23961. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatlich 2,30 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ Prozent Aufschlag. — Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. — Platzvorschrift unverbindlich. — Erfüllungsort Magdeburg. — Postscheckkonto Nr. 122 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg) — Für die Ausgabe Aschersleben-Calbe und andere Sonderausgaben erfolgt Berechnung nach einem besonderen Tarif. — Postzeitungsliste: Aschersleben und Calbe Seite 253 der Postzeitungsliste.

Nr. 287 — Mittwoch, den 9. Dezember 1931 — 42. Jahrgang

Der Kanzler von Köpenick

und die andern Bluffer vom Maul und Hakenkreuz

Als Hitler vor kurzer Zeit 40 Jahre alt wurde, erklärte er seinen Anhängern, er könne nun nicht länger warten, er müsse endlich an die Macht kommen. Seitdem zittert und giert er nach der Macht oder doch wenigstens nach der Teilnahme an der Regierung. Er kann es nicht erwarten, und da er berechtigte Zweifel hat, ob es ihm trotz der Großmäuligkeit seiner Ankündigungen je gelingen werde, so gebärdet er sich, als wäre er bereits an der Macht. Er hat seine Emissäre nach London und Italien geschickt, er hat im Hotel „Kaiserhof" in Berlin eine Pressekonferenz hauptsächlich für die amerikanische und skandinavische Presse gehalten, auf der ein aufdringlicher Reklamefeldzug für ihn veranstaltet wurde unter der Devise: Hitler legt die Grundzüge des nationalsozialistischen Regierungsprogramms dar.

Bei politisch ernst zu nehmenden Leuten hat dieser Reklamefeldzug wenig Eindruck hervorgerufen. Hitlers Emissär Rosenberg, der sich in London bei den Tories und bei der „nationalen Regierung" anbiedern sollte, hat ebenfalls kein Glück gehabt. Man stellt sich in England unter einer „nationalen Regierung" etwas andres vor als Herrn Hitler und die Schar seiner großmäuligen Anhänger. Seit dem Wahlerfolg der englischen Rechten sind Hitler und seine Leute zu Nachläufern, ja zu Affen der englischen nationalen Regierung geworden. Sie bilden sich ein, daß sie für Deutschland dasselbe werden können. Aber sie vergessen zweierlei: Einmal, daß die nationale Regierung in England fest auf verfassungsmäßiger Grundlage steht und selbst ein Ausdruck der englischen Demokratie ist, dann aber vor allem den Unterschied im Format.

Der neue Reklamefeldzug für Hitler und seine Partei arbeitet mit dem Bluff, daß Hitler in nächster Zeit in Deutschland die Macht übernehmen werde und daß er nun sein Regierungsprogramm dafür dargelegt habe. Von einem Regierungsprogramm war bei den Erklärungen, die Hitler der Auslandspresse gegeben hat, keine Rede. Er war im Außenpolitischen sehr bescheiden und zurückhaltend, so sehr, daß die Hugenbergpresse die Befürchtung ausgesprochen hat, daß diese Zurückhaltung in den Revisionsfragen im Ausland mißdeutet werden und die deutsche Stellung schwächen könne. Im Wirtschaftspolitischen hat er ein Ignorantentum enthüllt, das nicht übertroffen werden kann. Ein Student der Volkswirtschaft im ersten Semester versteht mehr von weltwirtschaftlicher Verflechtung und besitzt eine größere Tatsachenkenntnis auf wirtschaftlichem Gebiet als dieser Mann, den ein hohler Reklamefeldzug als den kommenden Mann in Deutschland aufpustet. Es wäre nötig, ein Anfängerkolleg über das Wesen einer nationalen Wirtschaft im Zeitalter der Weltwirtschaft, von Friedrich List beginnend, für Hitler und seine Reichsleitung halten zu lassen! Groß aber war er in allen Fragen des großen Maules! Seine Machtübernahme trompetete er als eine Selbstverständlichkeit hinaus; er kündigt bereits die Ersetzung der Flagge der Republik durch die Hakenkreuzfahne an.

Die Großmäuligkeit, nicht der politische Inhalt ist es, der eine Sensationswirkung im Ausland hervorgerufen hat. Es ist der Eindruck entstanden, als ob neben der Reichsregierung bereits eine fix und fertige Nebenregierung stehe, die morgen schon an die Stelle der legalen Regierung treten werde, und diese Nebenregierung der eigentliche Verhandlungspartner für die jetzt beginnenden außerpolitischen Verhandlungen sei. Es gibt Kräfte genug im Ausland, denen diese durch die Sensationsmache aufgebaute Theaterkulisse von der Machtübernahme durch Hitler in den Kram paßt. Für die Chauvinistenpresse war dieser Reklamefeldzug ein willkommenes Ereignis und für die gesinnungs- und gewissenlose Sensationspresse die Möglichkeit, mit einer aufgezogenen Sensation ein Geschäft zu machen. In ernsthafteren politischen Kreisen auch in Amerika läßt man sich nicht bluffen. Man hat dort Herrn Hitler spöttisch den „Reichskanzler von Köpenick" genannt.

Aber dieser „Reichskanzler von Köpenick" hat mit seinem Reklamefeldzug auf Kosten der Reichsregierung Bundesgenossen in Deutschland gefunden. Auch in Deutschland gibt es eine gesinnungs- und gewissenlose Sensationspresse, die mit der Hitlerschen Großmäuligkeit Sensationsmache betreibt und damit direkt seinen Vernebelungsfeldzug gegen die Gehirne der Spießbürger unterstützt. Dieser Vernebelungsfeldzug ist in geradezu skandalöser Weise unterstützt worden von großen Nachrichtenbüros, wobei das Wolff-Büro nicht ausgenommen werden darf. Das Wolff-Büro betreibt außer seinem offiziellen, auf Reichskosten gehenden Dienst, noch einen Privatmeldungsdienst, der seit längerer Zeit sehr auffällig die nationalsozialistische Propaganda durch Meldungen unterstützt hat. Dieses Büro hat bei dem neuesten Reklamefeldzug zugunsten Hitlers sich so verhalten, als handle es sich bei den Hitlerschen Verlautbarungen in Wahrheit um den designierten Regierungschef, als wäre die Reichsregierung von heute nur noch der Platzhalter des Herrn Hitler. Mit Erstaunen fragt man sich: Haben wir kein Auswärtiges Amt, oder ist der Außenminister nicht mehr in der Lage, dem Auswärtigen Amt auf die Finger zu sehen und es aktiv zu erhalten? Ist der Außenminister nicht zugleich der Reichskanzler? Sollte wirklich das Auftreten eines „Reichskanzlers von Köpenick", der mit dem großen Maul den Versuch unternimmt, die Welt über die wahren Verhältnisse in Deutschland hinwegzubluffen, schon genügen, damit der wirkliche Reichskanzler Deutschlands vor der ganzen Welt aus dem Blickfeld verschwindet und noch dazu unmittelbar beim Beginn wichtigster Verhandlungen, die er als Reichskanzler und Außenminister zu führen hat?

Die württembergischen Wahlen haben gezeigt, wie weit in Wahrheit die Nationalsozialisten von der Macht in Deutschland entfernt sind, und wie hohl der Bluff ist, den Hitler und seine Leute auf Grund des hessischen Wahlergebnisses versucht haben. Aber wo ist die Regierung, wenn es gilt, dem Bluff gegenüber das Tatsächliche festzustellen? Keiner Opposition ist es verwehrt, ihre Ansichten auch dem Auslande mitzuteilen. Aber wenn die Opposition, die in der Minderheit ist, sich gebärdet, als habe sie ein Mandat, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen, so muß die Stimme der Regierung weithin vernehmlich dagegen laut werden. Ein Bluffmanöver, wie es Hitler unternommen hat, würde in allen andern europäischen Ländern zornige nationale Abwehr hervorrufen. Die Reichsregierung hat bisher geschwiegen. Sie hat es bisher versäumt, der Welt klar zu machen, daß Hitler und die Seinen kein Mandat für Deutschland haben. Es ist an der Zeit, daß sie dem „Reichskanzler von Köpenick" die Maske abnimmt und ihn der Welt in seiner wahren, kümmerlichen Gestalt eines politischen Ignoranten und Abenteurers zeigt! —

Hitlers Regierungs-Verlegenheitsbedingungen

Dienstag Hessenlandtag

Das Zentrum wartet ab

Darmstadt, 8. Dezember. Der Landtagsausschuß der hessischen Zentrumspartei stellte nach Erörterung der politisch-parlamentarischen Lage zur Frage der Regierungsbildung in Hessen folgendes fest: „Am Dienstag tritt der Hessische Landtag zusammen. Vorverhandlungen zwischen den Fraktionen über die Bildung einer Regierung haben unsers Wissens nicht stattgefunden. Dem Zentrum kommt es auch nicht zu, die Initiative zu ergreifen, da diese Pflicht den stärksten Parteien obliegt."

Die Nazis kommen durch diese abwartende Haltung des Zentrums außerordentlich in Druck. Sie sollen die Initiative ergreifen. Inoffiziell haben sie ja dem Zentrum schon die Bedingungen angetragen, unter welchen sie die Regierung mit dem Zentrum bilden wollen. Sie fordern in ihrer Naivität:

1. Austritt des Zentrums aus der preußischen Regierungskoalition,
2. Aenderung der Reichspolitik des Zentrums (d. h. aus dem Boxheimischen ins Deutsche übersetzt: Hineinnahme der Nationalsozialisten in die Reichsregierung).

Das Zentrum wird den Hakenkreuzlern etwas husten und seine Reichspolitik einer kurzen Regierungszeit mit den Nazis opfern. Es wartet in Ruhe ab, bis Herr Hitler Farbe bekennt, was er eigentlich will. Nazi-Experimente wie in Thüringen und Braunschweig sind nach allen Erfahrungen mit dem Zentrum nicht denkbar. —

Finanzkonferenzen in Basel, Paris und Berlin

Was kann Deutschland zahlen?

Keine Reparationen!

Die beiden Finanzkonferenzen in Basel und Paris, die fast zu gleicher Zeit eröffnet worden sind, werden für die Entwicklung der Dinge in Deutschland und in der Welt von größter Wichtigkeit sein.

In Basel hat man die deutsche Zahlungsfähigkeit im Rahmen der Reparationszahlungen zu prüfen. Rein formal genommen steht die Frage zur Debatte, ob Deutschland in seiner gegenwärtigen Lage noch den Anforderungen des Young-Plans genügen kann. Diese Frage muß verneint werden. Die Basler Konferenz kann nur die Ueberlegungen unterstreichen, deren Ergebnis das durch den amerikanischen Präsidenten Hoover eingeleitete Reparationsfeierjahr war, dem alle beteiligten Staaten zugestimmt haben. An sich haben sich die Grundlagen des Young-Plans unter dem Eindruck der Wirtschaftskrise verschoben. Was in Paris, als man sich auf den Young-Plan einigte, noch eine Erleichterung war, ist jetzt, auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise und in der Umwertung aller Werte, keine Erleichterung. Dazu kommt die offenbar gewordene deutsche Zahlungsunfähigkeit. Ein Aderlaß selbst in der Höhe der vielerörterten ungeschützten Annuität, die rund 660 Millionen Mark pro Jahr beträgt, ist Deutschland nicht zuzumuten, wenn man die Grundlagen seiner Wirtschaft und damit die Grundlagen der Weltwirtschaft nicht ernstlich gefährden will.

Die ganze Reparationsfrage hat sich durch die Folgen der Kreditkrise stark kompliziert, und da liegt die Bedeutung der Konferenz, die gegenwärtig in Paris tagt und die nur die Vorläuferin einer Konferenz in Berlin ist, mit deren Zusammentritt man für Donnerstag dieser Woche rechnet. Die Verhandlungen der Pariser bzw. der Berliner Konferenz erstrecken sich auf die kurzfristige Verschuldung Deutschlands, die immerhin mit 11 Milliarden Mark zu veranschlagen ist. Im Herbst 1931 hat der sogenannte Weggin-Ausschuß, in dem Männer saßen, die jetzt auch auf der Basler Konferenz mitraten und mittaten, festgestellt, daß es eine Unmöglichkeit ist, die Rückzahlung dieser Summen von Deutschland zu verlangen. Man hat unter Eindruck dieser Feststellung das sogenannte Stillhalteabkommen getroffen, das sicherlich den Bedürfnissen Deutschlands nicht gerecht geworden ist, weil es große Maschen hat und die Devisengesundung in Deutschland stark gefährdet.

Die Frage, um die es zu guter Letzt geht, ist die, was, soweit überhaupt eine Zahlungsfähigkeit Deutschlands besteht, im Range vorgeht, die Zahlung von Reparationen oder die Rückzahlung kurzfristiger Kredite. Entscheidet man sich für Reparationen, dann muß man sich darauf gefaßt machen, daß die deutsche Kreditwirtschaft unter dem Druck von Unsicherheit und Ungewißheit bleiben wird, daß eine Reorganisation der deutschen Kreditmärkte, eine Heranziehung des notwendigen Auslandgeldes unterbleibt und die Fähigkeit Deutschlands, überhaupt zu zahlen, ganz automatisch aufhört.

Wenn sich die Basler Konferenz nur darauf beschränkt, Deutschlands Zahlungsfähigkeit im Rahmen des Young-Plans zu prüfen, wird sie nicht weiterkommen und infolge ihrer Beschränkung dazu verdammt sein, auszulaufen wie das Hornberger Schießen.

Daß unsre kurzfristigen Gläubiger in England und Amerika, denen selbst große Kredite anderswo eingefroren sind, der Schuh drückt, braucht nicht gesagt zu werden. Kommt nur darauf an, den Weg zu finden, der beiden Teilen gerecht wird. Deutschland könnte hinsichtlich seiner

Universitäts-Bibliothek

kurzfristigen Verschuldung eine Ratenabzahlung anbieten, weiter eine Umwandlung in Mittel- und langfristige Kredite. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland hier mit offnen Karten spielt und eben tut, was es tun kann. Die Vorschläge, mit denen Engländer und Amerikaner nach Paris gekommen sind, gehen über unsre Kräfte hinaus. Unsre kurzfristigen Gläubiger machen den Fehler, ihre Forderungen zu hoch zu schrauben.

Es liegt an dem gesunden Sinn der Beteiligten, einen Ausweg zu finden, der möglich ist und der auf der Konferenz in Berlin gefunden werden muß. —

Präsidiumswahl in Basel

Die Montagsitzung des Sonderausschusses der Bank für internationalen Zahlungsausgleich konnte erst um 12.20 Uhr statt, wie vorgesehen, um 10.30 Uhr beginnen, da sich die privaten Besprechungen über die Wahl des Präsidenten länger als erwartet hinzogen. Der amerikanische Delegierte Walter Stewart, der bestimmte Weisungen aus Washington erhalten hatte, lehnte die Uebernahme des Vorsitzes der Tagung endgültig ab. Infolgedessen mußte ein andrer Kandidat ausfindig gemacht werden. Dabei kam es zu einer ersten offiziösen Auseinandersetzung zwischen den Delegierten, nachdem schon am Sonntag bei der Zuwahl von Djuritsch als Vertreter Jugoslawiens in den Ausschuß die Gegensätze aufeinandergeprallt waren. Schließlich wurde Professor Alberto Beneduce, der Vertreter Italiens, zum Präsidenten gewählt. Beneducé ist Mitglied des Verwaltungsrats der BIZ.

Als Sekretär der Konferenz wird der Generalsekretär der BIZ., der Italiener Pilotti, fungieren. Ihm werden zur Seite stehen Dr. Blessing (Deutschland), Pollom (England) und Rodenbach (Frankreich).

Pfundsturz und Reparationen

Das englische Pfund setzte seinen Kursrückgang am Montag fort. Auch die englische Staatsanleihe, die sogenannten goldgeränderten Wertpapiere, lagen am Montag an der Börse außerordentlich schwach.

Den Hintergrund für die fortwährende Schwäche der englischen Währung bildet mehr als alles andre die Lage in Deutschland. Seit der berühmten Rede Baldwins im Unterhaus, in der er erklärte, daß die festgefrornen englischen Kredite nicht durch Reparationszahlungen gefährdet werden dürfen, ist eine Nuancierung der englischen Haltung eingetreten, die zwar schwer faßlich ist, die aber doch bei den bevorstehenden Baseler Verhandlungen deutlich werden dürfte. Nach wie vor ist man in England der Meinung, daß Deutschland keine Reparationen zahlen kann, weder jetzt noch in absehbarer Zeit. Aber man hat den kämpferischen Ton der Rede Baldwins längst aufgegeben. Die Frage der Priorität wird als rein akademisch bezeichnet und man tut alles, um dem französischen Standpunkt soweit entgegenzukommen, wie sich dies mit den materiellen Interessen Englands verträgt. So schrieb beispielsweise die „Times" am Montag: „Das französische Bestehen auf der Priorität ist verständlich genug, wenn man es versteht als den an sich ganz vernünftigen Versuch, die juristische Integrität des Young-Plans aufrechtzuerhalten."

Englands Verständnis für die deutsche Lage beschränkt sich also darauf, daß Deutschland eines vollständigen Moratoriums für alle Reparationszahlungen bedarf, solange die Wirtschaftskrise dauert. Was nachher geschehen soll, liegt in zu weiter Zukunft oder ist zu prinzipieller Natur, als daß England Lust hätte, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. In diesem englischen Standpunkt gibt es nichts, was dem französischen Willen, die Heiligkeit des Young-Planes und der Friedensverträge überhaupt anläßlich der bevorstehenden Reparationsverhandlungen aufs neue versichert zu sehen, widerspräche. —

In letzter Stunde

Leipart an den Reichskanzler

Der Vorsitzende des ADGB., Leipart, hat dem Reichskanzler am Montag folgenden Protest-Brief übermitteln lassen:

„Aus der Unterredung, die auf Ihren Vorschlag meine Kollegen am Sonnabend mit dem Reichsarbeitsminister hatten, ist uns zur Kenntnis gekommen, daß die bevorstehende Notverordnung eine weitere Lohn- und Gehaltssenkung bringen soll dergestalt, daß an einem bestimmten Zeitpunkt die Tariflöhne ohne Rücksicht auf die Geltungsdauer der Verträge und unter Ausschaltung des ordentlichen Schlichtungsverfahrens durch gesetzlichen Zwang auf den Stand vom 10. Januar 1927 herabgesetzt werden.

Gegen solche Absicht erheben wir in letzter Stunde nochmals entschiedenen Protest. Wir warnen die Reichsregierung, den Weg der Lohnsenkung noch weiter zu gehen, und wir protestieren insbesondere gegen den geplanten Eingriff in das Tarifrecht. Die voraussehbaren Folgen, die sich hieraus ergeben müßten, wird auch die Regierung nicht tragen können; wir erklären schon heute, daß wir jegliche Verantwortung ablehnen." —

*

Die neue Notverordnung der Reichsregierung ist am Montag in später Abendstunde bis auf einige Formulierungen, die am Dienstagvormittag vorgenommen werden sollen, fertiggestellt worden. Im Laufe des Dienstags wird der Reichspräsident die Verordnung unterzeichnen. Abends beabsichtigt der Reichskanzler die Presse über Sinn und Aufgaben der Verordnung zu unterrichten. Im Anschluß daran wird er über die neuen Maßnahmen der Reichsregierung im Rundfunk sprechen und bei dieser Gelegenheit an die Vernunft des Auslandes appellieren, sich zugleich aber auch gegen die großmäuligen Nazireden wenden.

Die neue Notverordnung erstrebt eine gleichzeitige Regelung des Problems der Preis- und Lohnsenkung. Entgegen den anfänglichen Plänen werden in das Lohnsenkungsverfahren die Schlichter derart eingeschaltet werden, daß Lohnsenkungen nur unter der Voraussetzung gewisser gleichwertiger Preissenkungen erfolgen sollen. Die Gehälter der Beamten werden um 9 Prozent gekürzt, und zwar erstmalig zum 1. Februar. Die Gütertarife der Eisenbahn werden ab 16. Dezember um 25 Prozent herabgesetzt. Eine Kürzung der Posttarife ist ebenfalls in Aussicht genommen. Die Neubaumieten sollen um 15 Prozent, die Altbaumieten um 10 Prozent gekürzt werden. Erhöht wird die Umsatzsteuer von 0,75 Prozent auf 2 Prozent. Ausgeschlossen von dieser Erhöhung sind Getreide, Mehl und Brot. Die Frage des Existenzminimums wird durch die neue Notverordnung nicht berührt.

Die bisherigen Sätze der Invalidenrente werden von der neuen Notverordnung nicht betroffen, jedoch sollen die Fürsorgeleistungen fortfallen. In der Unfallversicherung werden die kleinen Renten bis zu 20 Prozent in Fortfall kommen. Das bedeutet, daß an 400 000 Personen Renten nicht mehr gezahlt zu werden brauchen. In bezug auf die Krankenversicherung sollen die zwischen den Aerzten und einigen Krankenkassen vereinbarten Abkommen in die Notverordnung aufgenommen werden. Die Gewährung höherer Sätze an die Aerzte, als sie in diesem Abkommen vorgesehen sind, wird untersagt. Die Kassen brauchen künftig nur noch gesetzliche Regelleistungen zu entrichten.

Die neue Verordnung wird schließlich noch Maßnahmen gegen den Waffenmißbrauch, den Terror und den Schutz der Ehre insofern enthalten, als Verleumdungen und Beleidigungen in Zukunft schärfer und schneller abgeurteilt werden können. In der Verordnung wird zugleich bis über Neujahr ein sogenannter Weihnachtsfrieden verfügt werden. —

Die Württemberger Wahl

Aus Württemberg-Land lagen am Montagabend noch keine vollständigen Wahlergebnisse vor.

Nach dem württembergischen Gemeindewahlrecht ist in sämtlichen Gemeinden des Landes, mit Ausnahme von Stuttgart, das Uebernehmen von Kandidaten eines andern Wahlvorschlags auf den eignen Stimmzettel zugelassen. Infolgedessen können vorläufig aus den meisten Orten nur die Zahlen der für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmzettel angegeben werden. Ein sicherer Rückschluß auf die den einzelnen Parteien zugefallenen Kandidaten ist daraus jedoch noch nicht möglich, da die Zahl der abgeänderten Zettel fast durchweg größer ist, als die der unabgeänderten. Die einzelnen Parteizahlen sind, soweit möglich, vergleichen (Reichstagswahl 1930), jedoch ist auch hier keine mechanische Vergleichsmöglichkeit gegeben, da das Gemeindewahlrecht einen einjährigen Wohnsitz zur Voraussetzung hat. Infolgedessen sind gerade die minderbemittelten Kreise sehr stark benachteiligt. Unter diesen Einwirkungen können vorläufig folgende Ergebnisse mitgeteilt werden:

Ulm: Sozialdemokraten 4270 (7189), Kommunisten 8182 (1288), Nationalsozialisten 8888 (7607), Deutschnationale 4929 (8485), Zentrum 5921 (6809), Christlicher Volksdienst 1241 (2017), Demokraten 1916, Deutsche Volkspartei 402 (zusammen 2799).

Reutlingen: Sozialdemokraten 4287 (6891), Kommunisten 1902 (1864), Nationalsozialisten 1491 (1184), Deutschnationale 880 (1065), Zentrum 1107 (795), Christlicher Volksdienst 1289 (1877), Haus- und Grundbesitzer 2084 (101), Demokraten 881, Deutsche Volkspartei 444 (zusammen 8798), Ueberparteiliche Wählervereinigung 1106 (0). —

Landeskonferenz in Bernburg

Die Kandidaten für den Anhaltischen Landtag

Dessau, 8. Dezember. Die Sozialdemokratische Partei Anhalts hielt in Bernburg ihre Landeskonferenz ab.

Nach einem ausführlichen Referat des Ministerpräsidenten Deist über die für Mai nächsten Jahres bevorstehenden Landtagswahlen wurde die Kandidatenliste aufgestellt. Sie enthält 30 Namen: Peus (Dessau), Deist (Dessau), Voigt (Leopoldshall), Günther (Bernburg), Paulick (Dessau), Ohland (Köthen), Sinsel (Dessau), Frau Fiedler (Bernburg), Jenthe (Dessau), Kostitz (Güsten), Krüger (Zerbst), Budnarowski (Bernburg), Körting (Bobbau), Neubold (Köthen), Linke (Dessau), Speckhardt (Bernburg), Stamm (Dessau), Herold (Harzgerode), Donath (Dessau), Hädicke (Nienburg), Frau Blosfeld (Dessau), Müller (Latdorf), Hollenbach (Roßlau), Ebeling (Bernburg), Arnold (Zerbst), Tennert (Köthen), Herfurth (Dessau), Seifert (Harzgerode), Wundenberg (Dessau), Hädicke (Mehringen). —

Schuhmacher-Betriebsräte gegen Abbau

Die Betriebsräte in der Schuhindustrie von Mitteldeutschland fanden sich zu einer Konferenz zusammen, um zu der bestehenden Wirtschaftskrise und dem geforderten Lohnabbau von 17 Prozent Stellung zu nehmen. Nach einem ausführlichen Bericht des Bezirksleiters Lorenz (Erfurt) brachten die Delegierten in einer regen Aussprache ihre Meinung zum Ausdruck. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen:

Die am 6. Dezember 1931 in Halle tagende Betriebsräte-Konferenz des Zentralverbandes der Schuhmacher, Bezirk 8, erhebt einmütigen Protest gegen die Maßnahmen der Reichsregierung, die anhaltende Wirtschaftskrise durch Lohnsenkungen und Abbau der sozialen Gesetzgebung sowie durch Lockerung des Tarifrechts noch weiter zu verschärfen.

Sie anerkennt die Bestrebungen der Gewerkschaften, auf gesetzlichem Wege diesen Bestrebungen entgegenzuwirken, muß aber zugleich konstatieren, daß diese Mittel allein nicht ausreichend sind, den Forderungen der Unternehmerverbände, die sich die Regierung zu eigen macht, wirksam zu begegnen. Die weitere Senkung der Löhne und Gehälter bedeutet eine noch größere Schrumpfung der Kaufkraft der werktätigen Bevölkerung sowie eine weitere Verschärfung der Lage des Arbeitsmarktes und damit eine Verelendung der Arbeiterklasse überhaupt.

Die Konferenz fordert deshalb vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund und allen ihm angeschlossenen Organisationen die Einsetzung der gesamten gewerkschaftlichen Machtmittel, um sowohl der Regierung wie auch den vereinigten Unternehmerverbänden Einhalt zu gebieten.

Insbesondere protestiert die Konferenz gegen den neuerdings beabsichtigten Lohnraub der Schuhindustriellen, der die völlige Verelendung der Schuharbeiterschaft mit sich bringen müßte. Sie fordert daher von Vorstand und Beirat, die wahnsinnigen Forderungen der Schuhfabrikanten abzulehnen und alle Machtmittel der Organisation für diesen Kampf einzusetzen. Diese Erkenntnis der Funktionäre macht es allen Mitgliedern des Zentralverbandes der Schuhmacher zur Pflicht, in ihrem eignen sowie im Interesse der genannten Arbeiterschaft alle Spaltungsbestrebungen, von welcher Seite sie auch kommen, mit aller Energie und größter Entschlossenheit entgegenzutreten. Sie verpflichten sich, mit dem Einsatz aller Kräfte für Stärkung und Ausbreitung des Zentralverbandes der Schuhmacher Sorge zu tragen und in allen in unserm Organisationsbereich liegenden Betrieben für die Aufnahme neuer Mitglieder agitierend tätig zu sein. Als dringendste Forderung bis zur Beseitigung des Kapitalismus, fordert die Konferenz die Herabsetzung der Arbeitszeit auf zunächst vierzig Stunden pro Woche mit vollem Lohnausgleich.

Diese Entschließung wurde einstimmig angenommen. Die Forderung, einen Reichs-Betriebsrätekongreß einzuberufen, wurde gegen wenige Stimmen abgelehnt. —

Florian Geyer

Zentraltheater.

Diese im Schicksal eines Führers widergespiegelte Geschichte des Bauernkrieges, die man auch gern — und gar nicht mit Unrecht — die Tragödie des deutschen Volkes nennt, ist von nicht zu verkennender Aktualität. Im Jahre 1918 versuchte ein großer Teil des Volkes seine Lage zu bessern, nachdem der Zusammenbruch des Heeres das alte Regime zerstreut hatte. Aehnlich lag es am Anfang des 16. Jahrhunderts, als Luthers Lehre die Allmacht der römischen Kirche und des von ihr abhängigen Adels erschütterte. Auch da versuchten die Aermsten des Volkes, die von Klerus und Fürsten gleichermaßen unterdrückten Bauern, aus ihrem sozialen Elend herauszukommen. Aber auch damals scheiterte die große Bewegung an der den Deutschen nun einmal eigentümlichen Uneinigkeit. Wohl fanden sich Führer, aus den Reihen der Bauernschaft und aus dem mit den Zeitläuften unzufriedenen Ritterstand, wohl war man sich im Ziel einig, aber über die Wahl der Mittel konnte man sich nicht verständigen.

Private Rachsucht, Ehrgeiz und Händelsucht waren bei einem Teil der adligen Anführer die eigentlichen Triebfedern der Rebellion, vom sittlichen Sinn des Aufstandes begriffen sie nichts, und deshalb fielen sie ab, als nicht mehr viel Vorteil für sie herauszuholen war. Erinnert das nicht lebhaft an die hohen Offiziere und Beamten, die sich 1918 der Republik zur Verfügung stellten und ihr dann kaltblütig in den Rücken fielen, als ihre Privatgeschäfte nicht üppig genug gediehen? — 1525 wurden viele der Bauernbewegung sympathisch gegenüberstehende Volkskreise — kleiner Landadel, Stadtbürger, Gelehrte und Priester — abgestoßen durch das Gebaren der falschen Führer, die den allgemeinen Aufstand zu Greueltaten, Brandschatzungen und Plündereien ausnutzten. Wer denkt da nicht an gewisse Erlebnisse der Jahre 1918 und 1919? Die Geschlossenheit des Bauernaufstandes wurde zersplittert, der Ansturm geschwächt durch die Sonderinteressen kleinmütiger Geister, die wohl bereit waren, Vorteile aus der Bewegung zu ziehen, sich aber scheuten, irgendwelche Opfer zu bringen. Sind das nicht unsre Splitterparteien, die Aufwerter, Sparer, Beamtenbünde, die Tütchenkrämer und Handwerker, die den Aufstieg der Arbeiterschaft erst hemmten und dann offen sabotierten?

Es ließen sich noch mehr Parallelen aufweisen, noch mehr Beispiele anführen, die zeigen, daß der Deutsche noch immer nicht aus der Geschichte gelernt hat. Warum? Vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil ihn die deutsche Geschichte nicht gelehrt wurde. Wir haben im Geschichtsunterricht der höheren Schulen zwar jedes Scharmützel Friedrichs 2., jeden Geburtstag der gekrönten Häupter und jede zur nationalen Tat umgemünzte Dummheit und Verräterei unsrer diversen Landesherren auswendig lernen müssen — der Bauernkrieg aber wurde nur gestreift und als eine Lümmelei und lächerliche Unternehmung wildgewordener Bauernflegel, im übrigen als Einleitung des „preußisch-evangelischen Glaubenskampfes" hingestellt. Ist es heute anders geworden in den Schulen? Ich glaube es nicht, wo kämen sonst die Lausbuben her, die jedem Landsknecht nachlaufen, der sie gegen die Freiheit des Volkes aufruft! Was haben wir für Lehrer in Deutschland? An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Gerhart Hauptmann, der Dichter des „Florian Geyer", hält sich als Kind des materialistischen Jahrhunderts getreuer an die Geschichte als die idealisierenden Klassiker. Er hat nicht nur ein Heldendrama geschrieben (wie Goethe mit dem „Götz von Berlichingen"), sondern den Verlauf einer großen menschheitlichen Bewegung gezeigt und die Tragödie des deutschen Volkes, deren Ursache Uneinigkeit ist. Heute steht die deutsche Freiheitsbewegung an einem ganz ähnlichen Wendepunkt. Wird es von unsern Tagen ab auch wieder rückwärts gehen oder vorwärts, aufwärts. Nehmen wir uns das Schicksal unsrer vor 400 Jahren kämpfenden bäuerischen Brüder zur Warnung! Pfaffen und Adel tragen nur andre Masken, sie sind noch da und bereit, die deutsche Freiheit in Blut zu ersticken, wie es das Heer des Schwäbischen Bundes seinerzeit getan. Die Geschichte lehrt uns und Hauptmanns Drama führt es uns wieder vor Augen: der einzelne und auch die einzelnen schaffen es nicht, nur unser aller Wille und unser aller Tat können zum Siege führen. Und die Worte Florian Geyers, mit denen er den Dolch zum Zeichen des Paktes ins Holz stieß: der deutschen Zwietracht mitten ins Herz! müssen heute heißen: Der Zwietracht des Proletariats mitten ins Herz!

*

Das Schauspiel verlangt einen sehr starken Personalaufwand. Durch Heranziehung von Aushilfskräften war es möglich, alle Rollen zulänglich zu besetzen. Der Regisseur, Dr. Hans Ferdinand Altmann, hat viel streichen müssen, ohne doch wesentliche Züge des Dramas und seines Helden zu tilgen oder zu schmälern. Daß auch die großen Szenen trotz der unzulänglichen Bühnenverhältnisse im Zentraltheater zu packender Wirkung kommen, ist dem Geschick des Spielleiters und seiner Helfer (Hugo Schmitt: Bühnenbild, Hermann Engelhardt: technische Einrichtung und Albert Graf: Beleuchtung) zu danken. Durch geradezu raffinierte Raumausnutzung wird der Eindruck der Weite erzielt, Bühnenbilder und Beleuchtung schaffen überzeugende Illusion und Stimmung. Bewegung und Gruppierung der Spieler sind klug und wirkungsvoll angelegt, so daß den Darstellern gute Voraussetzungen zur Entwicklung ihrer Rollen geboten werden.

Hans Richter versieht die Titelrolle mit hinreißendem Temperament in Gebärde und Sprache. Daß er in der Hitze des Gefechts öfters in sein heimisches Oesterreich verfällt, stört nicht weiter, denn er spricht erfreulich deutlich und wohlakzentuiert ohne zu deklamieren. Die großen Szenen bekommen starken Schwung durch die Stimmgewalt und die feurigen Bewegungen Richters. Aehnlich temperamentvoll, wenn auch der Rolle entsprechend etwas wüster der Tellermann Eduard Wandreys. Auch von seiner Selbstvergessenheit im Spiele geht starke Wirkung aus. Wilhelm Werth imposant in zwei Rollen (Sebastian von Rotenhahn und Lorenz von Hütten), Wolfgang Grube ein ritterfest aussehender, innerlich aber unsicherer Wilhelm von Grumbach, Friedrich Albert Gros ein würdiger, begeisterungsfähiger Rektor Besenmeyer, Günter von Sohlern ein vielleicht etwas zu newöser, zu weicher, aber packender Karlstatt. Ueber den Charakter des Löffelholz bin ich nicht einer Meinung mit den Regisseur: ich stelle ihn mir trockener, nüchterner, minder sichtbar begeistert vor, mehr als sachlich ruhigen Schreiber, der trotz seiner äußern Gefühlskargheit oder gerade deswegen der Treuste der Treuen um den Geyer ist. Fritz Schmith macht den Löffelholz glühender, sprudelnder, aber nicht schlecht. Eine knappe aber eindringliche Leistung bietet (für den erkrankten W. E. Zipser) Hans Ferdinand Altmann als Pfarrer Bubenleben, als hinterhältiger, übler Pfaff, der viel Schuld an dem Mißlingen des verfrühten Sturms auf das Würzburger Bischofsschloß und damit des ganzen Feldzugs trug. Einen biederen Schultheiß macht Franz Mandel, einen in Wort und Geste sparsamen Menzingen Hans Harnier, einen feisten, wüsten, erst zum Schluß seine Biederheit entdeckenden Jakob Kohl stellt Hans Lindegg gewichtig auf die Bühne. Ruth Baldor macht die aufgeregte und hoffärtige Anna von Grumbach so unangenehm wie es die Rolle erfordert, Hilde Albersheim ist eine geschmeidige, in heißer Hingabe glühende Lagerdirn Marei, Therese Kossegg eine erschütternde Alte mit vom Grauem verwirrten Sinnen. Schließlich fällt noch Wolfgang Golisch als großschnäuziger Flammenbecker und als gut gezeichneter blinder Mönch auf, Theo Leonhard bewährt sich als Bischof und als Wirt, Konrad Lassen sehr wacker als Würzburger Bürger und Landsknecht Schäferhans, Fritz Proft besonders als alter Jude. Auch die übrigen machen ihre Sache genügend bis gut.

Das Programm ist sehr lang und wimmelt von Druckfehlern, wohingegen es mit Angaben über Zeit und Ort und Zahl der Bilder geizt. So konnte es geschehen, daß ein Teil der Besucher schon nach dem 4. Akt das Theater verlassen wollte. Die Volksbühne hatte ein volles Haus gestellt, das sich herzlich für die gute Vorstellung und wohl auch für das beziehungsreiche und endlich wieder einmal dichterisch belangvolle Stück bedankte. Ecke.

Stadt Magdeburg

Konkurrenz für den Weihnachtsmann

Karl und Emil waren Nachbarn im großen Mietshaus. Außerdem war Sonntag. Die beiden hatten mit ihren Kindern — Karl hatte deren drei — einen kleinen Vormittagsspaziergang gemacht. An der Elbe entlang, durch den in herbstlicher Schönheit prangenden Park, und standen nun wieder vor der Haustür um die Mittagszeit.

„Na, Karl, heute nachmittag kommst du wohl ein paar Stunden 'rüber zu einem kleinen Skat", meinte da Emil noch im Treppenflur.

„Nein heute nicht, Emil, ich habe noch zu tun." — „Vater will für Mutter zu Weihnachten eine schöne Kokskiste zimmern, gestern hat er schon die Bretter mitgebracht", begründet da auch schon Karls Zehnjähriger seines Vaters Absage.

„Ne Kokskiste?! Daß ich nicht lache, und denn bis Weihnachten ist noch lange hin, Karl", meinte verwundert Emil, der keine Kinder hatte.

„Laß man, die paar Wochen sind bald hin, und an solcher Kokskiste ist allerhand Arbeit", meinte Karl darauf und blinzelte seinem Freunde vielsagend zu, mit einem Blick auf die Kinder.

Und während sie drüben Skat droschen am Nachmittag, saß Karl einsam und allein in der guten Stube und zimmerte. Die Tür war zugeriegelt, das Schlüsselloch verhangen. Geheimnisvoll drang bald das Aechzen der Säge, bald der Schlag des Hammers oder das zischende Schurren eines scharfen Hobels aus dem Zimmer.

„Mutter, wir wissen, was Vater drin baut!" sagten die Kinder, als sie mit Muttern in der Küche am Kaffeetisch saßen. „Nun, was denn?" lächelte die Mutter. „Nee, wir sagen's nicht. Mit K fängt es an. Mutter, rate mal?" sangen die Kinder. Und Mutter tat ihnen den Gefallen und ging mit verschmitztem Lächeln ans Raten, von Kakteenbank bis zum Küchenschrank. Und die Kinder jauchzten und konnten ihr Geheimnis nicht länger verbergen.

„Mutter, mit Koks fängt es an und mit Kiste hört es auf — nun rate mal." Aber Mutter konnte das noch nicht mal. Und dann kam der Vater dazwischen, um Kaffee zu trinken. Da schwieg die kleine Bande und eilte schließlich hinaus mit dem ach so großen Geheimnis in der Brust. Vater wischte sich den Schweiß von der Stirn: „Ja, ja, das ist vielleicht eine Arbeit, aus diesen ruppigen Eierkistenbrettern eine — eine Kokskiste zu bauen", und lächelte verschmitzt seiner Gefährtin zu.

Nach dem Kaffee ging es wieder an die Arbeit. Mutter durfte sogar mit hineinkommen in die „Kokskistenwerkstatt". Und sie schimpfte nicht einmal, als sie die Späne in allen Ecken liegen sah. Karl ging mit frischem Mut wieder an die Arbeit. Bald waren die Bretter gehobelt und zerschnitten. Karl heftete sie lose zusammen. Nanu! Das schienen ja drei Kokskisten zu werden. Wollte er sich auf diese Arbeit spezialisieren? Da erklärte er auch schon:

„So, das hier wird Willis Pferdestall. Hier der Stall, daneben die Wagenremise und drüber der Heuboden. Und das hier wird Fritzchens Kaufladen — und dies Lottchens Puppenstube ..." Glücklich lächelnd gab die junge Frau ihn einen Kuß und meinte: „Nun mach nur Feierabend für heute, du hast ja in der Woche noch Zeit genug." „Nee, nee, Liebling, die paar Wochen sind bald hin und da ist noch eine Menge Arbeit dran. Die Möbel, die Kasten, ein Wagen — das hält am meisten auf — geh, die Kinder kommen schon wieder." Er schob seine Frau hinaus, schloß die Tür und zimmerte kräftig weiter an „der Kokskiste für Muttern".

So sitzen jetzt viele Väter hinter verschlossener Tür und pfuschen dem Weihnachtsmann ins Handwerk. Bauen mit mehr oder minder Geschick allerlei Spielzeug, um ihren Kindern eine Freude zu bereiten, denn kaufen können sie, die von der kargen Unterstützung leben müssen, nichts. Aber den Kindern wollen sie wenigstens ein Weihnachtsgeschenk bescheren. —

Hermann Beims schwer verunglückt

Unser Parteigenosse Hermann Beims ist am Montagabend auf dem Nachhausewege schwer verunglückt. Er kam von einer Versammlung und stürzte in der Stadtparkstraße kurz vor seiner Wohnung in der Dunkelheit über die Einfassung eines Rasenbeetes so unglücklich, daß er ins Krankenhaus übergeführt und sofort operiert werden mußte. Die Operation ist gut verlaufen, doch ist der Zustand des Verunglückten sehr ernst.

Der Unfall unsers alten Genossen Hermann Beims ist in der Stadt sehr schnell bekanntgeworden. Er hat allgemeine Anteilnahme ausgelöst und den aufrichtigen Wunsch auf baldige Genesung. Wir schließen uns diesem Wunsche gern an. —

Die Sozialdemokratie wirbt in Südost

Im mit Fahnen geschmückten Saale des „Deutschen Hauses" in Südost sprach am Montag Reichstagsabgeordneter Ferl über „ationalsozialistisches Blutregiment". Der Saal war überfüllt. Hunderte mußten mit einem Stehplatz vorliebnehmen. Besonders die Jugend war dem Rufe der Partei zahlreich gefolgt. Nachdem der Sozialistenmarsch, gespielt von der Kapelle des Reichsbanners Fermersleben, verklungen war, nahm der Redner das Wort. Er würdigte die Vorheimer Blutdokumente, die deutlich zeigen, was dem deutschen Volk, insbesondere der deutschen Arbeiterschaft, bevorsteht, falls es den Nazis gelingen sollte, die Macht zu erobern. Es ist Pflicht der gesamten Arbeiterschaft, diese Machtübernahme mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern. Notwendig ist es, im entscheidenden Augenblick alle Kräfte unter absolut einheitlicher Führung für den Kampf um die Erhaltung der Demokratie einzusetzen.

Es ist nicht an der Zeit, den Mut zu verlieren und zu verzagen; eine Partei wie die Sozialdemokratie, die ein geistiges Fundament hat, kann nicht vernichtet werden. Aber in dieser Zeit der Not kommt es darauf an, der Sozialdemokratie die Treue zu bewahren. Opferreiche Kämpfe stehen noch bevor. Die Arbeiterschaft, die Republikaner, sind gerüstet, die Eiserne Front steht.

Die Kommunisten schickten ihren jungen Mann vor, der getreu der Parole, „die Sozialdemokratie ist unser größter Feind", handelte und am Schlusse seiner Ausführungen wieder Rußland als das Arbeiterparadies hinstellte. Genosse Henneberg wies dem kommunistischen Redner nach, daß den Kommunisten gar nichts daran liege, ernste politische Arbeit zu leisten, sondern daß sie, wie es die örtlichen Vorkommnisse immer wieder zeigten, mit allen Kräften bemüht sind, die sozialdemokratische Arbeiterschaft zu verleumden und zu beschmutzen.

Im Schlußwort rechnete der Referent mit dem Kommunisten ab und zeigte der Versammlung die wahren Arbeiterverräter. Mit der Aufforderung des Vorsitzenden, sich einzureihen in die Eiserne Front, das Bollwerk gegen den Faschismus zu verstärken, wurde die Versammlung geschlossen. Unter den Klängen des Sozialistenmarsches leerte sich der Saal. —

Um die Weihnachtsgratifikation

Das Recht auf die Gratifikation.

Ueber den Rechtsanspruch auf Zahlung einer Weihnachtsgratifikation heißt es in einer neueren Entscheidung des Arbeitsgerichts Berlin, die eine Zusammenfassung der wichtigsten Reichsarbeitsgerichtsurteile darstellt:

Es besteht ein Rechtsanspruch des Arbeitnehmers auf Bezahlung von Weihnachtsgratifikationen, wenn entweder die Weihnachtsgratifikationen vertraglich zugesagt oder wenn sie orts- oder betriebsüblich ist oder wenn der Arbeitgeber in einem größern Betrieb allen Arbeitnehmern die Gratifikation zu einem bestimmten Stichtag zahlt und nur willkürlich einige Arbeitnehmer ausnimmt. Jedoch besteht der Gratifikationsanspruch nur dann, wenn der Angestellte am Stichtag noch Arbeitnehmer im Betrieb war. Sonst kann er einen Anspruch auf Zahlung der Gratifikation nur unter drei Voraussetzungen geltend machen: 1. wenn im Betrieb die Zahlung von Gratifikationen auch an bereits ausgeschiedene Arbeitnehmer üblich ist; 2. wenn der Arbeitgeber den Angestellten lediglich deshalb entlassen hat, um ihn um den Gratifikationsanspruch zu bringen und 3. wenn der Arbeitgeber durch vertragswidriges Verhalten den Arbeitnehmern selbst zur Kündigung veranlaßt hat. (3a AC 89/31.)

Kein Ausnahmerecht.

Der Arbeitgeber hat nicht das Recht, bei der Zahlung von Weihnachtsgratifikationen einzelne Arbeitnehmer gewissermaßen unter Ausnahmerecht zu stellen, d. h. sie bei der Zahlung der Gratifikationen zu übergehen. Dieses Recht hat der Arbeitgeber auch dann nicht, wenn die Zahlung der Gratifikationen ausdrücklich eine freiwillige Leistung ist. Hierzu sagt das Arbeitsgericht:

Bekommen alle Angestellte eines Betriebes Weihnachtsgratifikationen, so kann nicht ein einzelner ausgenommen werden. Auch wenn in den Anstellungsverträgen die Freiwilligkeit der Gratifikation hervorgehoben ist, so kann das nur zur Nichtzahlung an alle führen, nicht aber zur Ausnahme eines Einzelnen. (5 AC 1117/30.)

Es gibt kein Gewohnheitsrecht.

Ein weit verbreiteter Irrtum ist die Ansicht, daß ein Gewohnheitsrecht auf Zahlung der Weihnachtsgratifikation besteht, wenn in einem Betrieb regelmäßig mehrere Jahre lang derartige Gratifikationen gezahlt worden sind. Da bei derartigen Zuwendungen an die Arbeitnehmer meist vom Arbeitgeber die Freiwilligkeit der Zahlung in irgendeiner Form betont wird, ist ein einklagbares Recht für den Arbeitnehmer nicht geschaffen. Das Arbeitsgericht Berlin führt hierzu in einer beachtenswerten Entscheidung aus:

Auch jahrelang regelmäßig wiederholte Sonderzuwendungen begründen keinen Rechtsanspruch, wenn bei der Gewährung ausdrücklich der Ausnahmecharakter der Leistung betont und die freie Widerruflichkeit vorbehalten ist. (8 AC 1076/30.)

Arbeitnehmer in gekündigter Stellung.

Auch Arbeitnehmer, die sich am Tage der Auszahlung der Weihnachtsgratifikation in gekündigter Stellung befinden, haben Anspruch auf Zahlung, sofern sie ohne ihr Verschulden gekündigt sind, also etwa infolge notwendiger Betriebseinschränkungen. Das Arbeitsgericht Berlin führt hierzu in einem Urteil kurz aus:

Der Anspruch auf Gratifikation entfällt nicht, wenn der Arbeitnehmer ohne sein Verschulden unmittelbar vorher gekündigt war. Das Reichsarbeitsgericht tritt schon jetzt dem Standpunkt des § 62 des geplanten Arbeitsvertragsgesetzes bei. (15a AC 54/30.)

Entlassene Arbeitnehmer.

Daß auch Arbeitnehmer, die kurz vor Fälligkeit der Weihnachtsgratifikation entlassen worden sind, ihren Rechtsanspruch auf Zahlung der Sonderzuwendung behalten, führt das Arbeitsgericht Berlin kurz und eindeutig in folgender Entscheidung aus:

Der Arbeitnehmer, der jährlich zu Weihnachten eine Gratifikation erhalten hat und dann zum 30. November gekündigt wird, hat Anspruch auf Weihnachtsgratifikation auch für das Entlassungsjahr. (7 AC 121/30.)

Rückforderungsrecht des Arbeitgebers.

Oftmals verlangen Arbeitgeber in Prozessen vor den Arbeitsgerichten die Weihnachtsgratifikation wieder zurück, wenn sie später mit dem Arbeitnehmer in Differenzen gekommen sind, die zur Auflösung des Arbeitsverhältnisses führen. Grundsätzlich besteht ein derartiges Rückforderungsrecht für den Arbeitgeber. Allerdings nur in wenigen, vom Gesetz genau erfaßten Ausnahmefällen. Hierzu führt das Arbeitsgericht Berlin in einer Entscheidung aus:

Eine freiwillig gewährte Weihnachtsgratifikation kann nur gemäß § 535 BGB. zurückgefordert werden, wenn sich der Beschenkte groben Undanks oder einer schweren Verfehlung gegenüber dem Schenker oder dessen nahen Angehörigen schuldig gemacht hat. Die Gratifikation kann jedoch nicht zurückgefordert werden, wenn der Arbeitgeber mit den Leistungen des Arbeitnehmers unzufrieden ist. (32 AC 45/31). —

Ausstellung der Buckauer Versuchsschule

Die heutige Schule ist nicht mehr die abgeschlossene Klause, in die kein Ton der aufgeregten Zeit hineindringt. Zwar stellt die Verkehrspolizei auch heute noch ihre bekannten rotweißen Warnungstafeln zum Langsamfahren vor den Schulen auf, aber weder die Schule noch die vorüberhastende, hupende, lärmende Welt achtet auf sie.

Das abgelagerte, systematische Lehrgut, durch Lehrplankommissionen mit kritischer Sonde auf seinen Bildungsgehalt und Bildungswert mehrfach geprüft, dann auf die Fächer verteilt, nach Jahrgängen peinlich geordnet und in Jahreszeiten, Epochen, Zahlenräume, Länder untergeteilt, will den Kindern nicht mehr recht schmecken. Die Neigung, das Vergangene, Abgeschlossene, die vollendete Form zu bewundern und sich andachtsvoll in ihren Inhalt zu vertiefen, hat stark abgenommen.

In der heutigen Zeit der großen Umstellung und Umwälzung im politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben, die uns alle ergreift, auch den Lehrer und seine Schüler, in einer Zeit von allzuvielen ungelösten Fragen, Aufgaben, Problemen, richtet sich der Sinn auf die gärende, blutvolle Gegenwart, um sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Auch der Volksschüler der Oberstufe lebt in dieser Welt der Erwachsenen und wird von ihr täglich, stündlich beeindruckt. Sie kommt zu ihm durch die Tageszeitung, durch das Radio, die Litfaßsäule, durch die Ereignisse auf der Straße, das Kino, durch Gespräche in der Familie, durch den Umgang mit einseitig eingestellten Erwachsenen in den Jugendbünden und Vereinen. Die Welt der Erwachsenen formt den Jungen, das Mädchen mitunter mehr, als den Eltern lieb ist, und in einer Geistesrichtung, die von Vater und Mutter nicht immer gebilligt wird, aber die Formung ist nachhaltig und unverkennbar.

Die Schule versucht, die „Fülle der Gesichte" bei den Jugendlichen ins Pädagogische zu wenden. Sie wählt die wichtigsten Erscheinungen, Vorgänge, Ereignisse, die sowohl den Einzelnen als auch das gesamte Volk angehen, sorgfältig und verantwortungsbewußt aus und rückt sie in ein fruchtbares Spannungsverhältnis zum Jugendlichen. Die so gewählten volkstümlichen Unterrichtseinheiten werden von parteipolitischer Enge, vom Gruppenegoismus und von religiöser Unduldsamkeit gereinigt und in eine kind- und jugendgemäße Form gebracht. Da aber den Jugendlichen die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Erfassung und Durchdringung der aktuellen Themen zumeist fehlen, werden die notwendigen Grundtatsachen zum Verständnis des Tatbestandes aus den Lehrbüchern, Tatsachenheften, Kartenwerken und Nachschlagebüchern erarbeitet, also aus dem alten, abgelagerten Kulturgut.

Aber die aktuellen Themen setzen das starre Kulturgut in Bewegung, lösen die Lehrstoffe aus ihrer systematischen Einordnung und lassen bald diesen, bald jenen Stoff im Unterricht aufleuchten. Der Unterricht wird lebendige, kämpfende, sinnerfüllte Gegenwart. Der Schüler lernt nicht mehr für die Schule, den Lehrer, die gute Note; er hat das Gefühl, lebensnotwendiges Wissen zu erwerben. Er interpretiert nicht nur die Welt, was letztlich in heutiger Zeit zum Kulturpessimismus führen würde, sondern nimmt teil an ihren Verwicklungen, Spannungen und Lösungsversuchen, allerdings in einer schul- und kindgemäßen Form. Die Welt nicht nur auslegen, sondern verändern, ist auch das Ziel der Unterrichtsarbeit der Oberstufe in der Volksschule.

Diese und andere interessante Lösungsversuche moderner Schularbeit aus dem Oberstufenunterricht, der Grundschule, den Werkkursen, dem Zeichnen und verwandten Gebieten, der Hauswirtschaft, dem Naturkundeunterricht usw. zeigt die Ausstellung der Buckauer Versuchsschule, die in den Räumen Feldstraße 26, vom Donnerstag, dem 10. Dezember, bis Sonntag, dem 13. Dezember, täglich von 4 bis 8 Uhr geöffnet ist. Besucher sind herzlich willkommen. —

Republikaner! Sozialisten! Kriegsgegner!

Besucht die Versammlung des Magdeburger Friedenskartells
Mittwoch, den 9. Dezember 1931, 20 Uhr im Wilhelmspark

Reichstagsabgeordneter Gerhard Seger

spricht über

„Deutschland zwischen Rußland und Europa"

Sozialdemokratische Partei, Magdeburg

Am Sonntag, dem 13. Dezember, vorm. 10 Uhr,
spricht im „Wilhelmspark" **Fritz Naphtali** über:

Internationale Krise und internationale Abwehr.

Alle Funktionäre der Partei sowie die Mitglieder müssen diesen Vortrag besuchen. Eintrittspreis 30 Pf. Erwerbslose Funktionäre und erwerbslose Parteimitglieder haben freien Eintritt. Mitgliedsbuch mitbringen. **Der Vorstand.**

Die Arbeitsinvaliden protestieren!

Will es die Regierung Brüning wagen, wieder einen Abbau der Leistungen aus der Invalidenversicherung durchzuführen? Lange genug hat sie die Sozialrentner beunruhigt. Die Vertreter der Sozialdemokratie haben den Reichskanzler gewarnt, abermals die Allerärmsten zum Opfer für finanzielle Reformpläne zu machen. Nun beginnen sich die Arbeitsinvaliden selbst sehr nachdrücklich zur Wehr zu setzen. Im ganzen Deutschen Reiche hält der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Protestversammlungen gegen den Leistungsabbau ab. Brüning verkündet zwar gegenwärtig der Welt, daß die Regierung die Hand nicht an die Leistunen der Invalidenversicherung legen will, aber die Arbeitsinvaliden sind mißtrauisch gegen den Reichskanzler und erheben auch in Magdeburg Protest gegen jeden Leistungsabbau aus der Invaliden- und Unfallversicherung.

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden hält am Mittwoch, dem 9. Dezember, nachmittags 2 Uhr, eine

große Protestversammlung

in den „Apollofestsälen" ab, in der der Kassierer des Hauptvorstandes des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden, Mathes (Berlin), in einem Vortrag zu dem beabsichtigten Leistungsabbau aus der Invaliden- und Unfallversicherung Stellung nehmen wird.

Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig in dieser Protestversammlung zu erscheinen. Interessenten können als Gäste von Mitgliedern eingeführt werden. —

Siegreich woll'n sie Frankreich schlagen

Am Montagabend hatten die Nazis zu einer Wehrkundgebung in der Stadthalle aufgerufen. Hauptmann Göhring hielt eine lange Rede zur Belustigung des Volkes, wie es alle Nazireden tun, deren kurzer Sinn es war: Adolf Hitler, der große Feigling, der 1923 bei seinem großmäuligen Putsch als erster auf dem Bauch lag, als geschossen wurde, sei heute der größte Mann Deutschlands. Nach seinem Rezept müsse der nationale Gedanke so stark ins Volk gepflanzt werden, daß es bereit sei, eine Armee aufzubauen, mit der Deutschland zwar keinen Krieg führen wolle, vor der aber die Welt, und in erster Linie Frankreich, soviel Angst habe, daß Deutschland unter diesem Schutzwall wieder zu seinen alten Ehren kommen könne. Um zu diesem Ziel zu kommen, sei es notwendig, in Deutschland die „landesverräterischen" Marxisten zu beseitigen, und außenpolitisch müsse der Versailler Vertrag von Deutschland nicht mehr anerkannt werden.

Diese armselige Idee vom deutschen Staat und vom Staatswesen der Welt überhaupt, die Hauptmann Göhring beim repräsentabelsten Vertreter dieses Systems, bei Wilhelm von Doorn, dem feigsten Deserteur des Weltkrieges, entnommen hat, ist nicht mehr zugkräftig. Dieses Säbelgerassel, dieses „Auf-den-Bajonetten-Sitzen", hat uns den Haß der ganzen Welt eingebracht, den Haß, der heute noch keinem Vertrauen zur deutschen Seele Platz gemacht hat. Die deutsche sozialistische Arbeiterschaft kämpft um eine andre, viel höhere Idee. Ihr liegt nichts daran, daß bald die Völker wieder mit den gräßlichsten Mordinstrumenten des Jahrhunderts aufeinanderprallen. Wissen denn die jungen Bürschchen

und „wohlbehüteten Töchter", die in der Stadthalle dem Kriegsgedanken zujubelten, was der Krieg überhaupt ist. Das nennen wir keine Sittlichkeit, für die möglichst rationelle und baldige Ausrottung der zivilisierten Menschheit sich in geile Erregung hineinreden zu lassen. Turmhoch über diesem Geschwätz steht der Friedenswille der Sozialdemokratie. Die großen Kundgebungen der Arbeiter aller Länder in den verschiedensten Organisationen haben den heiligen Glauben in der Arbeiterschaft unerschütterlich befestigt, der Frieden, und damit wirtschaftlicher Aufbau, inneres und äußeres Vertrauen, kann nur von der Arbeiterschaft und der sozialistischen Ideenwelt wieder hergestellt werden. —

Bei den Freiwirtschaftlern

Am Sonnabend veranstaltete der Freiwirtschaftsbund FFF. eine öffentliche Versammlung, die sich mit der Währungsfrage beschäftigte. Redner war ein Lehrer Otto Maaß aus Erfurt. Er sieht das Zentralproblem der Wirtschaftskrise in der Währung, in der Goldwährung, die nach Auffassung der Freiwirtschaftler beseitigt werden müsse. An ihre Stelle ist eine reine Papierwährung zu setzen, deren Umlaufmenge in ein Verhältnis zu bringen ist zum Warenindex. Die Geldmenge müsse in einem gleichbleibenden Verhältnis zur Warenmenge bleiben.

Wie man das machen will, darüber gibt eine kleine Schrift Auskunft, die im Saale verkauft wurde. Dort ist zu lesen: „Auf jede Mark muß alle Monat ein Pfennig nachgeklebt werden. Jeder Geldbesitzer ist also bestrebt, sein Geld in den Verkehr zu geben. Geschäfte zu machen, um nach Möglichkeit nicht nachkleben zu brauchen." Es ist die Freigeldtheorie von Silvio Gesell, die ja von den Freiwirtschaftlern propagiert wird. Sie hat sich angeblich bei privaten Versuchen gut bewährt. Ob sie sich im internationalen Geldverkehr behaupten könnte, das ließ der Redner, das lassen auch wir dahingestellt sein.

Was aber wert ist, von uns registriert zu werden, das ist die Gehässigkeit, mit der auch diese Freiwirtschaftler die Sozialdemokratie bekämpfen. Der Redner sagte ihr nach, sie habe jede Erörterung der Währungsfrage strikt verboten. Woher will er das wissen? Jedermann kann in der Sozialdemokratie seine Meinung sagen. In der oben erwähnten Broschüre finden wir dann noch die Behauptung, die Sozialdemokratie habe von 1919 bis 1925 die Mehrheit in Deutschland gehabt. Jeder, der sich mit Politik befaßt, weiß, daß die Sozialdemokraten bisher niemals die Mehrheit hatten. In Deutschland nicht und in keinem Lande der Welt.

Die Freiwirtschaftler sind also auch ein Teilchen in der großen Front, die sich zum Ansturm gegen die Sozialdemokratie zusammengefunden hat. Mit Entstellungen und Verleumdungen hetzt man dort wie anderswo. Ein großes Publikum haben sie allerdings noch nicht gefunden. Das bewies der schwache Besuch der Versammlung. Schließlich können sie es mit den Nazis ja doch noch nicht aufnehmen. —

Ein Kind tödlich überfahren

Am Montagnachmittag ereignete sich in der Sternstraße ein schwerer Verkehrsunfall. Ein 10jähriger Knabe lief vor einen Lastkraftwagen und wurde übergefahren. Die Räder gingen über den Jungen hinweg, so daß er nach wenigen Minuten starb. —

— **Weihnachtsmärchen in der „Kamera".** Mittwoch, Donnerstag und Freitag dieser Woche, nachmittags ¼5 Uhr, bringt die „Kamera" den Märchenfilm „Schneewittchen" nach den bekannten Erzählungen der Gebrüder Grimm zur Aufführung. Der Film hat bisher bei den kleinen Kinobesuchern die denkbar größten Erfolge erzielt. Mit Liebe und Sorgfalt sind die herrlichen, märchenhaften Landschaftsmotive ausgesucht. Alle Personen scheinen direkt aus dem Märchenbuch zu kommen. Es wird deshalb an den genannten drei Tagen auch in der „Kamera" des Jubels bei groß und klein kein Ende sein. Eintrittskarten werden ab ¼4 Uhr mit 60 Pfennig für Erwachsene und mit 30 Pfennig für Kinder an der Kasse der „Kamera" ausgegeben. —

— **Zum Aufbau der Magdeburger Winternothilfe.** Zu den in Nr. 285 der „Volksstimme" veröffentlichten Ausführungen des Presseausschusses der Magdeburger Winternothilfe wird uns noch ergänzend hinsichtlich der Zusammensetzung des Bewilligungsausschusses der Magdeburger Winternothilfe folgendes mitgeteilt: An sämtlichen Sitzungen des Bewilligungsausschusses, dem drei Mitglieder der Winternothilfe angehören, nehmen die Vertreter sämtlicher freier Wohlfahrtsorganisationen und die Vertreter der Bezirksfamilienfürsorge des städtischen Wohlfahrtsamtes teil. Der Bewilligungsausschuß selbst berät und entscheidet über die vorliegenden Aufträge gemeinsam mit den Vertretern in den verschiedenen Stadtteilen. —

— **Arbeiterwohlfahrt Wilhelmstadt.** Zusammenkunft am Mittwochabend, 8 Uhr, in der Schule am Sedanring. —

— **Neustädter 2. Sammelschule.** In der sehr gut besuchten Elternversammlung sprach Schularzt Dr. Moosbach über „Geschlechtliche Erziehung unsrer Kinder". Der Vortragende verstand es in vorzüglicher Weise, den Eltern die Fragen dieses schwierigen Gebietes zu veranschaulichen. In der Aussprache wurde der Wunsch laut, daß die Schule im Laufe des Winters noch häufiger derartige Vorträge vermitteln möchte. Weiter nahm die Versammlung Stellung zu den Abbaumaßnahmen am Volksschulwesen. Es wurde allgemein bedauert, daß Lehrer Riemann bereits dem Abbau zum Opfer gefallen ist und daß man weiter der technischen Lehrerin Brogehl die Kündigung zugestellt hat. Die Versammlung beauftragte den Elternbeirat, gegen alle Abbaumaßnahmen an der Neustädter 2. Sammelschule bei den zuständigen Stellen schärfsten Protest zu erheben. —

— **Arbeitersänger im Augustastift.** Am Montagabend veranstaltete der Frauenchor des Magdeburger Sängerchors (Mitglied im DAS.) im Kaiserin-Augusta-Stift ein Konzert unter Leitung von Willi Neuling. Zur Einleitung sprach Fräulein Heidrich einige humoristische Gedichte. Der Chor brachte zum Vortrag „Beim Rattenfänger im Zauberberge" von C. Attenhofer für dreistimmigen Frauenchor, Sopran- und Altsoli, Rezitationen und Klavierbegleitung. Die Solistinnen, Frau Werner und Fräulein Pohl, waren aus dem Chor gestellt. Der Beifall bewies die Freude der alten Leute über die Aufführung. Der Vorsteher dankte in herzlichen Worten für die schönen Darbietungen. —

— **Vandalismus.** In der Nacht vom 29. zum 30. November sind in der Königgrätzer Straße von Bubenhänden von vier Ulmen, die erst im Frühjahr 1930 gepflanzt sind, die Kronen abgebrochen. Die städtische Gartenverwaltung sichert demjenigen, der die Täter so namhaft machen kann, daß sie dem Strafrichter zugeführt werden können, eine Belohnung von 20 Mark zu. —

— **Granatenfund.** Am Dienstagvormittag, kurz vor 9 Uhr, fand ein Passant am Fürstenufer, gegenüber der Bismarckschule, im Gebüsch eine Granate, die noch geladen war. Es wurde sofort die Polizei benachrichtigt, die einen Feuerwerker entsandte, um den gefährlichen Gegenstand zu entfernen. Ermittlungen über die Herkunft der Granate sind noch im Gange. —

— **Unfall auf der Arbeitsstätte.** Der Sattler Hermann Finke, Reinstedter Straße 11, fiel auf seiner Arbeitsstätte von einer Leiter und erlitt eine Gehirnerschütterung. F. wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Unfall beim Turnen.** Beim Turnen kam der Knabe Helmuth Schulz, Immermannstraße 23, zu Fall und brach sich das Schlüsselbein. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. —

× **Diebstahl aus einem Auto.** In den letzten Tagen wurde in der Gustav-Adolf-Straße aus einem Auto eine Kamelhaardecke und eine Kanne mit Benzin gestohlen. Sachdienliche Mitteilung erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 263 und 278. —

× **Vermißt** wird seit 5. Dezember der Dreherlehrling Willi Pfeiffer, 1. 11. 1913 zu Magdeburg geboren, zuletzt am Schrotanger 58 wohnhaft gewesen. Er ist 1,50 Meter groß, breitschultrig, dunkelblond, hat blaugraue Augen und links einen Goldzahn. Bekleidung: helle Sportmütze, dunkelblauer Ueberzieher, braunkarierter Anzug, weißkariertes Oberhemd, braune Strümpfe, braune Halbschuhe und helle Gamaschen. Mitteilung über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 264. —

Die Weihnachtsbäume rollen an

In diesen Tagen beginnt der Verkauf von Weihnachtsbäumen in den Städten, nachdem sie aus den Waldgebieten herangerollt worden sind. Wir hatten kürzlich berichtet, daß man im Harz Weihnachtsbäume zu 20 Pf. das Stück verkaufe. Wie uns dazu aus Händlerkreisen mitgeteilt wird, sind gute Weihnachtsbäume zu diesem Preise leider nicht zu haben. Die Ware ist dieses Jahr teuer, weil der sogenannte Rüsselkäfer große Flächen von Tannenbäumen vernichtet hat, und weil die Einfuhr aus der Tschechoslowakei ausgeblieben ist. Die Händler aus den Nachbarprovinzen kommen nun in den Harz und nach Thüringen, bieten hohe Preise und steigern sie damit. Was man evtl. zu 20 Pf. bekommen kann, das ist keine Marktware. Hierbei handelt es sich um Spitzen vom Windbruch aus dem Herbst und nicht um Erd- bzw. Stammbäume aus jungen Schonungen.

Nach dieser Mitteilung, die gewissermaßen von zuständiger Stelle kommt, ist es also nichts mit den billigen Weihnachtsbäumen. In Thüringen sollen kleinere Bäume im Einkauf am Orte, wo sie geschlagen werden, 50 Pf. kosten. Es kommen dann also noch hinzu die Transportkosten nach Magdeburg und der Verdienst des Händlers, denn der Mann will auch leben. — Schade! In diesem Jahre der Not können wir billige Bäume gerade brauchen. —

Für den Bürger Enteignung für alle Zwangsarbeit

Ueber dieses Thema spricht am Dienstag, dem 15. Dezember, **Landtagsabgeordneter**

Erich Kuttner, Berlin

im „Hofjäger".

Mitwirkung des Hofjäger-Orchesters.

Großer Fahneneinmarsch. — Beginn: 19.30 Uhr.

Eintrittspreise **30** Pf. Erwerbslose **20** Pf.

Erwerbslose Mitglieder **10** Pf. (nur im Parteisekretariat im Vorverkauf gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches und der Invalidenkarte. Für die übrigen Karten ebenfalls Vorverkauf Parteisekretariat, Regierungstraße 1, II., und Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Ortsgruppe Magdeburg.

× **Erloschene Maul- und Klauenseuche.** Die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestand des Gehöfts Kleine Weinhofstraße 4 ist erloschen. Die über die Gehöfte Kleine Weinhofstraße 4 und Marschweg 5 verhängten Sperrmaßnahmen sind wieder aufgehoben. —

— **Gefunden.** Am Montag ist bei der Ausgabe der Winterhilfesachen bei Moritz Preßler jun., Buttergasse, eine Invaliden-Quittungskarte liegengeblieben. Der Verlierer wird gebeten, sie dort abzuholen. —

Wie wird das Wetter am Mittwoch?

Deutschland liegt am Dienstag früh größtenteils unter der mäßig kühlen Polarluft, die am Montag hier eingeströmt war. Die Temperaturen sanken dabei in der Nacht bis auf 1 Grad über Null. Heute früh werden meist 3 Grad Wärme beobachtet; der Brocken hat 2 Grad Frost und 1 Zentimeter Schnee. In Nordwestdeutschland haben etwas wärmere Luftmassen Eingang gefunden. Sie ziehen ostwärts weiter und bringen unserm Bezirk, der zeitweise in die mildere Strömung gerät, dann aber auch wieder von der ältern Polarluft überweht wird, wechselnde Bewölkung und zeitweise etwas Regen. Wenn auch im Osten das Barometer stark steigt, so wird doch der Einfluß eines im Norden vorüberziehenden Tiefes für unser Wetter vorherrschend sein. Die Winde werden daher vorwiegend westliche Richtung haben und ozeanische Luftmassen heranführen, die uns meist Temperaturen zwischen 3 und 6 Grad Wärme bringen.

Aussichten: Bei vorwiegend westlichen Winden stark wolkiges, für die Jahreszeit mildes Wetter, zeitweise etwas Regen.

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe		Wuchs	Fall
Nimburg	8. 12. + 0,36	0,11	—
Brandeis	„ + 0,32	—	—
Melnik	„ + 0,67	0,15	—
Leitmeritz	„ + 0,67	0,34	—
Aussig	„ + 1,00	0,39	—
Dresden	„ — 0,79	0,45	—
Torgau	„ + 0,58	—	0,14
Wittenberg	7. 12. + 2,01	0,64	—
Roßlau	8. 12. + 1,28	0,49	—
Aken	„ + 1,48	0,54	—
Barby	„ + 1,30	0,47	—
Magdeburg	„ + 0,72	0,16	—
Tangermünde	„ + 1,36	0,01	—
Wittenberge	„ + 1,25	—	0,03
Lenzen	7. 12. + 1,59	0,02	—
Dömitz	8. 12. + 0,94	0,02	—
Darchau	7. 12. + 0,77	0,09	—
Boizenburg	„ + 0,90	0,02	—
Hohnstorf	8. 12. + 0,96	0,04	—
Mulde			
Düben	8. 12. + 0,22	—	0,10

Unstrut und Saale		Wuchs	Fall
Grochlitz	8. 12. + 1,15	0,07	—
Trotha	„ + 1,98	0,18	—
Bernburg	„ + 1,08	0,22	—
Calbe Oberpeg.	„ + 1,62	0,04	—
Calbe Unterpeg.	„ + 0,70	0,14	—
Grizehne	„ + 0,80	0,16	—
Havel			
Brandenburg Oberpegel	8. 12. + 2,32	—	—
Brandenburg Unterpegel	„ + 0,91	0,02	—
Rathenow Oberpegel	„ + 1,62	—	0,04
Rathenow Unterpegel	„ + 0,38	0,04	—
Havelberg	„ + 1,87	0,01	—
Eger und Moldau			
Kamaik	8. 12. + 0,76	0,02	—
Modran	— 0,2	—	0,05
Laun	— 0,25	—	0,02

Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg.

„Biene" Freitag ab 19 Uhr geöffnet.

Bibliothek Freitag von 19.30 bis 20.30 Uhr. Sämtliche entliehenen Bücher müssen zurückgegeben werden. Neuausgabe erst wieder Anfang Januar.

Monatsprogramme für Januar bis 15. Dezember in der „Biene" abgeben

Trommlerkorps Freitag 20 Uhr Jungborn. Alle müssen erscheinen.

Turnhalle Sonntag ab 10 Uhr Tanzen; Leitung: Gruppe Ost. Turnschuhe und 10 Pfennig mitbringen!

In der Turnhalle ist am vergangenen Sonntag eine blaue Handtasche abhanden gekommen. Finder wird gebeten, sie in der Buchhandlung Volksstimme abzugeben.

Altstadt. Donnerstag Gruppenabend: Sächsischer Humor. Alle fälligen Beiträge müssen mitgebracht werden.

Buckau. Mittwoch Unterhaltungsabend im Heim. Donnerstag Lachen nach Schallplatten.

Fermersleben. Donnerstag 20 Uhr spricht Genosse Hoppe weiter über „Marineerlebnisse".

Neue Neustadt. Am Donnerstag Lichtbildervortrag „Militär in der Karikatur".

Sudenburg. Donnerstag spricht Genosse Herklotz über „Sozialistische Jugenderziehung".

Wilhelmstadt. Donnerstag 20 Uhr Schule Sedanring „Rußland singt und spricht" (mit Schallplatten).

Alte Neustadt. Am Donnerstag, nicht heute (Dienstag), Gruselabend im Heim.

Ost. Donnerstag um 20 Uhr Gruppenabend im Heim.

Südost. Donnerstag um 20 Uhr Gruppenabend im Heim.

Diesdorf. Dienstag um 20 Uhr Mitgliederversammlung. — Freitag um 20 Uhr Handarbeits- und Bastelabend.

SGG. Donnerstag 20 Uhr spricht Genosse Ferl im Frankeheim (Zimmer 7) über „Die politische Lage der Gegenwart".

Freie Gewerkschaftsjugend.

Angestelltenjugend im ZdA. Sudenburg: Donnerstag Rätezahl erzählt. — Buckau: Donnerstag Vortrag des Kollegen Otto über Genossenschaften. — Ost: Donnerstag Lieder- und Spielabend. — Neustadt: Donnerstag Versammlung.

Metallarbeiterjugend. Bezirk Süd: Am Mittwoch Arbeitsgemeinschaft H. Wille. — Gruppe Neue und Alte Neustadt: Freitag 20 Uhr im Heim Kastanienstraße Vortrag des Kollegen H. Wille „Als es noch keine Gewerkschaften gab".

Buchbinderjugend. Donnerstag 20 Uhr im Heim Breiter Weg 125/126 Uebungsabend.

Kinderfreunde Magdeburg.

Helfersitzung Mittwoch 20 Uhr bei Seifert: Jungfalkenarbeit. Letzter Termin für Bücherbestellungen. Meldungen für Neuhaldensleben abgeben.

Neujahrsfahrt nach Neuhaldensleben. Kosten 2 Mark. Wer noch mitfahren will, muß sich sofort bei seinem Helfer melden.

Süd. Mittwoch Rote Falken „Im Gericht". — Turmfalken Donnerstag „Wir sind hilfsbereit!" — Kampffalken Freitag Lieder und Spiele.

Ost. Cracau: Heute (Dienstag) fällt der Nestfalkenabend aus. Am Donnerstag Treffen 16.30 Uhr von „Stadt Loburg"; 10 Pfennig mitbringen! Die Jungfalken und Roten Falken müssen die Meldungen für Neuhaldensleben mitbringen. — Anger: Donnerstag Treffen 16.30 Uhr vor „Stadt Loburg"; 10 Pfennig mitbringen! Die Jungfalken und Roten Falken müssen die Meldungen für Neuhaldensleben mitbringen. Rote Falken am Freitag um 18 Uhr Gruppenabend im Angerheim.

Naturfreundejugend.

Mittwoch im Neustädter Heim Fremdwörterabend; anschließend Probe zur Sonnwendfeier. — Donnerstag Besichtigung der GEG.-Nährmittelfabrik, Landwehrstraße; Treffen 14 Uhr an der Tankstelle Ecke Erzberger- und Landwehrstraße. — Freitag Hochhausbesichtigung; Treffen 20.30 Uhr am Hochhaus (Faber). Nur wer eine Teilnehmerkarte hat, ist zugelassen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Sudenburg. Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, außerordentliche Gruppenführersitzung bei Silbermann. —

Abteilung Altstadt. Donnerstag, den 10. Dezember, 20 Uhr, Funktionärsitzung bei Reiners, Tischlerkrugstraße 22. —

Abteilung Fermersleben. Donnerstag, den 10. Dezember, 20 Uhr, findet bei Stiller eine sehr wichtige Vorstands- und Gruppen-Kassierersitzung statt. Es ist Pflicht, zu erscheinen. —

Abteilung Wilhelmstadt-Diesdorf. Morgen, Mittwoch, 19.30 Uhr, Antreten aller Kameraden der Schufo zum Saalschutz im „Wilhelmspark" (im kleinen Saale sammeln. — Donnerstag, den 10. Dezember, erweiterte Vorstandssitzung. —

Jungbanner Anger. Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, Treffen im Heim. —

Jungbanner Wilhelmstadt. Donnerstag, den 10. Dezember, 20 Uhr, Versammlung im „Wilhelmspark". Keiner darf fehlen. Zeitmarken abrechnen.

RKS. Republik Magdeburg. Am Freitag, dem 11. Dezember, 20 Uhr, Versammlung im „Schwarzen Adler", Heumarkt. Alle müssen erscheinen. —

Mitteilungen der Sportvereine

Turnverein Fichte Neue Neustadt. Jugend heute, Dienstag, 20 Uhr, im Heim Lichtbildervortrag „Im Westen nichts Neues". Gäste können eingeführt werden. Unkostenbeitrag 10 Pfennig. — Handballspieler am Freitag im Heim Sitzung sämtlicher Mannschaften. —

Vereinskalender

Mieterverein, Bezirk Wilhelmstadt. Morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Wilhelmsbad-Kasino. Unterhaltungsabend. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Kamera. 6.30 und 8.45 Uhr Emil Jannings „Der Weg allen Fleisches". Beiprogramm. Mittwoch ¼5 Uhr Märchenfilm „Schneewittchen". Kinder 30 Pfennig, Erwachsene 60 Pfennig. Beachten Sie unsre Weihnachtslotterie! —

Auf den **heute** abend 8 Uhr im Saale der Stadtmission stattfindenden Vortrag über das hochaktuelle Thema „Stand der modernen Krebsforschung" sei hiermit besonders hingewiesen. —

Aus Mitteldeutschland

48 Stunden im Strohdiemen eingequetscht

In eine schreckliche Lage geriet ein bei einem Ackendorfer Landwirt beschäftigter Kuhjunge. Der aus Gutenswegen stammende Junge war wegen Unpünktlichkeit von seiner Dienststelle entlassen worden. Aus Furcht vor dem Vater traute er sich nicht nach Hause, sondern nächtigte eine Nacht in der Zuckerfabrik und ging am nächsten Tag in Richtung Althaldensleben mit seinem Rad ins Feld.

An einem Strohdiemen stellte er sein Rad unter und erkletterte den Diemen, um dort zu nächtigen. Dabei rutschte er in eine Ritze zwischen den Strohballen. Es gelang ihm nicht, sich wieder emporzuarbeiten.

In dieser furchtbaren Lage mußte er mehr als 48 Stunden stehend und ohne Essen aushalten. Erst am dritten Tage vernahmen Leute eines in der Nähe des Diemens arbeitenden Dampfpfluges das schwache Rufen des Unglücklichen. Es war nicht möglich, ihn an zugeworfenen Stricken hochzuziehen, da er schon zu schwach war, sich daran festzuhalten. Man mußte ihn erst herausarbeiten.

Er wurde ins Dorf geschafft, wo man den Halberstarrten wärmte und seinen Hunger stillte. —

Viehhändler in Offiziersuniform

Eine richtiggehende kleine Köpenickiade ereignete sich in Halberstadt, nur mit dem Unterschied, daß diesem Streich ein Erfolg nicht beschieden war. Der Viehhändler Bösenberg aus Halberstadt hatte sich eine Offiziersuniform verschafft, und war als frischgebackener Offizier auf die Straße gegangen.

Seine erste Tat war, einen ahnungslos des Weges kommenden Gefreiten anzuschnauzen, weil er ihn nicht ordnungsmäßig gegrüßt hatte. Aber der Gefreite war nicht so leichtgläubig wie damals die Köpenicker Grenadiere. Die Geschichte kam ihm verdächtig vor, und er forderte die Legitimation des Offiziers. Die Folge war, daß der falsche Offizier verhaftet wurde und mit der grünen Minna die Fahrt ins Untersuchungsgefängnis antreten mußte.

Damit hatte seine Offizierslaufbahn ein schnelles Ende gefunden. —

An der Festtafel vom Tode ereilt

Im Niederorschel bei Worbis wurde der Lehrer Polzin, der an einer Familienfeier eines Kollegen teilnahm, an der Tafel von einem Blutsturz ereilt. P., der schon seit längerer Zeit leidend war, verstarb nach wenigen Minuten. —

Diebe stehlen eine Baubude

Ein in Oschersleben wohnender Bauunternehmer bekam einen nicht geringen Schreck, als er seine Kiesgrube kontrollieren wollte. Er mußte feststellen, daß Diebe der Grube einen Besuch abgestattet und dabei seine ganze Baubude vom Erdboden verschwinden lassen hatten, natürlich samt des Inhalts. —

Der Zuchteber auf Abwegen

Der Zuchteber eines Landwirts in Krensitz (Kreis Delitzsch), ein sehr störrisches Tier, wollte durchaus eigne Wege gehen. Unglücklicherweise suchte er sich für seinen Ausflug den Dorfteich aus, der für einen solchen Besuch jedoch nicht eingerichtet war.

Unter der Last des Borstenviehs brach die Eisdecke und der Eber mußte — ein allerdings unfreiwilliges — Bad nehmen. Nachdem er unter großen Anstrengungen aus dem Wasser gezogen war, trollte er schön friedlich dem warmen Stalle zu. —

Die Quinta qualmt

In einer Anfrage der bürgerlichen Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung in Quedlinburg wird auf eine etwas merkwürdige Unterrichtsmethode einer Studienrätin an einer höheren Schule hingewiesen. Die Lehrerin soll im englischen Unterricht die 12jährigen Schüler Zigaretten haben anzünden lassen, um damit eine „Anschauungsgrundlage" für eine Reihe von Vokabeln zu schaffen.

Der Magistrat wird um Aufklärung ersucht und um Schritte, die eine Wiederholung der Methode verhindern. Es muß noch hinzugefügt werden, daß von der Schulleitung schon, bevor die Anfrage in der Stadtverordneten-Versammlung gestellt wurde, derartige Schritte unternommen worden sind. —

Auch so etwas gibt es noch

Die Gemeinde Zscherneddel im Kreise Merseburg hatte im letzten Jahr aus Holzverkäufen einen dertigen Ueberschuß erzielt, daß sie an jedes Haus einen Betrag von 20 Mark als Steuerrückvergütung auszahlen konnte.

Das Beispiel der Gemeinde Zscherneddel dürfte in Deutschland nicht oft Nachahmung finden. —

Wechsel im Arbeitsamt Eilenburg

Zum Nachfolger des nach Chemnitz versetzten Arbeitsamtsdirektors Feldmann ist der bisherige stellvertretende Direktor Arztberger aus Dessau bestimmt worden.

Die Versetzung Feldmanns hat vorläufig nur provisorischen Charakter. Eine endgültige Entscheidung fällt erst nach Beendigung des gegen ihn schwebenden Disziplinarverfahrens. —

Eheschließungen in der Provinz Sachsen

Wie die Veröffentlichungen des Preußischen Statistischen Landesamt aufweisen, fanden in der Provinz Sachsen im Jahre 1929 32 654 Eheschließungen statt, davon die Mehrzahl (16 619) in den Städten. Das Durchschnittsalter der Eheschließungen betrug bei den Männern 28,3, bei den Frauen 25,3 Jahre. Während im Jahresdurchschnitt täglich 90 Eheschließungen stattfanden, erhöhte sich diese Zahl im Mai auf 118 und sank im Januar auf 50. —

Trotz guter Ernte Klagelieder

Die Lage der Landwirtschaft im Oktober

Auf Grund der Berichte der preußischen Landwirtschaftskammern veröffentlicht der „Amtliche Preußische Pressedienst" eine Uebersicht über die Lage der Landwirtschaft in Preußen im Oktober 1931:

Geldmittel: Der Steuerdruck hielt unvermindert an und ist stellenweise durch Zwangsbeitreibungen und Verhängung von Verzugszuschlägen noch verstärkt worden. Da auch Kapitalrückforderungen in erheblichem Umfang vorgenommen wurden, mußten zur Abwendung von Pfändungen und Zwangsversteigerungen in vielen Fällen Bodenfrüchte und Erzeugnisse der Viehwirtschaft zu ungünstigen Preisen verkauft werden. Der Verkehr mit Grundstücken war, abgesehen von häufigen Zwangsversteigerungen, gering. Die Grundstückspreise sind fast durchweg außerordentlich gefallen. Neue Kredite waren trotz starker Nachfrage kaum erhältlich. Stellenweise sind sogar erste Hypotheken gekündigt worden, weil die Zinsen nicht aufgebracht werden konnten.

Ackerbau: Die Feldarbeiten haben, begünstigt durch das trockne Oktoberwetter, gute Fortschritte gemacht. Die Getreidebestellung wurde fast überall beendet. Die Saaten sind normal aufgelaufen und stehen gut. Die Kartoffelernte kann ebenfalls als beendet angesehen werden. Die Erträge waren in den einzelnen Bezirken mengenmäßig sehr verschieden. Ziemlich übereinstimmend wird dagegen eine geringe Haltbarkeit der Kartoffeln befürchtet.

Die Futterrübenernte ist durchweg befriedigend ausgefallen. Die Zuckerrübenernte ist im Gange. Die Erträge waren, soweit Meldungen vorliegen, recht gut, so daß voraussichtlich ein erheblicher Teil der Rüben infolge der Kontingentierung von den Zuckerfabriken nicht abgenommen werden wird. Wiesen und Weiden zeigten einen guten Bestand und boten dem Weidevieh bis in die letzte Zeit hinein genügend Futter. Auch der Stoppelklee konnte vielfach als Futter ausgenutzt werden. Die Einsäurung von Kartoffeln und Grünfutter ist in diesem Jahr in erheblich stärkerm Maß als früher vorgenommen worden.

Während die Getreidepreise in der letzten Zeit nicht unwesentlich gestiegen sind, haben sich die Preisverhältnisse für Schlachtvieh, insbesondere für Rindvieh, und für Milch- und Molkereierzeugnisse durch weiteres Absinken noch ungünstiger gestaltet. Die Herabsetzung des Rübenkontingents brachte der Landwirtschaft einen weitern Einnahmeausfall. Die Kartoffelpreise haben in letzter Zeit stellenweise angezogen, was vorwiegend auf die verstärkte Einlagerung durch die Konsumenten zurückzuführen ist.

Tierzucht und Tierhaltung: Der Absatz des verkäuflichen Pferdematerials ging trotz geringen Angebots und geringer Preise weiter zurück, weil viele Betriebe das Geld zum Ankauf von Ersatzpferden nicht aufbringen konnten. In der Rindviehzucht muß durch den Preissturz für Schlacht- und Mastvieh, der sich auch auf den Zuchtviehmärkten ausgewirkt hat, eine ungünstige Beeinflussung der züchterischen Bestrebungen befürchtet werden. In den Weidegegenden sind durch den Preisrückgang für Weidevieh bereits ungewöhnlich große Verluste entstanden. Auch die Lage der Abmelkwirtschaften hat sich weiter verschlechtert. Die niedrigen Milch- und Butterpreise haben eine starke Einschränkung des Kraftfutterzukaufs mit sich gebracht.

In der Schweinezucht machte sich stellenweise wieder eine stärkere Nachfrage nach gutem Zuchtmaterial bemerkbar, in andern Bezirken war jedoch ein Rückgang der Bestände festzustellen. Infolge der außerordentlich niedrigen Ferkelpreise haben viele Züchter ihre Sauen abgestellt.

Die Preise für Schafe haben ebenfalls einen starken Rückgang erfahren. In der Geflügelzucht ist ein gewisser Stillstand, teilweise ein Rückgang infolge der Unrentabilität eingetreten. Schlachtgeflügel wurde zu niedrigen Preisen reichlich angeboten. Infolge der verminderten Legetätigkeit der Hennen war ein Anstieg der Eierpreise zu verzeichnen.

Forstwirtschaft: Vereinzelt wurde mit dem Einschlag begonnen. Das Holzverkaufsgeschäft hat nur zögernd eingesetzt. Trotzdem die Preise niedriger lagen als im Vorjahr, war die Nachfrage gering. Die Herbstpflanzungen und die Bodenvorbereitungsarbeiten für die Frühjahrskulturen konnten wegen Geldmangels nur teilweise in Angriff genommen werden.

Feldgemüse- und Gartenbau: Die Ernte des Kernobstes wurde überall beendet, sie ist mengenmäßig gut ausgefallen. Der große Anfall an Wirtschafts- und Kelterobst sowie die Zufuhr ausländischer Weintrauben haben jedoch ungünstig auf die Preisbildung eingewirkt. Die Feldgemüseernte war gut, bis auf Tomaten und Bohnen, die frühzeitig vernichtet wurden. Infolgedessen waren die Märkte überreich mit Gemüse versehen, von dem nur ein Teil untergebracht werden konnte. Die Einlagerungen von Dauerkohl in den Kohlscheunen hat begonnen.

Fischerei und Teichwirtschaft: Das Abfischen der Teiche wurde fortgesetzt. Das Ergebnis der Karpfenernte war befriedigend. Die Forellenwirtschaft hatte stellenweise ebenfalls ein gutes Abfischungsergebnis. In der Fluß- und Seewirtschaft war der Aalfang überall gering. Die Preise für Teichfische sind gesunken, obwohl der Verbrauch gestiegen ist.

Bedarfsgegenstände und Nebengewerbe: Die Versorgung mit Saatgut, Futter- und Düngemitteln ist allgemein hinter dem vorjährigen Verbrauch zurückgeblieben. Maschinenkäufe wurden ebenfalls nur wenig getätigt.

Die Ziegeleien haben ihre Tätigkeit größtenteils eingestellt. In den Brennereien, Trocknereien, Stärke- und Zuckerfabriken ist der Saisonbetrieb aufgenommen worden. Die Verwertung der über das Ablieferungssoll anfallenden Zuckerrüben bereitet Schwierigkeiten.

Meliorationen sind nur dort durchgeführt worden, wo öffentliche Mittel für diese Zwecke zur Verfügung standen. In verschiedenen Gebirgsgegenden sind infolge verspäteter Bergung der Ernte erhebliche Schäden eingetreten. In den Weidegebieten hat sich die Lage der Fettgräser besonders schwierig gestaltet.

Arbeiterverhältnisse. Der Arbeitsmarkt hat durch die Beschäftigung von Arbeitslosen in der Kartoffel- und Rübenernte nur eine geringe Entlastung erfahren. Abgesehen von Melkern und weiblichem Stallpersonal bestand kaum eine Nachfrage nach Arbeitskräften. Nach Beendigung der Ernte wurden zahlreiche Kündigungen und Entlassungen ausgesprochen, stellenweise sind auch die Löhne herabgesetzt worden. —

Eine Maschine, die Zuckerrüben erntet

Auf den Zuckerrübenfeldern in Norfolk in England wurde mit großem Erfolge diese neue Erntemaschine für Zuckerrüben, eine deutsche Konstruktion, vorgeführt, die durch ihr schnelles, exaktes Arbeiten bald unentbehrlich werden dürfte. —

Allerlei aus der Heimat

Burg. Die Polizei berichtet: In der Nacht zum 6. Dezember wurde aus der Gastwirtschaft Magdeburger Straße 3 wiederum ein Herrenmantel gestohlen. Der Mantel ist von blauer Farbe, innen ist ein Monogramm K. L. aufgenäht. — Entwendet wurde am 6. Dezember ein Herrenfahrrad, das im Hausflur der „Zentralhalle" aufgestellt war (Marke „Dürkopp", Nr. 0 175 195).

Burg. Freitod aus Liebeskummer. In der Nacht zum 7. Dezember erhängte sich im Hause Breiter Weg 29 der Arbeiter Wilhelm H., 38 Jahre alt. Liebeskummer soll den Freitod verursacht haben. —

Genthin. Einen staatsbürgerlichen Vortragsabend veranstaltet die Reichszentrale für Heimatdienst. Redner ist Dr. Kazenbrecht. Der Vortrag soll Angehörigen aller Parteirichtungen einen Ueberblick über die wichtigsten Tagesfragen vermitteln. —

Gommern. Kind vom Auto angefahren. Auf der Chaussee nach Gommern wurde die 11jährige Schülerin Hilde Rieger aus Pretzien von einem Kraftwagen erfaßt und angefahren. Das Kind erlitt durch einen Kotflügel eine schwere Verletzung am Bein und mußte sofort einem Arzte zugeführt werden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. — Motorradfahrer fährt gegen Gespann. In der engen Durchfahrt an der Alten Fähre stieß der Motorradfahrer Schulze aus Löderburg mit dem Gespann eines Landwirts aus Plötzky so zusammen, daß der Motorradfahrer gegen die beiden Pferde prallte, von denen eins so schwer verletzt wurde, daß es in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte. Der Motorradfahrer brach sich zwei Finger, indem er mit der Hand gegen die Schiene des Wasserschiebers flog. —

Niegripp. 95 Jahre alt. Am Mittwoch, dem 9. Dezember, feiert der Altsitzer Christian Schlüter seinen 95. Geburtstag. Der Jubilar ist geistig und körperlich noch rüstig und erfreut sich der besten Gesundheit. Das Kleinvieh füttert er noch selbst. Ohne Brille liest er auch heute noch die Zeitungen. —

Neuhaldensleben. Fünf neue Krankenhäuser in der Landesheilanstalt. Wie von der Landesheilanstalt Neuhaldensleben mitgeteilt wird, sind die fünf neuen Krankenhäuser jetzt bezugsfertig geworden. Die Belegung findet in diesen Tagen statt. Damit ist die Belegungsmöglichkeit von 383 auf 900 Kranke gestiegen. Auch das Gesellschaftshaus geht seiner Vollendung entgegen. Die 14 Pfleger-Reihenhäuser des zweiten Bauabschnitts, die teilweise schon im März und April bezogen wurden, waren im Juni sämtlich besetzt. Da weiterer Wohnungsmangel herrschte, wurde die Erweiterung des zweiten Bauabschnitts im Mai in Angriff genommen; 16 Pflegerwohnungen wurden im Rohbau vollendet. Ihr innerer Ausbau kann aus finanziellen Gründen erst im nächsten Rechnungsjahr vollendet werden. Ein Arzthaus wird beschleunigt fertiggestellt und soll noch in diesem Jahre bezogen werden. —

Althaldensleben. Erste Hilfe für die Belegschaft der Steingutfabrik. Der gesamten Belegschaft der Steingutfabrik Schmelzer & Gericke, die in der vergangenen Woche stillgelegt wurde, wurde jetzt die erste finanzielle Hilfe zuteil. Seitens der Gemeindeverwaltung wurden an die Arbeiter und Angestellten Unterstützungsbeträge gezahlt in Höhe von insgesamt rund 4000 Mark. —

Bülstringen. Eine öffentliche Versammlung veranstaltete die Ortsgruppe der SPD., mit dem Genossen Brandenburg (M. d. L.) als Redner. Der Besuch ließ allerdings zu wünschen übrig. Um die Zerrissenheit innerhalb der Bülstringer Arbeiterschaft zu beseitigen, war die Versammlung in der Hauptsache einberufen worden. Darüber hinaus hatte die Kundgebung natürlich noch einen höheren Zweck zu erfüllen. Das Bestreben, dem immer drohender werdenden Faschismus eine feste Schutzwand entgegenzustellen, wollen auch die Bülstringer Genossen unterstützen. Zu erwähnen ist, daß eine Anzahl Kommunisten aus Neuhaldensleben die Gelegenheit benutzen wollten, die Versammlung zu stören. Als sie aber sahen, daß Neuhaldensleber Reichsbannerkameraden den Saalschutz übernommen hatten, verhielten sie sich kleinlaut und zogen, nachdem ihr Häuptling sein Sprüchlein hergebetet hatte, bei der besten Gelegenheit betrübt von dannen. Sich das Schlußwort anzuhören, in dem der Referent ihre lächerlichen Angriffe Punkt für Punkt schlagend widerlegte, dazu fehlten ihnen offenbar der Mut. —

Hötensleben. Die Generalversammlung des Konsumvereins war gut besucht. Der Bericht des Geschäftsführers gab ein erfreuliches Bild vom Vereinsleben. Trotz schwerster Wirtschaftskrise ist eine Steigerung des Umsatzes zu erzielen gewesen. Die Verkaufsstelle Hamersleben ist dagegen im Laufe des Jahres geschlossen worden. Als Erfolg kann die Führung der nunmehr 1½ Jahre bestehenden Verkaufsstelle Völpke und der zweiten Verkaufsstelle in Hötensleben angesprochen werden. —

Groß-Ammensleben. Winternothilfe. Auf Beschluß der Gemeindevertretung wurde die Winternothilfe organisiert. Vertreter der am Orte seit Jahren tätigen freien Wohlfahrtsorganisationen: Caritas-Ausschuß (katholisch), Evangelische Frauenhilfe und Ortsausschuß für Innere Mission sowie die Arbeiterwohlfahrt tagten im Gemeindebüro, um sich als Ausschuß der vereinigten freien Wohlfahrtspflege (Winternothilfe) Groß-Ammensleben zu betätigen. Da die rege Aussprache zeigte, mit welchem Eifer alle Organisationen bereits bemüht sind, keinen der Aermsten der Armen in ihren Reihen zum bevorstehenden Weihnachtsfest zu übersehen, beschloß der Ausschuß, erst im Januar offiziell durch einen gemeinsamen Aufruf an die Oeffentlichkeit zu treten. Jede Organisation beteiligt sich an der Sammlung, die in der Woche vom 10. bis 17. Januar stattfinden soll. In einer in der darauffolgenden Woche geplanten Sitzung wird das Ergebnis der Sammlung bekanntgegeben, die Bedürftigkeit geprüft und durch gemeinsame Auswertung der Sammelergebnisse ein Ausgleich zu erstreben versucht. Zunächst übernahmen die Vertreter den Vertrieb der vom Amtsvorsteher verteilten Wohlfahrtspostwertzeichen. —

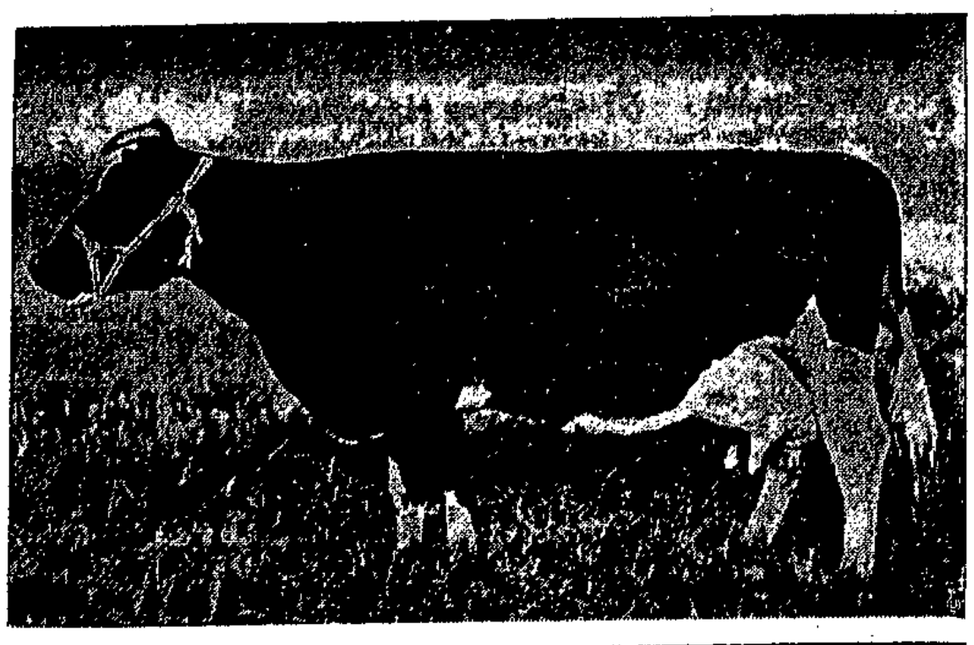
Eimersleben. Die Fortbildungsschule hat wieder begonnen. Das ist für die heranwachsende Jugend von großer Bedeutung. — Die Arbeitslosigkeit schreitet unaufhörlich vorwärts. Fast sämtlichen verheirateten Gespannführern ist gekündigt worden, einige sind bereits entlassen. Es wird auch hier am verkehrten Ende gespart. Die Hauptsache ist, daß die Töchter der Besitzer eine Mitgift von einigen tausend Mark mitbekommen. — Bedauerlicherweise ist die Molkereibutter in Eimersleben immer noch teurer als in den benachbarten Ortschaften. Ein Ausgleich müßte von den Molkereibesitzern bald geschaffen werden. — Eine Freiwillige Feuerwehr wurde gegründet. Brandmeister ist Lehrer Erbe. Es sind viele Arbeiter, die diese Bewegung mitunterstützen. Bisher ist Eimersleben immer noch vom Feuer verschont geblieben. —

Egeln. Die Eiserne Front wächst von Tag zu Tag. Der Ruf der Parteiinstanzen, sich zur Abwehrfront zusammenzuschließen, wurde von den Genossen auf dem Lande richtig verstanden. Die republikanischen Behörden können versichert sein, daß in der Stunde der Gefahr Tausende von Proletarierfäusten bereit sein werden, die Republik und ihre Einrichtungen zu verteidigen. Das war die Stimmung, die in der gut besuchten und prächtig verlaufenen Versammlung herrschte. Genosse Schumacher behandelte die politischen Fragen, oft unterbrochen von dem Beifall der Anwesenden, und wandte sich dann den besondern Fragen des Abwehrdienstes zu. An die Behörden richtete er die Mahnung: „Packt zu und sorgt dafür, daß den regelmäßig fälligen Naziüberfällen ein Ende bereitet wird!" Dann konnte Genosse Schumacher noch mitteilen, daß sich die Stärke der Bereitschaften im Kreise Wanzleben in den letzten Tagen um einige hundert Mann erhöht hat. An die Anwesenden richtete er die Mahnung, sich einzugliedern in die Front, ob Turner oder Sänger, Gewerkschafter oder Reichsbannermann, alle müssen Schulter an Schulter stehen, wenn es gelingen soll, die Arbeiterschaft vor den Segnungen des Dritten Reiches zu bewahren. —

Westeregeln. Ihren 90. Geburtstag feiert heute die älteste Einwohnerin unsrer Gemeinde, Frau Friederike Borchert geb. Sonne. —

Cochstedt. Vom Dienst suspendiert. Bürgermeister Unger und Polizeihauptwachtmeister Scheller sind vom Dienst suspendiert worden. —

Eine deutsche Kuh hält den Weltrekord



Der ostfriesischen Viehzucht ist es in diesem Jahre gelungen, mit der Kuh „Gertrud" einen neuen Weltrekord aufzustellen. Nach amtlichen Prüfungen des Deutschen Rinderleistungsbuches hat diese Kuh 18 819 Kilogramm Milch, die bei einem Fettgehalt von 4,44 Prozent 618,1 Kilogramm Milchfett enthielt, gegeben. Die Leistung liegt um 1 Kilogramm Milchfett höher als die der amerikanischen Kuh „de Kol Plus Segis Dixie", die im vorigen Jahre den Rekord hielt.

Wagenplane bringt Frau in Lebensgefahr

Der Wind jagte in Aschersleben an der Eisenbahnschranke Staßfurter Höhe die Plane eines Fuhrwerks auf die Straße. Die schwere Plane wickelte sich um den Kopf einer Frau, die durch die Wucht des Anpralls zu Boden stürzte und um Haaresbreite auch noch überfahren wurde. Beim Sturz kam sie mit dem Kopf unmittelbar vor die Räder des Fuhrwerks zu liegen. Zum Glück fuhr das hintere Rad des Fuhrwerks aber nur über den Hut der Frau, der neben Handtasche und Schirm geopfert werden mußte.

Passanten, die an der Schranke standen, bemühten sich um die Frau, die vor Schreck völlig gelähmt war. Sie wurde in ihre Wohnung in der Mittelstraße gebracht. Verletzungen hat sie nicht erlitten. —

Großfeuer in Wedderstedt

In der achten Abendstunde des Montags brannte die große Scheune des Landwirts Heinrich Arpke in Wedderstedt vollständig nieder. Die Feuerwehren von Wedderstedt, Hedersleben und Ditfurt waren machtlos, zumal auch Wassermangel zu verzeichnen war. An landwirtschaftlichen Geräten gingen 2 Selbstbindemaschinen, 1 Lanz-Motor, 1 Dreschmaschine und 2 Ableger, außerdem noch die Heuernte von 35 bis 40 Morgen, Rübensamen von 15 Morgen und ein ganz erheblicher Teil Stroh in den Flammen zugrunde.

Zum Glück war die Windrichtung für das übrige Dorf günstig, sonst wäre noch größerer Brandschaden unvermeidlich gewesen. Vollgefüllte Benzin- und Oelfässer konnten ebenfalls noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Der Brand, dessen Entstehungsursache bis jetzt noch ungeklärt ist, dauerte bis in die frühesten Morgenstunden des Dienstags an und war viele Kilometer weit sichtbar. —

Eine willkommene Einnahme

Den Bemühungen des Landrats Becker ist es gelungen, für den Mansfelder Gebirgskreis die Grunderwerbssteuer aus dem Verkauf des Forstbesitzes des Mansfeld AG. an den preußischen Staat zu erlangen.

Der Kreis, der trotz sparsamer Finanzwirtschaft in große Bedrängnis geraten war, ist nun in die Lage versetzt, zunächst wenigstens die Provinzialsteuern zu bezahlen, die bisher noch nicht abgeführt werden konnten. —

Die Pflicht ruft

Bregenstedt.

Oeffentlicher Lichtbildervortrag am Sonnabend, abends 8 Uhr, bei Zarles. Referent: Parteisekretär Karbaum (Magdeburg). Eintritt frei.

Barleben.

Frauenabend morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Burg.

Parteiversammlung am Freitag um 20 Uhr im Volkshaus. Wichtige Angelegenheiten. —

Frauenabend morgen, Mittwoch. Genossin Arning spricht. Parteibücher mitbringen! —

Egeln.

SR.-Kommando. Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, Befehlsempfang im Standquartier. —

Genthin.

Arbeiterwohlfahrt. Nähabend heute (Dienstag) im „Wilhelmsgarten".

Parteiversammlung morgen (Mittwoch) abend im „Wilhelmsgarten". —

Freie Turnerschaft Jahn. Morgen (Mittwoch) abend im Jugendraum (Gasanstalt) Vortrag des Redakteurs Ellermann (Magdeburg). —

Groß-Ottersleben.

Reichsbanner. Alle Kameraden beteiligen sich morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, restlos an der Versammlung des Verbindungsausschusses in den „Hansasälen" (großer Saal). Die Schufo trifft sich bereits um 7.30 Uhr im kleinen Saal. — Zum Versammlungsschutz der öffentlichen Invalidenversammlung morgen (Mittwoch) um 14 Uhr treffen sich alle arbeitslosen Kameraden um 13.30 Uhr in den „Hansasälen". —

Arbeiterwohlfahrt. Aus besondern Gründen finden in dieser Woche die Arbeitsabende am Donnerstag und Freitag in der Frankestraße 68 statt.

Sozialdemokratische Partei. Alle Genossinnen und Genossen beteiligen sich morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, restlos an der Versammlung in den „Hansasälen", die vom Verbindungsausschuß einberufen ist. Es sprechen die Genossen Schumacher und Wille. —

Heinrichsberg.

Oeffentlicher Lichtbildervortrag am Freitag, abends 8 Uhr, bei Pfannenschmidt. Referent: Parteisekretär Karbaum (Magdeburg). Eintritt frei.

Meitzendorf.

Sozialdemokratische Partei. Versammlung am Sonnabend um 20 Uhr bei Heptner. —

Wolmirstedt.

Sozialdemokratische Partei. Heute, Dienstag, abends 8 Uhr, Parteiversammlung in „Stadt Prag". Referent: Redakteur Meisterfeld (Magdeburg). Gäste willkommen. —

Märkte

Großhandelspreise am Dienstag, den 8. Dezember

Karotten	50 kg	2,00—2,50
Blumenkohl ausl.	100 St.	20,00—80,00
Braunkohl, in Staud.	50 kg	4,00—5,0
Braunkohl, gehackt	50 kg	8,00—10,00
Dauerrotkohl	50 kg	3,00—5,00
Dauerweißkohl	50 kg	2,00—3,00
Dauerwirsingkohl	50 kg	3,00—4,00
Kohlrüben, gelb od. wß.	50 kg	2,00—3,00
Kartoffeln, g. Ind. sort.	50 kg	2,75
Meerrettich	100 St.	20,00—60,00
Radieschen	100 Bd.	4,00—5,00
Rettich	100 St.	3,00—5,00
Rote Rüben	50 kg	3,00—4,00
Teltower Rüben	50 kg	8,00—10,00
Schwarzwurzeln	50 kg	15,00—20,00
Kopfsalat Treibh.	100 St.	5,00—10,00
Sellerieknollen o. Kr.	50 kg	5,00—8,00
Spinat, inländischer	50 kg	6,00
Tomaten inländische	50 kg	30,00—40,00
Tomaten, ausländ.	1 Kiste	3,00—4,50
Zwiebeln, fr. Winterw.	50 kg	5,50—6,00
Aepfel, Tafel-	50 kg	8,00—10,00
Aepfel (Wirtschafts)	50 kg	4,00—6,00
Birnen, Tafel-	50 kg	8,00—10,00
Birnen (Wirtschafts)	50 kg	2,00—6,00
Apfelsinen, 2,0 er	1 Kiste	16,00—20,00
240 er	1 Kiste	16,00—20,00
300 er	1 Kiste	14,00—16,00
360 er	1 Kiste	12,00—13,00
504 er	1 Kiste	12,00—13,00
Nüsse, Wal-	50 kg	28,00—40,00
Nüsse, Hasel-	50 kg	40,00—50,00
Weintrauben, gelbe	50 kg	40,00—50,00
Weintrauben, blaue holl.	50 kg	80,00—100,00
Weintrauben, span. in Fässern	1 Faß	14,00—18,00
Zitronen, Messina,	1 Kiste	12,00—15,00
Bananen	50 kg	18,00—24,00

Berliner Getreidebörse.

Die Berliner Produktenbörse stand am Montag wieder völlig unter dem Eindruck der politischen Unsicherheit. In Erwartung der neuen Notverordnung herrschte eine vollkommen lustlose Stimmung. Das Angebot an promptem Weizen und Roggen war mäßig, anderseits hielten sich aber auch die Käufer sehr zurück. So wurden bei geringfügigen Umsätzen die letztnotierten Preise bezahlt. Auch am Markte der Zeitgeschäfte zeigten sich nur wenig Veränderungen. Weizen zur Frühjahrslieferung, der etwas höher notiert wurde, dürfte aber kaum Umsätze zu dem höhern Kurs erzielt haben. Der Mehlmarkt blieb fast völlig geschäftslos. Weizenmehl war dringend, Roggenmehl ausreichend angeboten, jedoch herrschte keinerlei Nachfrage. Die Mühlen sind in ihren Forderungen entgegenkommender geworden. Auch der Hafermarkt blieb vollkommen leblos. Nur zu besonders billigen Preisen angebotene Waren fanden Aufnahme.

Notierungen am 7. Dezember ab märkischen Stationen in Mark: Weizen 217—219, Roggen 194—197, Braugerste 156—166, Futter- und Industriegerste 151—155, Hafer 135—143, Weizenmehl 27,75—31,75, Roggenmehl 26,80 bis 28,80, Weizenkleie 9,00—10,25, Roggenkleie 10,25—10,75.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Dezember 229—230, März 237,50—239 Geld. Roggen Dezember 202, März 211 Brief. Hafer Dezember 152—153 Geld, März 157,25—160. —

Eiernotierungen.

Preisnotierungen für Eier, festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 7. Dezember: Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische, gestempelte) über 65 Gramm 14¼, über 60 Gramm 13¼, über 53 Gramm 12¼, über 48 Gramm 10; frische Eier über 53 Gramm 11½, aussortierte, kleine und Schmutzeier 6½—8. Auslandseier: Dänen 18er 13½, 17er 13; Holländer 68 Gramm 14, 60—62 Gramm 12½; Belgier 68 Gramm 13¾, 60—62 Gramm 12¾, 57—58 Gramm 11—11½; Rumänen 7½—10; Russen normale 8½; Polen normale 7½—8½, abweichende 7½—8, kleine, Mittel- und Schmutzeier 6—7. In- und ausländische Kühlhauseier: Große 9—9½, normale 6½—7. Kalkeier: Normale 5½—6. — Die Preise verstehen sich in Reichspfennig je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbezieher und Eiergroßhändler ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. — Witterung: milde; Tendenz: schwächer. —

Kartoffelnotierungen.

Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen vom 7. Dezember: Weiße Kartoffeln 1,40—1,50 Mk., rote 1,50—1,80 Mk., Odenwälder blaue 1,70—1,90 Mk., andre gelbfleischige (außer Nieren) 1,90—2,30 Mk., Fabrikkartoffeln je Stärkeprozent 7¾—8¾ Pf.

Eine reizende

Schwarzwälder Uhr

(bestes Fabrikat)

für 16 rote Sondergutscheine

Vom 9. bis 24. Dezember geben wir auf 1 Pfd. Margarine jeder Preislage zwei rote Sondergutscheine

Besichtigen Sie bitte unser Schaufenster

Butter Großhandlung Hammonia

Größt. Butter- u. Margarine-Spezialgeschäft Deutschlands

Verkaufsstelle Magdeburg, Alte Ulrichstr. 16

Möbel

Wir haben laufend etwa 200 Zimmer-Einrichtungen sowie alle Einzelmöbel in guten Qualitäten zu den niedrigsten Preisen anzubieten u. bitten um rege Besichtigung. Lieferung mit eigenem Auto überall hin

Bauch, Mook & Co.

Alter Markt MAGDEBURG am Rathaus

Katalog gegen Einsendung von 50 Pf.

Durch unsere Leihbücherei ist der Bezug von Büchern in Norm geboten. Auskunft erteilt Buchhandlg. Volksstimme

Bekanntmachung.

Nach Anhörung der Deputation der Versorgungsbetriebe hat der Magistrat in seiner am Sonnabend stattgefundenen Sitzung die Herabsetzung der Gas- und Strompreise beschlossen. Mit Wirkung vom 1. November d. J. an werden daher folgende Gas- und Strompreise erhoben:

a) **Gaspreis:** Allgemein 22 Pfennig pro cbm

b) **Lichtstrompreise:**

für die ersten im Monat abgenommenen	20 kWh	45 Pf.	pro kWh
für die weiteren im Monat abgenommenen	30 kWh	40 Pf.	pro kWh
" " " " " "	50 "	35 "	" "
" " " " " "	50 "	30 "	" "
" alle " " " "	Mengen	25 "	" "

c) **Kraftstrompreise:**

für die ersten im Monat abgenommenen	100 kWh	30 Pf.	pro kWh
für die weiteren im Monat abgenommenen	100 kWh	25 Pf.	pro kWh
" " " " " "	100 "	20 "	" "
" alle " " " "	Mengen	18 "	" "

Die übrigen Werkpreise bleiben unverändert.

Genthin, den 30. November 1931.

Der Magistrat. gez. Struß.

Verbilligte Kohlenabgabe an Erwerbslose.

Die Ausgabe von verbilligten Braunkohlen-Briketts an Unterstützungsempfänger auf Grund der ausgegebenen Gutscheine erfolgt am **Mittwoch, 9. Dezember,** von 8 bis 2 Uhr, auf dem hiesigen Güterbahnhof. Es werden beliefert durch die Firma Große laufende Nummer 601—700, durch die Firma Frey laufende Nummer 701—800, durch die Firma Hube laufende Nummer 801—900. Die weiteren Nummern werden später aufgerufen. Die Unterstützungsempfänger werden gebeten, die Kohlen an dem angegebenen Tage abzuholen, da sonst der Preis von 85 Pf. für den Zentner nicht gehalten werden kann.

Burg, den 7. Dezember 1931.

Das städtische Wohlfahrtsamt.

Arbeitsamt Magdeburg.

Wichtig für Landarbeiter!

Das Kontingent der ausländischen Wanderarbeiter wird 1932 weiter erheblich eingeschränkt werden.

Um möglichst rechtzeitig und einwandfrei festzustellen, ob die als Ersatz erforderlichen geeigneten heimischen Arbeitskräfte zur Verfügung stehen und wo, sollen die in der dortigen Gemeinde vorhandenen, vorwiegend weiblichen Arbeitskräfte,

die im Jahre 1932 landwirtschaftliche Arbeit zu verrichten beabsichtigen

schon jetzt erfaßt werden.

Die ortsansässigen Landarbeiterinnen werden daher gebeten, sich sofort im Magistratsbüro zu melden und dort einen vom Arbeitsamt Magdeburg ausgegebenen Fragebogen genau auszufüllen.

Eine **sofortige** Meldung wird dringend empfohlen, da die ausgefüllten Vordrucke von dem Magistrat gesammelt bis spätestens zum 15. Dezember 1931 an das Arbeitsamt Magdeburg eingereicht werden.

Magdeburg, im November 1931.

Strecke.

Veröffentlicht:
Loburg, den 7. Dezember 1931.

Der Magistrat. Girmann.

Die Zahlungen an die Kleinrentner und Gleichgestellten finden am Mittwoch, dem 9. Dezember 1931 von 11 bis 12 Uhr im Zimmer 27 (großer Saal) des Verwaltungsgebäudes, Berliner Straße 42, statt.

Burg, den 5. Dezember 1931.

Der Magistrat — Wohlfahrtsamt.
Genß.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche in dem Viehbestand des Landwirts Krüger in Rottmersleben ist erloschen. Meine Viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 17. November d. J. hebe ich hiermit wieder auf.

Neuhaldensleben, 7. Dezember 1931.

Der Landrat.
J. V.: Stock, Kreisoberinspektor.

Bekanntmachung

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Unter Bezugnahme auf meine Viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 2. Dezember 1931 wird das Beobachtungsgebiet für die Stadt Neuhaldensleben wie folgt verkleinert. Es wird der südöstliche Teil der Stadt Neuhaldensleben einschl. des Bahnhofs Neuhaldensleben, begrenzt von den Straßen Hellerweg, Bahnhofstraße, Hagenstraße, Magdeburger Straße und Wedringer Straße aus der Beobachtung genommen.

Neuhaldensleben, den 7. Dezember 1931.

Der Landrat.
J. V.: Stock, Kreisoberinspektor.

Bekanntmachung.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Unter dem Klauenviehbestand des Landwirts R. Lüders in Ausleben ist die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Unter Bezugnahme auf meine viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 9. September 1931 wird das Seuchengehöft hiermit zum Sperrbezirk und der übrige Teil der Gemeinde Ausleben, einschl. des Bahnhofs Ausleben, zum Beobachtungsgebiet erklärt.

Neuhaldensleben, den 7. Dezember 1931.

Der Landrat.
J. V.: Stock, Kreisoberinspektor.

Bekanntmachung.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

In dem Viehbestande der Landwirte Alwin Denecke und Otto Fricke in Wormsdorf ist der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Unter Bezugnahme auf meine Viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 24. November d. J. werden diese Gehöfte aus der Beobachtung genommen und hiermit zum Sperrbezirk erklärt.

Die verhängte Sperre über das Gehöft des Landwirts Bernhard Oelze in Wormsdorf wird aufgehoben; das Gehöft bleibt jedoch noch in der Beobachtung.

Neuhaldensleben, 7. Dezember 1931.

Der Landrat.
J. V.: Stock, Kreisoberinspektor.

Dein Buch, billig und gut, nur aus der Buchhandlung Volksstimme

Diktator in Nöten

Die bürgerlichen Parteien rasen im Rakenflugtempo über die politische Bahn. Zahlenmäßige und strukturelle Veränderungen, für die bisher Jahrzehnte nötig waren, erfolgen jetzt in wenigen Wochen. Den Mitgliedern jener Parteien vergeht Hören und Sehen.

Am 11. Oktober in Harzburg war Alfred Hugenberg noch ein großer Mann im Lager der nationalistischen Opposition. Er arrangierte das Treffen gegen die Republik, sein Wort hatte Gewicht. Zwar gab es persönliches Hickhack die schwere Menge, aber das Kleinholz der verletzten Eitelkeit wurde hinter den Kulissen gespalten, die Menge der Gläubigen erfuhr wenig davon. Zwar demonstrierte man getrennt, aber man nahm noch gemeinsam Abschied voneinander und schwor Treue der gemeinsamen Sache, dem unerbittlichen Kampfe gegen den Marxismus, will sagen gegen die Arbeiterschaft und Republik.

Kurze acht Wochen sind seitdem vergangen, das Bild hat sich von Grund auf geändert. Die Harzburger Front ist geborsten. Deutschnationale und Nazis gehen getrennt vor. Das heißt, die Deuzis kriechen und die Nazis stürmen vor. Jede Gruppe unter ihrem höchsteigenen Diktator, und die Diktatoren fauchen sich gegenseitig an. Im Stärkegrad verschieden. Hugenberg lispelt bescheiden und Hitler brüllt übermütig.

*

Die Einigkeit hielt nur fünf Tage vor. Vom 11. bis 16. Oktober. An diesem Tage marschierten sie im Gänsemarsch aus dem Reichstag abermals hinaus. Es kamen sozialdemokratische Anträge zur Verhandlung über Fürstenabfindung und ähnliche brenzlige Dinge. Wenn man Hohenzollernprinzen in seinen Reihen hat, wenn man sie als Paradepferde bei Versammlungen herausstellt, darf man nicht wagen, der armen Familie Hohenzollern einige Pfennige von den 50 Millionen Mark zu kürzen, die die Republik Preußen ihr bezahlen muß.

Als die Harzburger Front den Reichstagssaal verließ, schwor sie, nicht eher wieder zurückzukehren, bis sie Gelegenheit hätte, die verruchte Regierung Brüning zu stürzen.

Aber siehe da, vor vierzehn Tagen brachen die Hugenberger den Schwur. Heimlich, still und leise erschienen sie wieder, trotzdem keine Gelegenheit gegeben wurde, Heinrich Brüning und dem „System" an die Gurgel zu springen. Sie nahmen ihre Plätze in den Ausschußsitzungen ein und stimmen gegen jeden Antrag, der zugunsten der Arbeiter und Arbeitslosen eingebracht wird.

Die Nazis aber bleiben draußen und schmälen über die Kammerlappen, die ihren Eid gebrochen haben.

*

Was war inzwischen geschehen? Zwei Musterungen waren veranstaltet, die in Anhalt und die in Hessen. In beiden Fällen waren die Hugenberger in die Pfanne gehauen worden von den vielgeliebten Verbündeten der Harzburger Front. Da nahm die Liebe plötzlich ein kaltes Ende. Begreiflicherweise. Welche Liebe hält denn der Bearbeitung mit der Stahlrute stand?

In Hessen hatten die Deutschnationalen vier Vertreter, jetzt haben sie noch einen. Die Nazis hatten einen, jetzt haben sie siebenundzwanzig. Hilf, Alfred, sie fressen uns auf!

*

Hugenberg half. Er gab den Befehl: Zurück in die Ausschüsse, damit die Wähler sehen, daß wir für sie arbeiten. Die Osthilfe ist zu beeinflussen und die Wahlen zu den Landwirtschaftskammern stehen vor der Tür.

Eidbruch und Kanossagang haben nichts genutzt. Die ureigenste Domäne der Deutschnationalen, in der sie bislang sich austoben konnten nach Herzenslust, ist von den Nazis erobert worden. Die Hugenberger und die Landbündler oder Schileaner sind zusammen im besten Fall auf ein Drittel zurückgeworfen. Selbst die Hochburgen Ostpreußen und Pommern sind mit fliegenden Fahnen zu den Hakenkreuzlern übergelaufen.

Alfred wurde als Schlappenmichel über den Haufen gerannt.

*

Da ergrimmte sein bundesbrüderliches Herz und er berief einen Vertretertag zusammen. Und er rang sein tränennasses Schnupftuch also:

„Vor dem 14. September hab ich euch mit Schlieffen zugerufen: macht mir den rechten Flügel stark. Ihr habt Nazis gewählt, weil ihr meintet, die seien der rechteste Flügel. Schafsköppe seid ihr. Die Nazis sind überhaupt kein Flügel, sondern eine Pest des Teufels. Aber nicht weiter sagen, hört ihr. Maul halten. Flügelmann bin ICH! allein. Damit ihr das begreift, damit ich sicher bin gegen jede schafsdämliche Auslegung meiner Worte, muß ich unbeschränkte Befehlsgewalt erhalten, muß ich unumschränkter Diktator werden."

Der Vertretertag stand stramm und fügte in die Parteisatzungen einen Paragraphen ein, der dem Führer bescheinigte, daß er sich um das Gesetzbuch der Partei nicht zu kümmern braucht. Er kann selbstherrlich bestimmen, was ihm gut und zweckdienlich scheint; er kann jede einzelne Satzung aufheben, aber Gehorsam muß ihm trotzdem von allen Mitgliedern geleistet werden.

Die Deutschnationalen Parteimitglieder sind hinfort nur noch Eunuchen, Kulis, Hörige, Sklaven. Sie haben keinen eignen Willen mehr, keinen Einfluß, kein Recht, kein Mitbestimmen. „Einer nur ist Herr im Lande und das bin ICH!"

*

In dieser Cäsarenhaltung will Alfred Hugenberg „für Ordnung sorgen". Unter Ordnung versteht er, daß die blöden Wähler erkennen: es gibt nur einen rechten Flügel, den deutschnationalen. Dieser muß stark gemacht werden.

Die Ordnungmacherei fängt gut an. In Ostpreußen erheben die Junker die Fahne der Rebellion gegen die Staatsautorität der Republik. Sie zahlen die Zinsen, die ihnen belieben, nämlich 3 (drei) Prozent. Sie zahlen keine Steuern mehr, keine Abgaben und keine Beiträge für die soziale Versicherung, auch nicht für die Krankenversicherung. Selbst die Beiträge für die Landwirtschaftskammer werden nur zur Hälfte beglichen. Arbeiterlöhne werden nur noch bis zu 70 Prozent ihres Betrages ausgezahlt. Zwangsversteigerungen werden nicht geduldet, nötigenfalls mit Gewalt verhindert, wie es in manchen Gegenden Schleswig-Holsteins schon seit einiger Zeit im Schwunge ist.

Gegen die Revolte an sich hat Hugenberg nichts einzuwenden. Sie richtet sich ja gegen die Republik, die er stürzen und durch die Monarchie der Hohenzollern ersetzen will. Aber gegen die Art der Durchführung hat er nicht weniger als alles einzuwenden. Von ihm und seiner Partei ist nämlich keine Rede mehr. Die Auflehnung erfolgt im Zeichen des Hakenkreuzes und nur in diesem.

Die Großagrarier Ostpreußens und Pommerns sehen verächtlich über den Knirps Hugenberg hinweg. Er ist für sie nicht mehr da. Er hat nichts zu melden. Er ist vergessen, als elender Pflaumerich bei Seite geworfen. Sein „Ordnungschaffen" besteht darin, daß über ihn zur Tagesordnung übergegangen wird.

*

Die Entwicklungsraserei tobt weiter. Den hessischen Ausfall zugrunde gelegt, würde Hugenberg bei einer Neuwahl zum Reichstag von seinen 41 Häuptern glücklich noch zehn, ganze zehn, retten. Die übrigen 31 würden die Nazis verschlingen.

Sage mir, wie stark du bist, und ich will dir sagen, wie hoch ich dich achte! Oder wie tief. Diktator Hugenberg hat nichts mehr zu diktieren. Kaum noch den kleinen Rest einer kleinen Partei. Er wird nicht mehr geachtet. Zählt auch nicht mehr mit.

Der griesgrämige, bärbeißige, immer verdrossene Junker Kuno Friedrich Viktor Westarp lacht übers ganze faltenreiche Gesicht. Der bürgerliche Emporkömmling Hugenberg hat ihn zur Strecke gebracht. Nun naht das Verhängnis. Der radikale Nichtswisser wird von noch radikaleren Ignoranten zu Boden getreten. Es gibt noch eine Gerechtigkeit und es gibt eine Rache, die kalt mit Schmunzeln genossen wird.

Kuno Westarp sieht weiter. Er sieht die SA.-Söldner bei der Ausführung der hessischen Richtlinien. Kein Eigentum mehr, keine Kapital- und keine Zinszahlung. Aber Lebensmittellieferung auf Befehl und nach Befehl. Und Kuno sieht im Geiste, wie sein Ueberwinder hilfeflehend zu den Marxisten läuft: rettet mich, sie trachten mir nach dem Leben!

So endet der Diktator in Nöten, der die Marxisten ausrotten wollte. —

Ein böses Kapitel kapitalistischer Mißwirtschaft

Schlamperei in Schokolade

Hohe Abfindungen für Besitzer und Direktor – Abkehrscheine für Arbeiter

Vor einiger Zeit hat eine der größten deutschen Schokoladenfabriken, die

Reichardt-Werke im Hamburger Wirtschaftsbezirk

(Wandsbek), ihre Tore schließen müssen. Die Stillegung steht im Zusammenhang mit der großen Umgruppierung in der deutschen Schokoladenindustrie, der eine Reihe von Fabriken,

Gaebke, Hauswald und die Goldina, zum Opfer fielen

und auf die auch die Schwierigkeiten in dem westdeutschen Schokoladenkonzern, der Stollwerk-AG., zurückzuführen sind. Man hat immer wieder gefragt, wie das einer Industrie passieren kann, die sich sicherlich auskömmlicher Preise erfreut. Die Unternehmerpropaganda antwortete, das sei Schuld des Marxismus, das seien die Folgen der Lohnpolitik, die die Gewerkschaften in Deutschland betreiben. In Wirklichkeit stecken hinter den großen Zusammenbrüchen in der Schokoladenindustrie ein böses Stück kapitalistischer Wirtschaft, eine Fülle von Fehlinvestitionen und Ueberspekulationen, eine Großmannssucht unzulänglicher Unternehmernaturen, die sich bitter gerächt hat. Allein die Reichardt-Werke haben in ihrer besten Zeit über

4000 Menschen beschäftigt, die heute stempeln gehen.

Es fing bei den Reichardt-Werken kurz nach dem Krieg an, als das Werk noch im Besitz des alten Neumann-Reichardt war. Man wurde in Hamburg größenwahnsinnig. In schneller Folge entstand eine neue Pralinenfabrik, die immerhin noch Zweck hatte. Sinnlos war aber schon der Bau von zwei großen unterirdischen Tunnels. Ganz Hamburg fragte sich damals, welchen Zweck diese Bauten haben sollten, und angesichts der

immer weiter um sich greifenden Bauwut

sahen sich schließlich Hamburger Banken genötigt, gegen das Bauen zu protestieren und einzugreifen. Als das alles nicht half, zogen bekannte Finanziers ihre Gelder zurück. Damals war das Unternehmen schon für den Zusammenbruch reif. Es war gewissermaßen totgebaut worden. Die Familie Neumann-Reichardt mußte sich entschließen,

das Werk an den tschechischen Schichtkonzern,

in Deutschland bekannt durch seine großzügige Elidareklame, abzustoßen.

Schon diese Aktion hatte merkwürdige Seiten. Die Familie Reichardt erhielt 5 Millionen Mark und für den Generaldirektor wurde eine jährliche Pension von 50 000 Mark ausgemacht. Die überflüssig werdenden

alten Arbeiter bekamen natürlich keine Abfindung.

Lange dauerte die Herrschaft der Schichtleute nicht. Sie wurden abgelöst durch den Leverkonzern, eine holländisch-englische Gesellschaft, die starke Oel- und Margarineinteressen in Deutschland hat. Man kann dem Leverkonzern nur bestätigen, daß er noch toller gewirtschaftet hat als die Reichardtleute. Auch hier lockten die Monopolpreise und so ging das Ziel u. a. dahin, eine

Monopolstellung in Kakaobutter zu erlangen.

In knapp zwei Jahren wurden in einen Betrieb, für den die Schicht-Leute nur 5 Millionen zahlten, 6 Millionen Mark hineingesteckt. Vor allem kam es auf Produktionssteigerung an. Die Schokoladenerzeugung belief sich früher auf 20 Tonnen pro Tag. Man erreichte dann täglich 30 Tonnen, schließlich 40 Tonnen. Aber man wollte 50 Tonnen produzieren. Als das nicht ging, wurden die Maschinen herausgerissen und neue angeschafft. Mit den alten Maschinen mahlte man täglich ungefähr 200 Zentner Kakaopulver. Es wurden aber zwei neue Maschinen aufgebaut, die insgesamt täglich 600 Zentner schafften. So erzielte man eine Kapazität, die überhaupt gar nicht mehr auszunutzen war. Man kam schließlich so weit,

ganz Deutschland mit Schokolade und Pralinen versorgen

zu können, und war noch in der Lage, einen stattlichen Export durchzuführen.

In Deutschland gab es aber noch einige Dutzend andrer Schokoladenfabriken, die auch verkaufen und exportieren wollten. Man hatte den großen Fehler gemacht, die Kapazität über den Bedarf hinaus zu steigern, und schließlich den andern Fehler, die

Qualität in der Massenproduktion zu verschlechtern, ohne entsprechend die Preise zu senken.

Bald folgte der dritte Fehler. Um die Kapazität auszunutzen, wurde der Weg der Expansion beschritten. Andre Fabriken wurden aufgekauft bzw. stillgelegt und die Kundschaft wurde übernommen. So kam es zum Aufkauf der Schokoladenfabriken Gaedke, Hauswald und Goldina. Große, weit über den Bedarf hinausgehende Käufe während der Zeit der Rohstoffpreiskatastrophen auf den Weltmärkten besiegelten das Geschick. Die aufgekauften Fabriken mußten an den

Stollwerk-Konzern, der sich selbst daran krank kaufte,

verschleudert werden. Man hatte zwar die Arbeiterzahl durch die übertriebene Technisierung von 4000 auf 2000 verringert. Aber das gedrückte Lohnkonto und die verringerte Lohnsumme verhinderten nicht, daß eine Unterbilanz von 20 Millionen Mark entstand, was schließlich auch für den Leverkonzern zuviel war.

So offenbaren sich an dem Zusammenbruch des Reichardt-Werkes die wirklichen Ursachen der Krise.

Großmannssucht und Kurzsichtigkeit der Wirtschaftsführer, ungeheure Verschwendung von Kapitalien

und volkswirtschaftlichen Werten haben den Zusammenbruch dieses Großbetriebes verschuldet. Tausende von Arbeitern und Angestellten sind dadurch brotlos geworden. Eine Stadtgemeinde geriet zum Teil gerade deswegen in Not, weil sie nun die Erwerbslosenlasten nicht tragen konnte. An dem Beispiel des Zusammenbruchs der Reichardt-Werke zeigt sich deutlich die Unhaltbarkeit des planlosen kapitalistischen Wirtschaftssystems. Nur eine planvolle Wirtschaft, wie sie von den Sozialdemokraten schon immer gefordert wurde, kann dieser Mißwirtschaft ein Ende bereiten. —

Konzert zweier Blinden

Zwei erblindete Künstler hatten sich zu einem gemeinsamen Konzert im großen Saale der „Freundschaft" vereinigt. Die Oratorien- und Konzertsängerin Ellen Probst ist in Magdeburg nicht mehr unbekannt. Ihr von Natur ergiebiger und durch fleißiges Studium beweglicher Sopran befähigt sie durchaus zum Vortrag so schwieriger Stücke, wie es die Arien „Auf starkem Fittiche" und „Welche Labung für die Sinne" von Haydn sind. Auch Lieder von Schubert und Brahms wurden mit Sorgfalt und gutem Ausdruck von der Sängerin wiedergegeben. Wenn die Künstlerin ihre Tonbildung, die leider nicht immer die richtige Resonanz hat, noch modifizieren könnte, würde ihr Vortrag nicht unerheblich gewinnen.

Ihr Begleiter am Flügel, Karl Keidel, unterstützte die Sängerin durch ein sauberes und dezentes Spiel, das zugleich durch seine Anforderung an die Gedächtniskraft des Pianisten in Erstaunen versetzte. Seine solistischen Darbietungen zeichneten sich gleichfalls durch eine ungewöhnliche Technik und feinen Anschlag aus. Die „32 Variationen in C-Moll" von Beethoven, die „Rhapsodie in G-Moll" von Brahms und Liszts „Franziskus" entsprachen so recht dem ernsten Temperament des Vortragenden, während Weber und Chopin weniger überzeugend klangen, und zum Teil auch etwas überhastet gespielt wurden. Keidel müßte bei seinem Vortrag eine gewisse Monotonie abstreifen, die ihm noch von der besonders für ihn unumgänglichen Mechanik des Einstudierens her anhaftet. Am besten gelang daher die mehr auf glanzvollen Klang als auf Innerlichkeit angelegte „Etüde in G-Dur" von Rubinstein, deren Vortrag man schlechthin als meisterhaft bezeichnen muß.

Das Programm setzte sich aus erlesenen Stücken zusammen. Den bereits erwähnten großen Namen schloß sich noch der Mendelssohns an, dessen entzückendes „Rondo capriciso in Es-Dur" angenehm klar und durchsichtig gespielt wurde. Die zahlreich erschienenen Zuhörer dankten den Künstlern mit freudigem Beifall. J. Pf.

Künstlerverein St. Lukas. In den Räumen der Lukasklause herrschte am Sonnabend reges Leben. Der Künstlerverein St. Lukas hatte zu seinem diesjährigen Stiftungsfest eingeladen. Bei Musik und Tanz blieben die Künstler und ihre Gäste in den adventsmäßig geschmückten Räumen bis in die frühen Morgenstunden fröhlich beisammen. Vorträge ernster und launiger Art sorgten für Abwechslung und Erheiterung. In den oberen Räumen hatten die Künstler ihre besten Arbeiten ausgestellt, die reges Interesse und Anerkennung bei den Festteilnehmern fanden.

Notizen

Das ist Nazi-Bekennermut. Das anhaltische Disziplinargericht verhandelte am Montag gegen den Magistratssekretär Wiese aus Dessau wegen Betätigung in der Partei Hitlers. Da aus der eidlichen Aussage des Zeugen Hauptmann a. D. Loeper hervorging, daß Wiese ohne dessen Wissen zum Fachberater ernannt worden ist und das Amt nicht ausgeübt hat, erfolgte Freispruch. Sie passen zusammen, Wieses Bekennermut und Loepers Eid. —

Katzenellenbogen-Voruntersuchung. Die gerichtliche Voruntersuchung gegen den Berliner Schultheiß-Generaldirektor Katzenellenbogen ist abgeschlossen. Die Akten sind der Staatsanwaltschaft beim Landgericht I zugegangen. Anklageerhebung steht bevor. —

Der Tote im Potsdamer Bauskandal. Wie die Untersuchungsbehörde im Potsdamer Bauskandal wiederholt, sind dem Potsdamer Bauamtsleiter, Oberbaurat Fischer, der sich in seiner Wohnung erschossen hat, keinerlei Unkorrektheiten vorzuwerfen. Fischer sei seelisch zusammengebrochen, als er sich von der Stichhaltigkeit der gegen seine Beamten gerichteten Vorwürfe überzeugen mußte. Er habe sich selbst beschuldigt, nicht umsichtig genug gewesen zu sein. Enttäuschung und Verzweiflung, aber nicht Schuld hätten ihn in den Tod getrieben. —

Nazi führer unterschlägt 21 000 Mark Krankengeld. In Oestrich (Rheingau) wurde der 31jährige Leiter der Betriebskrankenkasse der Firma Köpp & Co., Prinz, nach Unterschlagung von 21 000 Mark flüchtig. Prinz ist Kreisleiter der NSDAP.

Sonntag, d. 13. Dezember, von 2 bis 7 Uhr nachmittags geöffnet.

Spielwaren noch in großer Auswahl

Freude bereitende Geschenke!!

Lederwaren

Schulmappen für Knaben oder Mädchen, Leder **4.00**
Damen-Lackhandtaschen 6.00 **3.00**
Damen- oder Herren-Portomonnaie . . 3.75 2.50 **1.00**
Büchermappen mit breiter Falte 8.50 6.00 **4.00**

Toiletten-Artikel

1 St. Seife u. 1 Fl. Parfüm im Karton . . . 3.00 2.00 1.00 **0.50**
Rasiergarnitur Napf, Pinsel u. Spiegel 3.75 2.00 **1.00**
Kristall-Zerstäuber mit Hängeball . . . 4.85 3.00 **1.50**
Baumkerzen Karton 0.70 0.38 **0.25**
Glas-Baumschmuck in großer Auswahl

Haushalt

Brotmaschinen mit Rundmesser 9.50 7.50 6.75 4.95 **4.50**
Kohlenkasten mit Deckel, moderne Dekors 3.95 2.95 2.20 1.85 **0.95**
Roßhaarbesen Ia Qualität 3.75 3.50 2.25 **1.95**
Brotbüchsen weiß lackiert, mit Dekors 3.95 2.95 **1.95**

Der frohen Jugend Zeitvertreib

Eine Sammlung der schönsten Erzählungen, Märchen, Theaterstücke, Rätsel m. vielen Buntbildern **1.25**
Meidingers Kinderkalender für das Jahr 1932 mit vielen Bildern und einer Spielbeilage **1.50**
Das große Märchenbuch, eine Sammlung der besten Märchen, 464 Seiten **3.95**
Das große Buch der Abenteuer, eine Sammlung der besten Abenteuer-Erzählungen, 435 Seiten . . **3.95**

Porzellan

Torten- od. Kuchenteller echt Porzellan, mit Dekor 1.95 1.00 **0.50**
Konfekt-Service 7 teilig 6.50 2.95 **1.85**
Teeservice mod. Dekore, 6teilig . . 5.00 3.95 **3.50**
Porz.-Goldrandteller tief oder flach . . . . . Stück **0.45**

Galanterie

Blumenschalen mit Figur 3.75 2.20 **1.60**
Teegläser mit Messing-Untersatz 1.20 0.70 mit vernickelt. Untersatz 1.25 0.85 **0.65**
Krümelgarnituren 2.75 2.25 1.85 **1.00**
Zigarettenkasten 4.50 2.85 1.95 **1.35**

Süßigkeiten für den Weihnachtstisch!

Spitzkuchen ¼ Pfund 0.35 **0.25**
Nürnberger Allerlei ¼ Pfund **0.25**
Dresdener Pflastersteine . . . . ½ Pfund **0.25**
Gnadauer Brezeln ¼ Pfund **0.23**
Printen mit Schokolade . ¼ Pfund **0.35**
Printen einfach . . . . . ¼ Pfund **0.25**
Schokoladen-Fondantringe ¼ Pfd. **0.25**
Fondantringe ¼ Pfund **0.18**
Schokol.-Ringe mit Nonpareille ¼ Pfund **0.25**
Weihnachtsschokol. à 100 Gramm . 4 Tafeln **0.95**
Kaufladen-Dragee ¼ Pfund **0.20**
Schokol.-Weihnachtsmänner u. Marzipan-Figuren in gr. Ausw.

Zahlungs-Erleichterung durch die Kunden-Kredit-G. m. b. H., Kantstraße 4

BARASCH MAGDEBURG billig und gut

Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!

..... und Mittwochabend in die „Stadthalle" zum Reichswehrmassenkonzert zugunsten der Magdeburger Winternothilfe

---

Pfandversteigerung

Am Freitag, dem 11. Dezbr. 1931, 14 Uhr, kommen in meinem Geschäftslokal, Leiterstraße 2, alle aus dem Monat August 1931 verpfändeten Gegenstände, als da sind:

Uhren, Ketten, Brillanten, Gold- und Silbersachen, Schmucksachen aller Art, ferner Wäsche, Herren- und Damengarderobe sowie verschiedene andere Gegenstände, die bis dahin weder erneuert noch eingelöst sind.

durch den vereid. Auktionator Herrn Alfred Wiesenthal zur öffentlichen Versteigerung.

Erneuerungen nur bis 10. Dezember 1931, 18 Uhr.

Leihhaus Koch
Leiterstr. 2. — Fernspr. 319 07.

Obstbäume, Rosen, Beerensträucher, Ziersträucher
bei W. Breitrück, Schönebeck, auf dem **Wochenmarkt** und Grünewalde, Deichstraße Nr. 13. Telephon Nr. 2070.

Kluge Geschäftsleute
schätzen den Arbeiter als Kunden sie inserieren deshalb auch in der
Volksstimme

Die Naturwissenschaft marschiert
Der Kosmos
die volkstümliche naturwissenschaftliche Zeitschrift
informiert laufend.
Monatlich ein Heft und vierteljährlich eine Buchbeigabe. Quartalsbezugspreis nur 2.00 Mk.
Bestellen Sie
bei Ihrer Zeitungsträgerin oder direkt in der
Buchhandlung Volksstimme

Stadttheater

Dienstag, 8. Dezember
20 bis 22.30 Uhr
Preisgr. D **1. Abend**
Die einsame Tat
Ein Stück um d. Studenten Sand von S. Graff
Mittwoch, 9. Dezember
16 Uhr Preisgruppe E
Schneewittchen
20 bis 22.30 Uhr
Preisgr. C **2. Abend**
Der Barbier v. Sevilla
Oper von Rossini

Zentraltheater

Dienstag, 8. Dezember
20.15 Uhr
zum letzten Male
Der Graf v. Luxemburg
Operette von Lehar
Mittwoch, 9. Dezember
15 Uhr
Preise 0.20 bis 1.20 Mk.
Kindervorstellung
Max und Moritz
20.15 Uhr
Letzte Abendaufführ.
Hochzeit auf Japata
Operette v. W. W. Goetze

Tiermarkt

Kaufe Hähne u. Weibchen zu höchsten Preisen.
Eitner, Lessingst. 26

Hähne und Weibchen zahlt am meisten
Meyer, Marstallstraße Nr. 10a.

ODEON

NEUSTADT
Dienstag bis Donnerstag
7.00 8.45
Ein fesselnder Kriminal-Tonfilm
Das gelbe Haus des King Fu

Modellhaus Crevette
Lustspiel mit Dina Gralla
Flock auf hoher See
„King Fu" beginnt erstmalig 7.15
Bitte, beachten Sie die Anfangszeit!

Jackett-Anzüge
Gehrock-Anzüge
Smoking- und Frack-Anzüge
Wintermäntel
Winterjoppen
aus Ia Stoffen u. feinste Schneiderarbeit z. T. fast neu, auch einz. Hosen und Westen sehr billig.
Ch. Horowitz
Gustav-Adolf-Str. 37, 1.

---

30 Speisezimmer echt Eiche,
Büfett 1,80 breit, kompl. mit Stühlen und Tisch nur **475** Mk.
Benze
Halberstädter Str. 43

Eichen-Herrenzimmer
sehr gut erh., billig z. vk.
Kölner Str. 13, v. II.

Perfekte Weißnäherin (für elektrischen Betrieb) sofort gesucht.
Frau Torworth,
Magdeburg-Cracau, Pfeifferstraße 31.

ZIEHUNG 19. UND 21. DEZEMBER 1931

Arbeiter-Wohlfahrt Weihnachts-Lose

50 Pf
Doppellose **1.— RM.**
Porto und Liste 30 Pfg. extra

149 696 Gewinne und 2 Prämien im Gesamtwerte von RM.
500 000
Höchstgewinn auf ein Doppellos im Werte von RM.
60 000
Höchstgewinn auf ein Einzellos im Werte von RM.
30 000
2 Hauptgewinne im Werte von je RM.
20 000
2 Hauptgewinne im Werte von je RM.
15 000
U. S. W. U. S. W.

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch mit 90 Prozent ausgezahlt.
Lose zu haben
In Magdeburg bei den Funktionären der Arbeiter-Wohlfahrt u. der Partei, Gebr. Barasch, Buchhandlung Volksstimme, Singer-Nähmaschinen A.-G. — In d. and. Orten bei den bekannt. Stellen

---

Zahnarzt Selowsky
verzogen nach
Große Diesdorfer Straße 24

Eine Sensation
sind unsere Preise neben einer unübertroffenen **Auswahl.** Für gute Qualitäten leisten wir jede Garantie

Schlafzimmer
in jeder Größe und Holzart
Mk. 445.- 490.- 590.-
Mk. 625.- 700.- 780.- bis 1400.-

Speisezimmer
in echt Eiche und Nußbaum, kompl. mit Tisch u. Polsterstühlen
Mk. 495.- 580.- 640.-
Mk. 700.- 760.- 810.- bis 1500.-

Herrenzimmer
in echt Eiche und Nußbaum
von Mk. 470.- b. 1300.-

Küchen naturlas. u. farbig
von Mk. 175.- b. 580.-

Möbel-Jürgens
Kreuzgangstraße 1/2, Altes Zeughaus, Eingang Domplatz
Erleichtert. Zahlungsbedingung. Transport mit eigen. Kraftwagen

---

Nachlaß Niederheitmann
Pianos, Violinen, Viola, Cellos, Gitarr. in guter Ausw. zu bes. herabgesetzten Preisen. Besichtigung jederzeit unverbindlich bei
Eschert, Breit. Weg 146

Ein schönes Weihnachts-Geschenk!
Ein prachtvolles neues **Federbett, 1 Daunendecke, Unterbett** und **2 Kissen** für **55** Mk.
Jakobstr. 32, 1 Tr.
Haltest. Tränsb., k. Laden

Wohnungsmarkt

Groß. leeres Vorderzimmer z. verm. 20 Mk. Thiemstraße 17, 3 Tr.

Zu Festlichkeiten als Tisch- und Bowlen-Wein so gut ist er Mosel 88, Weißwein 68 die ¼ Fl. Gl. t. nur bei **Willy Walter, Wiwa,** Hasselbachstraße 5

Anmeldungen zum Bücherkreis nimmt an Buchhandlung Volksstimme

---

Für die vielen Beweise der Anteilnahme an dem schweren Verlust der uns betroffen, danken wir allen aufs herzlichste. Im besonderen gilt unser Dank seinen Mitarbeitern und der Betriebsleitung der Firma Krupp, den Bewohnern des Hauses Kurfürstenstraße 24, der Gartenbaugenossenschaft Sudenburg, dem Metallarbeiterverband und Herrn Pastor Spennemann für seine Trostesworte.

Im Namen der Hinterbliebenen
Ida Böhme geb. Lorenz.

Nachruf.
Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 2. Dezember unser lieber Genosse und treuer Kamerad
Karl Meyer
im 32. Lebensjahre.
Wir verlieren in dem Verstorbenen einen lieben Freund und strebsamen Genossen. Sein Ableben bedauern wir aufrichtig und werden seiner stets ehrend gedenken.
Sozialdemokratische Partei Deutschlands und Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Loburg.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltung Magdeburg

Nachruf.
Am 5. d. Mts. starb unser Mitglied
August Hentze
Metallarb., an Lederkrebs, 64 Jahre alt.
Ehre seinem Andenken!
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Mittwoch, dem 9. Dezember, nachmittags 2 Uhr, in der Halle des Westfriedhofs statt.
Die Verwaltung.

Am Sonnabend, dem 5. Dezember verstarb mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwieger- und Großvater, der Invalide
August Hentze
im Alter von 64 Jahren.
Magdeb.-Südost, Holsteiner Str. 27
Emma Hentze
nebst Angehörigen.
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Mittwoch, dem 9. Dezember, nachmittags 2 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt. Kranzspenden dankend verbeten.

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.
Mittwoch, 9. Dezember.

9.00: Schulfunk: Auf Propeller und Hundeschlitten durch das grönländische Inlandeis.
15.20: Dr. Elvesser: Die Kunst der Unterhaltung.
15.40: Dr. Jeserich: Chemie, Mikroskopie und Verbrechen.
16.05: Programm der Aktuellen Abteilung.
16.30: Musik zu Komödien. Neues Bach-Orchester.
17.30: Dr. Ueberall erzählt.
17.50: Bücherstunde: Kind und Jugend im Roman.
18.00: A. de Nora liest: Erinnerungen.
18.30: Valerin Marcu: Von der Französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß.
19.00: Stimme zum Tag.
19.10: Mitteilungen des Arbeitsamtes.
19.15: Mandolinenkonzert des Mandolinen-Club Harmonie 1920.
20.30: Tages- und Sportnachrichten.
20.40: Die ersten Menschen. Oper von R. Stephan.
22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anschl. Tanzmusik der Kapelle Billy Barton.
0.30: Nachtkonzert. Deutsches Orchester der Notgemeinschaft Berlin.

Deutsche Welle: Mittwoch, 9. Dezember.

9.00: Schulfunk: Auf Propeller und Hundeschlitten durch das grönländische Inlandeis.
9.35: Dr. Haiek: Anleitung zur Abfassung von Schriftstücken aller Art.
10.10: Schulfunk: Querschnitte durch die zeitgenössische Literatur.
11.30: Landwirtschaftsrat Edl: Der Kalk als Motor unserer Bodenkulturmaßnahmen.
14.45: Kindertheater: König Drosselbart.
15.45: Frauenstunde: Weihnachtsbäckereien.
16.00: Magistratsschulrat Dr. Pagel: Vom neuen Rechenunterricht.
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Geistliche Negerlieder. Dr. Nadel, L. Kuckuck (Gesang).
18.00: Dr. Goetz: Das Theater in dieser Zeit.
18.30: Landgerichtsdirektor Dr. Lehmann: Was jedermann von den Rechtswandlungen der Gegenwart wissen muß.
19.00: Direktor Lenz: Wirtschaftskrise und Kaufkraft der Beamten.
19.30: Heiterer Abend.
21.00: Tages- und Sportnachrichten.
21.10: Hamburg: Die schwarze Galeere. Hörspiel nach Raabes Novelle von F. Herse.
22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anschl. Tanzmusik der Kapelle Billy Barton.

Konsum-Verein Aschersleben und Umgegend, E. G. m. b. H.

Einladung zur Vertreterversammlung

Am **Sonntag, dem 13. Dezember, vormittags 10 Uhr,** findet im „Neuen Kaffeegarten" in Aschersleben, Staßfurter Höhe 40/42, eine

Vertreterversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Gen. Meißner (Weißenfels): „Die Konsumvereine in der Wirtschaftskrise".
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
3. Aufsichtsratswahlen.
4. Geschäftliche Mitteilungen.
5. Anträge.

Anträge müssen drei Tage vor Stattfinden der Vertreterversammlung in Händen des Vorstandes sein.

Die gewählten Vertreter sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Die Vertreterkarte ist als Ausweis vorzuzeigen und gilt als Stimmkarte.

Mit genossenschaftlichem Gruß
Der Aufsichtsrat.
J. A.: Max Kluge.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten sowie dem Lotterieverein Hoffnung sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank für die reichen Kranzspenden und das letzte Geleit bei der Beerdigung unsers lieben Entschlafenen

Karl Krüger

Besondern Dank Herrn Oberlarrer Dr. Hoepel für die tröstenden Worte in der Kapelle und am Grabe.

Die trauernden Hinterbliebenen

Geschichte einer Magd

Wenn nicht gerade eine Kapitalverbrechen, wie das des Versicherungsmörders Saffran, die breiteste Oeffentlichkeit veranlaßt, sich mit ostpreußischer Kriminalität und ostpreußischer Justiz zu befassen, erfährt der Zeitungsleser im Reich kaum jemals, was sich in den Verhandlungszimmern ostpreußischer Gerichte abspielt.

Vom Wirbelsturm tückischer Paragraphen erfaßt, ist das nicht übermäßig intelligente und bisher unbescholtene Dienstmädchen Elfriede M., eine biedere ostpreußische Marjell, wegen Unterschlagung von 10 Mark zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt worden. Der Spitzfindigkeit der Königsberger Richter gelang es, zu der Erkenntnis zu kommen, daß besagte Dienstmagd — Staatsbeamtin gewesen sei und daher wegen Amtsunterschlagung verurteilt werden müsse.

Der Postagentin des Dörfchens Medenau (Kreis Fischhausen) war bereits vor längerer Zeit ein Hilfsbeamter, der die Botengänge besorgte, infolge Sparmaßnahmen genommen worden. Die Agentin stand also vor der unmöglich zu lösenden Aufgabe, den Schalterdienst zu versehen, das Telephon zu bedienen und selbst die eingehenden Briefe und Geldsendungen den Empfängern zu übermitteln.

Weil sie diesen vielfachen Pflichten selbst nicht obliegen konnte, richtete sie ihr anstelliges Dienstmädchen zum Geldbriefträger ab. Wenn Elfriede, die 30 Mark Monatslohn bekam, nicht gerade in der Küche den Besen führte, schnallte sie die Posttasche über die Schulter und trug den umwohnenden Dörflern Briefe, Pakete, gerichtliche Zustellungen und Geldsendungen ins Haus.

Ein Jahr lang versah Elfriede diesen Dienst zur Zufriedenheit ihrer mittelbaren Herrin, der Postagentin, und ihrer unmittelbaren, der Deutschen Reichspost. Eines Tages durfte die anstellige Dienstmagd ihre schwielige Hand in die ihrer mittelharten Herrin legen. Es war das gewissermaßen die höhere Weihe, die sie erhielt. Durch diesen Handschlag war Elfriede in den Beamtenstand erhoben worden. Sie galt jetzt — mit Wissen und Genehmigung der Reichspost — als offizielle Staatsbeamtin. Wobei zu bemerken ist, daß diese hohe Ehre mit keinerlei pekuniären noch sonstigen Vorteilen verbunden war. Wahre Treue trägt das Verdienst in sich selbst. Das 24 Jahre alte Mädel durfte als Postbeamtin tätig sei, ohne von der Post je einen Pfennig Entschädigung zu erhalten.

Da brach jäh die Katastrophe herein. Bei der Postagentin erschien eine 73jährige Bauersfrau und forschte, wo denn ihre Rente geblieben wäre, die sie sonst jeden Ersten erhalte und die ihr diesmal nicht zugestellt worden sei. Elfriede wurde gerufen und fiel aus allen Wolken. „Aber gute Frau, ich habe Ihnen doch das Geld (es handelt sich um 10 Mark) vorige Woche gebracht. Sie konnten Ihre Brille nicht finden, deshalb baten Sie mich, für Sie zu quittieren. Das habe ich auch getan und das Geld auf den Tisch gelegt. Erinnern Sie sich doch."

Die Alte ging kopfschüttelnd davon und beharrte dabei, die 10 Mark nicht bekommen zu haben. Die Staatsanwaltschaft wurde bemüht, und jetzt — ein Jahr nach dem geschilderten Vorfall — kam endlich die Verhandlung. Die Angeklagte beteuerte hoch und heilig ihre Unschuld. Hauptzeugin ist jene vorerwähnte alte Frau, die auf Krücken vor den Richtertisch humpelt und zugeben muß, daß es ihr tatsächlich nicht möglich sei, ohne Brille vor den Augen lesen oder schreiben zu können. Auch daß sie an starker Arterienverkalkung leide (was in solch hohem Alter fast immer Gedächtnisstörungen zur Folge hat), muß die Alte zugeben.

Half alles nichts. Das Gericht konnte sich nicht entschließen, die goldene Brücke zu betreten, die sich aus der Unbescholtenheit der Angeklagten und der Fragwürdigkeit der Belastungszeugin mit Leichtigkeit zimmern ließ. Die Königsberger Richter, von der Schuld der Angeklagten durchdrungen — die übrigens ohne Verteidiger juristischer Dialektik erbarmungslos preisgegeben war, sahen Amtsunterschlagung als erwiesen an und verurteilten die „Staatsbeamtin" zu der gesetzlichen Mindeststrafe: 1 Jahr Zuchthaus.

Und weil die Unabsetzbaren offenbar selbst Grauen empfanden vor der Ungeheuerlichkeit dieses Urteils, empfahlen sie der Angeklagten, die „Gnade" des Gerichts zwecks Umwandlung dieser Strafe in eine Gefängnisstrafe von eben so langer Dauer anzurufen. Von einer Bewährungsfrist wurde nicht gesprochen.

Es soll hier ganz unberücksichtigt bleiben, ob das Mädel die 10 Mark genommen hat oder nicht. Man halte sich nur an die Staatsmoral, die sich hier die verwerflichen Auffassungen eines Sklavenhalters zu eigen macht:

Das Mädel darf sich für den Staat abrackern. Es wird ihm das Gelöbnis abgenommen, mit allen Kräften für den Staat zu fronen. Sie darf sogar unter Umständen den Geldbriefträger-Heldentod für die Reichspost sterben. Man stelle sich die — gelinde gesagt — Sorglosigkeit der Reichspost vor, die es duldet, daß ein junges Mädel mit oft hohen Geldbeträgen meilenweit über einsame Landstraßen zieht. Für diese Aufopferung bekommt dieses unglückselige Menschenkind nicht einen Heller. Das Mädel ist weder pensionsberechtigt noch hat sie sonst irgendwelche Ansprüche an den Staat. Wenn sie unter den Händen von Wegelagerern ihr Leben gelassen hätte, würde der Staat etwaige Entschädigungsansprüche Hinterbliebener mit dem Einwand abgetan haben, daß hier von einer Beamtin im Sinne des Gesetzes keine Rede sein könne.

Nur als diese außeretatmäßige „Beamtin" in den Verdacht gerät, sich an amtlichen Geldern vergangen zu haben, da entdeckt man plötzlich diese sonst abgeleugnete Beamteneigenschaft und dekretiert: Amtsunterschlagung! Ins Zuchthaus mit der Verbrecherin.

Das preußische Justizministerium sollte sich schleunigst die Akten über diesen Prozeß kommen lassen, um zu prüfen, ob da in Ostpreußen nicht ein bißchen zu viel nach dem Buchstaben des Gesetzes verurteilt worden ist. Für die Berufungsinstanz wird sich hoffentlich ein Anwalt finden, der dieses arme Menschenkind den Zuchthausmauern entreißt. —

Verkehrsflugzeug abgestürzt

Fünf Tote.

Ein holländisches Verkehrsflugzeug stürzte bei Banglok (Siam) ab. Beide Piloten, der Monteur und zwei Passagiere wurden getötet.

Einer der Passagiere war vor einigen Tagen erst beim Absturz eines australischen Postflugzeugs mit knapper Not dem Tod entgangen. —

60 Stunden ohne Nahrung auf dem Wasser

15 Mann Besatzung des an der finnischen Küste gestrandeten Dampfers Inga, die man bereits als verloren betrachtet hatte, wurde, nachdem sie 60 Stunden lang ohne Essen auf dem mit Wasser gefüllten Wrack zugebracht hatte, von einem Motorboot aufgenommen und gerettet. Viele waren bewußtlos und hatten erfrorene Gliedmaßen. —

Wildwest im Spreewald

Auf der Chaussee zwischen Kolkwitz und Vetschau im Spreewald wurde in der Nacht auf den Radiovertreter Oskar Romeike aus Charlottenburg ein frecher Raubüberfall verübt.

Der Radiovertreter war nach 1 Uhr nachts auf der Rückfahrt von einer Geschäftsreise. Als er kurz hinter Kolkwitz mit seinem Wagen auf der Chaussee einen Augenblick anhielt, wurde er von einem grauen Kabriolett überholt. Aus dem Auto, das ebenfalls anhielt und sich zu dem Wagen des Radiovertreters querstellte, sprangen drei junge Burschen heraus, die sich auf Romeike stürzten. Mit den Worten „Kriminalpolizei" hielten sie ihm Revolver vor die Brust und forderten ihn auf, die Hände zu erheben. Romeike ließ sich aber nicht einschüchtern. Er schaltete den Rückwärtsgang ein, so daß die Banditen von dem Trittbrett seines Wagen fielen. Dann raste er an ihrem Wagen vorbei nach Vetschau zu. Die Burschen nahmen nun die Verfolgung auf und schossen auf den davonsausenden Wagen.

Wenige Kilometer vor Vetschau holte Romeike einen Lastzug ein, in dessen Nähe er sich hielt. Trotzdem versuchten die Räuber noch einmal, unter den Augen der Lastwagenführer, Romeike zu überfallen. Nun eilten aber die Begleiter des Lastzugs dem Vertreter zu Hilfe. Die Banditen gaben ihren Plan auf und flüchteten. Ihr Wagen wurde später auf dem Hof einer Berliner Großgarage gefunden, er war gestohlen worden. —

Der „gute Schüler"

Der Gymnasiast Wilhelm aus Dortmund, der vor einigen Monaten unter sensationellen Umständen den Händler Spieß ermordete, wurde auf Grund eines medizinischen Gutachtens als „unzurechnungsfähig und gemeingefährlich" in einer Heilanstalt interniert.

Die Anklage wegen Mordes wurde fallengelassen. Wilhelm galt früher als typischer „guter Schüler". —

Jakubowski-Freispruch?

Die Eltern des russischen Gutsarbeiters Jakubowski, der wegen Ermordung des kleinen 9jährigen Ewald Rogens aus Palingen (Mecklenburg) vor mehreren Jahren vom Schwurgericht in Neustrelitz möglicherweise unschuldig zum Tode verurteilt worden ist, haben zugunsten ihres hingerichteten Sohnes ein formelles (nichtöffentliches) Wiederaufnahmeverfahren in Gang gebracht.

Als Bevollmächtigter hat Rechtsanwalt Dr. Artur Brandt Freispruch beantragt und die Staatsanwaltschaft hat sich diesem Antrag angeschlossen. Das Gericht wird in Kürze entscheiden. —

Freitod eines Calmette-Anwalts

Der Berliner Rechtsanwalt Dr. Walter Litzner, ein Sozius von Professor Alsberg, hat sich in seiner Wohnung in Berlin-Spandau aus bis jetzt unbekannten Gründen erschossen.

Litzner war im Lübecker Calmette-Prozeß von Alsberg vertretungsweise mit der Verteidigung von Professor Deycke beauftragt worden. —

Chauffeurmörder vor Gericht

Vor dem Schwurgericht beim Landgericht Potsdam begann am Montag die auf drei Tage berechnete Verhandlung gegen den 24jährigen Händler Johannes Kabelitz, der beschuldigt wird, in der Nacht zum 25. Januar zwischen Linewitz und Ferch bei Potsdam den Taxichauffeur Ponik ermordet zu haben.

Unter den 40 geladenen Zeugen sind auch der Vater, die Mutter und die Ehefrau des Täters. Beim Zeugenaufruf rief die Mutter des Kabelitz dem Gericht zu: „Hilf Gott, hilf Gott, bloß keine Todesstrafe für meinen Goldjungen, er ist ja so gut!" Der Angeklagte will einen Mittäter namens Werner gehabt haben; er ist aber nie ermittelt worden. Die Leiche will er nicht angerührt und auch nicht beraubt haben. —

Kommerzienrat begeht Selbstmord

In seiner Wohnung in der Wichmannstraße 11 zu Charlottenburg hat sich der Nürnberger Industrielle Kommerzienrat Alfred Guckenheimer mit Veronal vergiftet. Er ist im Krankenhaus Westend gestorben.

Kommerzienrat Guckenheimer, der in Nürnberg eine angesehene Position bekleidet hatte, mußte seine Vaterstadt verlassen, weil er in einem Beleidigungsprozeß mit einer Hausangestellten schwer kompromittiert worden war.

Seine Versuche, sich in Berlin eine neue Existenz zu gründen, schlugen fehl und führten schließlich zu der Verzweiflungstat. —

20 Mordopfer im Grenzwald?

Die Umwohner des deutsch-holländischen Grenzwaldes von Putbroek, in dem vor einigen Tagen die Leichen von vier ermordeten jungen Männern entdeckt wurden, behaupten, daß im Laufe des letzten Jahrzehnts etwa zwanzig Personen aus dem Grenzgebiet auf geheimnisvolle Weise verschwunden seien.

Die Bevölkerung glaubt fest daran, daß die Vermißten sämtlich Opfer des dringend verdächtigen und verhafteten Jagdaufsehers van den Elzen geworden sind. —

Die Dresdner Straßenbahnaffäre

Der Lieferungsskandal bei den Werkstätten der Dresdner Straßenbahn zieht immer weitere Kreise. Ein Dresdner Pelzwarenfabrikant und ein pensionierter Beamter, der früher als Schneider in den Werkstätten der Straßenbahn beschäftigt war, sind verhaftet worden.

Revisoren einer Treuhandgesellschaft prüfen gegenwärtig die Bücher eines mit Lieferungen an die Straßenbahn betrauten Betriebes nach und haben bereits Unstimmigkeiten festgestellt. —

Studentenstreik wegen schlechter Zensuren. Die 1200 Schüler der Mathematik- und Wasserbaulehrer der Technischen Hochschule in Sofia sind in Streik getreten. Die jungen Leute behaupten, viel zu strenge und völlig ungerechtfertigte Zensuren erhalten zu haben. —

Doppelmord im Bayerndorf. In Oberubach (Niederbayern) wurden die Tochter und die 3 Jahre alte Nichte des Krämers Frey von unbekannten Mördern erstochen. Frey war zur Zeit der Tat zum Gottesdienst in der Kirche. Geraubt wurden 30 Mark.

Aufruhr in Kraneberg

Roman einer Zuchthausrevolte von Werner Scheff.

Copyright by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig.

(14. Fortsetzung.)

Balke schob das Fenster zurück; ein schmales Stück blauen Himmels lugte in den Raum.

„Lassen Sie's nur nicht zu kalt werden", riet der Wachtmeister. „Na, das werden Sie schon 'rausbekommen."

„Kann ich einen Brief schreiben?" forschte der Gefangene weiter.

„Fragen Sie das den Herrn Direktor. Er wird Sie bald vorführen lassen, vielleicht schon morgen. Sagen Sie ihm ruhig alles, was Sie auf dem Herzen haben. Je nach Ihren Akten entscheidet er darüber."

Je nach den Akten, ging es Balke durch den Kopf, als ihn dann der Aufseher verlassen und sich die Zellentür ohne Klirren, ohne hörbares Abriegeln hinter dem Manne geschlossen hatte. Je nach den Akten? Was würde denn der Direktor aus seinen Akten herauslesen? War es überhaupt möglich, daß ein Mensch den Lebensinhalt von etwa tausend andern Menschen auch nur flüchtig kannte?

Er war allein! Es wurde kalt, er mußte das Fenster zuschieben. Dann warf er sich auf das Bett, legte die Hände im Nacken zusammen und starrte in die Helligkeit, die in unzähligen Bündeln durch die eckigen Glasstücke brach.

Vorübergehend überkam ihn die ganze Trostlosigkeit seiner Lage. Er dachte an Gerda, an die Entfernung, die nun zwischen ihnen war und die ihm endlos erschien.

Ueber seinem breiten Brustkorb spannte sich der braune Stoff, die Farbe des Zuchthauses. In sein Hirn bannte er bald frohere Bilder. Er zwang sich, in seiner Erinnerung dorthin zurückzukehren, wo er zum letztenmal die Freiheit genossen hatte. Wo war das gewesen?

Er sah das Zimmer des Mädels vor sich, wie es im ersten Lichte des Morgens lag, damals, als er ihr Lebewohl gesagt hatte. Und unwillkürlich fing er wieder an, die Jahre zu zählen, deren erste Stunde soeben angebrochen war: ein Jahr . . . zwei Jahre . . . bis zu fünfzehn!

V.

Für den Ablauf des Zuchthauslebens gibt es nur einen treffenden Vergleich, die Zeitlupe, jenes Wunder des Films, das uns eine Bewegung in unendliche Länge gezerrt, in tausend Einzelaufnahmen zerlegt, vorführt. Was wir auf der flimmernden Leinwand anstaunen, die zeitausfüllende Bedächtigkeit, mit der ein Pferd über ein Hindernis hinwegsetzt, in der Luft hängenzubleiben scheint, die schlanken Beine zögernd dem Boden entzieht und ebenso zögernd jenseits der Wand wieder zu Boden bringt, dieses optische Anwachsen eines Unternehmens auf das Mehrhundertfache seines wirklichen Verlaufs, ist das Sinnbild des verlangsamten Abrinnens jedes Vorgangs innerhalb der Mauern einer Strafanstalt.

Gewiß, die Arbeit wird rasch getan, oft schneller als in der Fabrik, in der freie Arbeiter tätig sind; gering nur ist die geldliche Abfindung, die den Robottern im Zuchthaus zuteil wird. Sie müssen sich und den Betrieb erhalten, und die Aufträge, die der Leitung der Strafanstalt von den Firmen jenseits der roten Mauern überlassen werden, sind aufs äußerste kalkuliert. Da heißt es zugreifen, will man sein Konto in den Büchern der Anstaltsleitung anfüllen und sich manches gönnen, was für dieses Guthaben in der Kantine zu kaufen ist: Tabak, Fleischzubußen, Wurst, viele Kleinigkeiten, die das Leben in dieser Enge überhaupt lebenswert machen, und alkoholfreie Getränke.

So schnell wie die Arbeit geht jede andre Handlung vonstatten, die der Alltag diktiert: Aufstehen, Essen, abends das Stündchen Lektüre, das Vorsichhinpaffen einer Zigarette oder Pfeife. Alles erstarrt zur Gewohnheit. Wie im Traume fliegt ein Tag dahin. Früh wacht man auf, weil man abends müde zur Ruhe gehen muß.

Was aber außerhalb dieses Tagesablaufs geschieht, jeder Gedanke, jede Verständigung mit der Außenwelt, jeder Austausch von Ansichten mit den Kameraden bei der Arbeit, ein Plan, eine Absicht, ein Ueberlegen, es zerfließt unter der Einwirkung von vielen Hemmungen, die sich dem Willen des Individuums entgegenstellen, in weite Längen. Einer will seinem Anwalt eine Mitteilung zugehen lassen; dazu muß er einen Brief schreiben. Kommt tagsüber nicht dazu. Wenn er dazu käme, ist er müde, oder er hat sich den Inhalt noch nicht recht bedacht. Er fängt immer von vorn an, darüber zu sinnen. Inzwischen liegt das Papier bereit, aber er malt erst nach Tagen oder Wochen die Anrede hin. Und oft dauert es Monate, ehe solch ein Brief die Anstalt verläßt und dem zugeht, dem er etwas sagen soll.

Denn der, der ihn geschrieben hat, hat wenig Zeit und hat doch viel, viel zuviel Zeit. Er weiß, daß er hier noch jahrelang hocken und Körbe flechten, Stoffe weben, Gehäuse für Sprechmaschinen zimmern, marmorne Schreibtischgarnituren schleifen oder Kohlen in den Bauch der Feuerungen werfen wird. Dieses Wissen um die Zeit, die vor ihm liegt, läßt ihn im Tempo der Zeitlupe denken, und alles, was nicht zum täglichen Leben gehört, von sich schieben, bis er es in seinem Hirn durchgearbeitet hat. Er zählt vielleicht die Tage bis zum Ende seiner Strafe, aber er geizt nicht mit ihnen; vielmehr erfüllt ihn ein behagliches Gefühl der Freude, wenn er sie verschwenden darf wie etwas, das überflüssig erscheint.

Dieses Denken im Zeitlupentempo hatte Bruno Balke schon im Untersuchungsgefängnis gelernt, besonders seit seiner Verurteilung, die ihm mit einem Schlage gezeigt hatte, wie überreich an Zeit er nun war. Es wunderte ihn nicht, daß fast drei Tage verflossen, ehe ihn der Direktor zu sich rufen ließ. Er spürte diese drei Tage kaum, obwohl er ständig allein war. Denn er hatte viel zu denken und dachte es langsamer als vordem, in beginnender Zuchthausweise.

Fast jeder dieser Gedanken, die so lang und ausgewalzt waren wie Silber unter einem ungeheuern Druck, rankte sich irgendwie um Gerda. Wenn er sich zurechtlegte, wie er zu dem Leiter der Anstalt sprechen würde, ein Vorsatz, der später wie Wachs zerschmolz, wenn er sich vornahm, fleißig zu arbeiten und so bald wie möglich um Beschäftigung im Freien zu bitten, alles erwuchs aus dem Bestreben, Gerda nicht zu enttäuschen und sich ihr zu erhalten, ihr und der Hoffnung, Padowski könnte aufgefunden und damit der schwerwiegendste Teil seines Prozesses noch einmal aufgerollt werden. Diese Erwägungen schlichen langsamer durch sein Hirn als sich die Sonne von seinem Fenster hinweg zur andern Seite der Anstalt bewegte. Und doch verfolgte er ihren Lauf zugleich und stellte abends fest, daß der erste . . . der zweite, der dritte Tag seiner Strafe hinübergeflossen waren in jene Ewigkeit, aus der sie nie wieder auftauchen würden.

Der Direktor der Strafanstalt hatte in diesen Tagen besonders viel zu tun. Man hatte ihm, der durch die letzte Amnestie viel freien Platz bekommen hatte, einen stattlichen Schub neuer Häftlinge auch aus andern Zuchthäusern überwiesen. Das gab mehr Arbeit, als der einzelne Gefangene ahnt, der sich doch nur für eine Nummer in dem Riesenbetrieb hält.

Dr. Beyer saß in einem Büro, das den Eindruck bestärkte, man befinde sich in einem großen Industrieunternehmen. Sachliche Linien, hohe, helle Fenster, Glaswände, hinter denen die Räume für seine Hilfskräfte lagen, das leise Klappern von Schreibmaschinen, Telephonrufe, dazwischen eine Lautlosigkeit der menschlichen Stimme, die bis zum Flüstern herabsank, so sah und hörte sich die Umgebung des Beamten an, der nur das Strafvollzugsamt in Berlin über sich hatte.

Als ihm Balke vorgeführt wurde, merkte niemand dem schlanken Herrn mit dem englischen Bärtchen auf der Oberlippe, den zwei mächtigen Schmissen auf der rosigen Wange, an, daß er diesem Insassen der Strafanstalt mehr Bedeutung beilegte, als den andern, die man im Laufe des Vormittags zu ihm gebracht hatte. Er hatte vor sich ein dickleibiges Aktenbündel ausgebreitet und sandte den Blick durch die Gläser seiner Brille darauf nieder, als suche er etwas mit besonderm Eifer.

Der Aufseher verließ, wie er es gewohnt war, sogleich den Raum, um draußen auf den Ruf des Direktors zu warten. Es gab keinen noch so grimmigen Verbrecher, keinen Raubmörder oder alten Zuchthausgast, mit dem Dr. Beyer sich nicht allein unterhalten hätte. Dabei blieben seine Besucher stets angefesselt. Der Direktor pflegte zu sagen, mit einem Manne, der Handschellen trüge, könne er überhaupt kein vernünftiges Wort reden.

(Fortsetzung folgt.)

DIE RAST

Beilage zur VOLKSSTIMME — Nr. 287

Kunst - Wissenschaft - Literatur - Unterhaltung

Mittwoch, den 9. Dezember 1931

Wo der Mann den Schleier trägt

Die Sahara ist trotz der Durchquerungen im Kraftwagen und der vielfachen Forschungsreisen, die man in neuster Zeit in dieser Riesenwüste unternommen hat, doch noch ein Land voller Geheimnisse und Wunder. Das zeigt ein Bericht des Obersten P. T. Etherton in der englischen Zeitschrift „Die Welt von heute". „Die Sahara", so schreibt er, „ist ein seltsames Gemisch von wüsten Gebieten, Sanddünen, Gebirgsketten und Oasen, in denen Tausende von Palmen und Dattelbäumen wachsen und wo man Apfelsinen und Aprikosen pflücken kann, wie im Süden Europas. Die Wege, die durch die Wüste führen, laufen auf ungeheure Strecken durch eine so gleichförmige Landschaft, daß man fast den Eindruck hat, immer an derselben Stelle zu sein. Es ist, wie wenn einen böse Geister stets im Kreise herumführten. Dazu kommt die furchtbare Hitze, denn man befindet sich hier in der Gewalt einer Sonne, deren Strahlen erbarmungslos brennen, wie die Flammen eine Hochofens. So lebt man in einer Umgebung von Sand und Hitze, deren Herrschaft nur ab und zu von furchtbaren Sandstürmen unterbrochen wird, die die Wüste in eine Hölle verwandeln. Es stürmt tagelang ohne Ende, und nirgends sonst in der Welt ist der Wind so erbarmungslos und so peinigend, blendet die Augen, zerreißt die Haut und dringt in alles ein. Düster und mystisch wie dieses Land sind seine Bewohner, die Tuaregs, die man auch das „Volk des Schleiers" nennt. Diese Beduinen, die Beherrscher der Sahara, die Ritter der Wüste, sind wenig bekannt. Sie haben keine ständigen Wohnsitze, da sie das Hausen unter einem festen Dach für das größte Unglück halten, sondern ziehen umher und leben vom Raub. Sie sind ein kriegerisches, beutegieriges Geschlecht, gefürchtet von den friedlichen Bewohnern der Oasen und von den Karawanen, denn sie nehmen alles, was sie finden. Die Tuaregs sind die schnellsten Räuber der Welt, hochgewachsene, schweigende Menschen, die auf ihren hohen Kamelen mit Windeseile dahinstieben, plötzlich auftauchen und wie eine Fata Morgana verschwinden. Sie haben ihre Kamele ebenfalls zum Schweigen erzogen und zum strengsten Gehorsam, der sonst diesem störrischen Tier oft mangelt. Wenn eine solche Gestalt in der nahenden Dämmerung plötzlich vor dem Lager auftaucht, so glaubt man, einen unheimlichen Geist zu sehen, denn ihr Gesicht ist bis zu den Augen verschleiert. Ein krummer Säbel hängt an der Seite des Mannes, und ein Gewehr baumelt von einer Schulter herunter. Starr und schweigend hält dieser Verschleierte auf seinem hohen Tier, und die vom Horizont sich abhebende Silhouette bleibt unvergeßlich. Dieser Stamm hat den Namen „das Volk des Schleiers" erhalten, weil bei ihnen die Männer ihr Gesicht verhüllen, während dies sonst in allen Ländern des Islams von den Frauen geschieht. Wie diese Sitte aufkam, wissen die Tuaregs selbst nicht anzugeben, aber man vermutet, daß vor

langer Zeit dieses Schleiertragen der Männer aufkam, um sich gegen die heißen Strahlen der Sonne und den stechenden Sand der Wüste zu schützen. Jedenfalls würde jeder Tuareg vor Scham in den Boden sinken, wenn er sein Gesicht unverschleiert zeigen sollte; er trennt sich niemals von seinem Schleier in Gegenwart von andern und behält ihn sogar vor den nächsten Verwandten vor dem Gesicht; selbst beim Schlafen wird dieser Schutz nicht entfernt. Während die Frauen des Stammes ihr Antlitz frei und offen zeigen, nehmen die Knaben der Tuaregs den Schleier mit 14 Jahr ı, und von dieser Zeit an ist er ihr unzertrennlicher Begleiter bis zum Tode." —

„Alles gerettet, Kaiserliche Hoheit!"

Zum 50. Jahrestag des Wiener Ringtheater-Brandes.

Von Adelbert Muhr.

8. Dezember 1881:

½7 Uhr abends: Viele hunderte Menschen strömen durch die Seiteneingänge des Ringtheaters auf dem Schottenring zu ihren Plätzen. Es sind die Besucher der dritten und vierten Galerie, die gewöhnlich die ersten sind. So prunkvoll sich das kaum sieben Jahre stehende Theater in seiner äußern und innern Architektur bietet, so winklig, zugig und finster sind die Gänge und Treppen, und es dauert daher, das Anstellen und Drängen bei den Garderoben mit eingerechnet, geraume Zeit, bis die erwartungsvollen Menschen ihre Sitze einnehmen können. Mit den Programmen, Partituren und Textbüchern zu „Hoffmanns Erzählungen" raschelnd, spricht man eifrig von dem interessierenden Stück, das am Vortag zum erstenmal gegeben worden war.

¾7 Uhr: Während in langer Reihe die mit dünnem Schnee bedeckten Fiaker vorfahren und ihnen pelz- und perlengeschmückte Damen, Herren im Frack entsteigen, geschieht auf der Bühne folgendes: Ein Arbeiter, beauftragt, die Soffittenbeleuchtung instand zu setzen, drängt sich durch die Kulissenweinstube und die in altertümlichen Trachten herumsitzenden Schauspieler. Er hebt die Soffittenstange hoch, an deren Ende ein mit Spiritus gefüllter Blechbehälter baumelt. Darin schwimmt ein brennender Docht. Müde und überarbeitet von der Mehrleistung des Marienfeiertags (kurz vorher war eine Wohltätigkeitsveranstaltung der Polizei zu Ende), zittert er — und auf einmal brennt oben die Soffittenleinwand. Unmittelbar nachher fängt auch jener große, weiße Schleier, der im letzten Akt als Zwischenvorhang herabgehen soll, Feuer, und es ist, als sause ein hohler Wind über die Bühne. Was jetzt folgt, was jetzt getan und unterlassen wird, entscheidet in wenigen Sekunden das Schicksal eines prächtigen Theatergebäudes und jener 500 Besucher, die zu ihrem Unglück schon auf den Plätzen sind. Getan wird von den Verantwortlichen nichts, außer dem einen, daß sie in kopfloser Flucht sich selber retten: allen voran der Direktor Franz Jauner, der Beleuchtungsinspektor Nitsche, der Kommandant der Hausfeuerwehr Deringer: sie langen, gefolgt von den Schauspielern, als die ersten draußen auf der Maria-Theresien-Straße an, die die Hinterfront des Theaters bildet. Unterlassen wird alles: die Betätigung des Feuertelegraphen, die Beruhigung oder Warnung des Publikums, das Fallenlassen des eisernen Sicherheitsvorhangs. Halt, der geht ja gar nicht, der ist verdorben und eingerostet und niemand versteht, ihn zu handhaben . . .

10 Minuten vor 7 Uhr: Das Publikum weiß von nichts. Es sieht zwar einen Feuerschein, hält ihn aber für einen Beleuchtungseffekt und applaudiert. Plötzlich bauscht sich der Vorhang, von einer kräftigen Zugluft getrieben, in den Zuschauerraum, eine riesige Stichflamme zuckt hervor und im Nu bis zu den höchsten Rängen hinauf. Die Leute sind starr vor Entsetzen, dann beginnt ein regelloses, schreiendes, kämpfendes Flüchten. Auf einmal wird es auf den Gängen und Treppen stockfinster: jemand hat die Gasbeleuchtung abgedreht. Die Panik wächst ins Ungemessene.

5 Minuten vor 7 Uhr: Jetzt erst, also 10 Minuten nach Ausbruch des Brandes, erhält die Feuerwehr Am Hof die Feuermeldung. Sie kommt von der Polizeidirektion, wohin ein Mann geeilt war, der außerdem noch bis in den vierten Stock ins Telegraphistenzimmer hinauflaufen mußte.

2 Minuten nach 7 Uhr: „Feuer, sehr stark!" meldet man neuerdings der Feuerwehrzentrale. Die hat indes eine Dampfspritze ausgeschickt, jetzt läßt sie die zweite nachfolgen. Die Feuerwehr ist unter der Leitung des Brandkommandanten Ingenieurs Wilhelm so schnell als möglich auf den Brandplatz gefahren und beginnt ihre Tätigkeit zunächst von hinten, bei der Bühnentür in der Maria-Theresien-Straße, wo sie lichterloh nach außen schlagende Flammen vorfindet.

5 Minuten nach 7 Uhr: „Sind noch Menschen drinnen?" fragen die Feuerwehrleute. „Nein, niemand mehr!" antworten die Polizisten . . . Trotzdem versucht die Feuerwehr in das Innere des Gebäudes einzudringen, muß es aber aufgeben, da die Pechfackeln infolge der im finstern Innern des Theaters herrschenden Stickluft sofort verlöschen.

10 Minuten nach 7 Uhr: Die Umgebung des Theaters, und vor allem der Schottenring, ist schwarz von wimmelnden Menschen, von allen Seiten eilen sie erschrocken zur Brandstätte. „Aber es müssen ja noch Leute drinnen sein!" ertönen verzweifelte Rufe. „Nein, nein!" wiederholen die Polizisten und drängen die Leute

zurück. „Die Türen einschlagen . . . niederreißen!" schreien wieder einige, „die drinnen können ja nicht heraus!" „Niemand ist mehr drinnen!" ruft die Polizei und reitet gegen die Menge. „Zurück, sonst müssen wir mit Verhaftungen vorgehen!" Zur gleichen Zeit haben sich rückwärts, gegen die Votivkirche zu, die Erzherzöge Albrecht und Wilhelm und der Ministerpräsident Taaffe in voller Gala eingefunden. Sie frösteln in der schneenassen Kälte. Sie lassen sich von der Polizei rapportieren. Besonders der Polizeirat Landsteiner scherwenzelt um sie herum, statt seinen Leuten Aufträge zu Hilfeversuchen zu geben. Und dann stellt sich Polizeirat Landsteiner stramm vor die Erzherzöge hin, schlägt die Hacken zusammen und meldet salutierend: „Alles gerettet, Kaiserliche Hoheit!"

¼8 Uhr: Ein Zivilist kommt in die Umgebung der hohen Herrschaften gelaufen und ruft, daß er bei einem Fenster hineingesehen und drinnen zwei Tote bemerkt habe . . . „Nicht so laut!" drängt ihn der Polizeiinspektor Neswadba weg. „wir dürfen nicht beunruhigen!" Indes beginnen die Flammen auch schon aus dem vordern Teile des Gebäudes herauszuschlagen. Und jetzt erscheint dort, auf den Balkonen und Loggien des ersten Stockes, übergrellt vom Feuerschein, wie eine Herde in Todesangst, das elegante Publikum des Parketts und der Logen. Die Leute, die das Theater auf normalen Wegen zu verlassen versucht hatten, fanden die nach innen zu öffnenden Türen verrammelt vor, außerdem hinderten Stockfinsternis und Rauchstickluft in den Gängen Orientierung und Vorwärtskommen. So blieb ihnen nichts andres übrig, als auf die Balkone zurück- und hinaufzueilen, in der Hoffnung, dort zumindest die freie Luft und irgendeine Rettungsmöglichkeit zu finden.

½8 Uhr: Das Feuer schlägt bereits aus dem Dach und in riesiger Lohe zum Himmel hinan. Das ganze Gebäude ist ein Flammenwunder. Die Ringstraße mit ihren Palästen, die Universität, die Votivkirche, alles ist taghell beleuchtet und bietet einen schaurig-schönen Anblick. In allen Häusern scheint es zu brodeln und zu kochen. Grüne, blaue, goldene Rauchsäulen wehen im leichten Wind, und das filigrane Bauwerk der Votivkirche steht wie aus Kristall vor dem blutroten Himmel. Von den Balkonen und Loggien des Theaters springen die Leute in die bereit gehaltenen Sprungtücher hinab oder auch wahllos in die Menge, aus der sich ihnen auffangende Arme entgegenstrecken. Ununterbrochen ertönen Hornsignale und Pferdegetrappel, vergeblich sausen die Wasserstrahlen in das Flammenmeer. Und jetzt erst, also drei Viertelstunden nach Ausbruch des Brandes, meldet ein Polizist, daß im Hause eine Menge Menschen übereinanderläge, offenbar Tote, da ihm auf Rufen keine Antwort erteilt worden sei . . .

8 Uhr: 15 Tote gefunden und auf Bahren abtransportiert.

¼9 Uhr: 20 Tote.

½9 Uhr: 30 Tote. Alle erstickt. Man trägt sie, in stummem Zuge, davor alles lautlos zurückweicht, in den Hof der benachbarten Polizeidirektion.

9 Uhr: Jetzt erst kann man, nachdem der Rauch durch das durchlöcherte Dach einen Abzug gefunden hat, weiter in das Gebäude eindringen. Die Fackeln erlöschen nicht mehr. Die rußigen Gesichter der Retter scheinen wie mit schwarzer Lackfarbe bestrichen. Im zweiten Stock findet man Leiche auf Leiche. Man beginnt endlich, die Größe der Katastrophe zu ahnen. Die meisten Leichen sind bis zur Unkenntlichkeit versengt. Die Kleider sind ihnen vom Leibe gerissen, nackte Körper starren voll von blutigen Nägelwunden, darin verkrampfte Finger gegraben sind, weit hängen die Augäpfel heraus, Schaum verkrustet sich auf den Gesichtern. Es stinkt bestialisch nach verbranntem Haar und Fleisch. In den obersten Rängen liegen die Toten so hoch geschichtet, daß man, über sie vorkriechend, an die Decke stößt. Ein paar Retter werden ohnmächtig.

½10 Uhr: 100 Tote.

¾11 Uhr: 110 Tote. Im Hofe der Polizeidirektion ist kein Platz mehr. Man transportiert die Leichen in den großen Hof des Allgemeinen Krankenhauses. Dort wird um

¾11 Uhr die erste Leiche agnosziert: ein herumirrender Vater schreit auf, er hat im düster flackernden Licht der Pechfackeln seine Tochter erkannt. Stumm verharrt die Zuschauermenge in der Winternacht. Die Wache, verstärkt durch Militär, sperrt den Platz ab.

Mitternacht: Immer neue unkenntliche Körper werden herbeigetragen. Jetzt sind es schon 140.

¾1 Uhr nachts: Es senken sich die Treppen zwischen der dritten und vierten Galerie und fallen in die tieferen Räume. Es brennt mit unverminderter Gewalt. Nur noch die kahlen Wände stehen und die Figuren an der Fassade. Auf der höchsten Spitze ragt noch immer die Göttin Thalia.

9. Dezember 1881:

7 Uhr abends: Es brennt weiter, 24 Stunden nach Ausbruch des Feuers. Leichen hängen, frei sichtbar, an dem bloßgelegten Sparrenwerk und werden gebraten.

Die folgenden Tage:

Es brennt noch immer. In den Aschenbergen der Brandruine werden Reste menschlicher Körper gefunden. Man zählt an die 500 Tote und Vermißte. Die Leichenzüge in Wien nehmen kein Ende. Bei den Trauerfeierlichkeiten werden zwei Frauen wahnsinnig . . . —

Bücherschau

Der Schädel des Negerhäuptlings Makaua. Ein Kriegsroman für die junge Generation von Rudolf Frank und Georg Lichey. Umschlagzeichnung von Moholy-Nagy. Verlag Müller & J. Kiepenheuer, Potsdam. Kartoniert 2,85 Mk, Ganzleinen 3,80 Mk. — Wer ist die junge Generation, für die dieser Kriegsroman bestimmt ist? In erster Linie die 12- bis 17jährigen Jungen und Mädchen. Auch aufgeweckte Kinder von 11 Jahren werden diese Kriegserlebnisse eines Vierzehnjährigen mit Verständnis lesen, miterleben und an den Erfahrungen und Abenteuern des jüngsten und merkwürdigsten Weltkriegteilnehmers zu selbständigem Denken heranreifen. Sprache, Handlung und Aufbau des Romans sind klar und folgerichtig, jede Situation knapp und spannend dargestellt. Das Buch gewährt tiefen Einblick in Wesen und Leiden jedes Krieges. Es ist nicht nur ein Jugendbuch, es ist auch ein tief menschliches Volksbuch. Jedem, der die Jugend liebt, alle Regierenden und Regierten der Erde wird dieser mythische Schädel eines Negerhäuptlings zum warnenden Gleichnis, zum Symbol aller Unvernunft und Ruchlosigkeit, die den Frieden und die Verständigung der Völker stören. Wer Jugendlichen in den anfangs bezeichneten Altersstufen ein wirklich wertvolles Weihnachtsgeschenk geben will, der kaufe ihnen dieses Buch, das auch kartoniert einen guten Eindruck macht. —

Pflanzensäfte und ihre Anwendung. Von Geheimrat Prof. Dr. med. Külz. Dr. Madaus & Co., Radebeul. 2. Auflage, 1931. Die ansprechend ausgestattete und von Ragnar Berg mit einem Geleitwort versehene Schrift erteilt Auskunft, welche überaus wichtige Dienste naturreine Pflanzen- und Gemüsesäfte dem gesunden wie kranken Menschen zu leisten vermögen. Der Verfasser setzt zunächst überzeugend auseinander, weshalb die meisten Säfte zur Ergänzung der „regulären" Ernährung unbedingt notwendig sind und welche Vorteile zum Beispiel Gemüsesäfte gegenüber gekochtem Gemüse besitzen. —

Graf Zeppelin. Die Geschichte eines abenteuerlichen Lebens. Von Hans Rosenkranz. Verlag Ullstein, Berlin. Preis Ganzleinen 5 Mk. — In unsern Tagen, in denen Ozeanüberquerungen durch Luftschiffe fast zur Alltäglichkeit geworden sind, erinnert dieses Buch daran, daß knapp ein Menschenalter verstrichen ist, seitdem der erste Zeppelin sich in die Luft erhob, von manchen bestaunt, von vielen verspottet, von keinem aber in seiner Bedeutung erkannt. Des Grafen Zeppelin Reisen und Kämpfe, seine Flucht in das phantastisch erscheinende Werk, die Bekehrung Eckeners vom schärfsten Gegner zum gläubigen Apostel, der Verlust seines Vermögens, die „Stunde von Echterdingen", das sind nur einige Stationen auf dem Wege seines abenteuerlichen Lebens. Viele wird das Bild dieses Mannes, der das Schicksal bezwang, nachdenklich stimmen. —

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.

Richtig Heizen und Lüften

Die Kosten für die künstliche Erwärmung der Aufenthaltsräume bedeuten in unsern Breiten, in denen in zirka 7 Monaten geheizt werden muß, eine nicht unwesentliche Belastung für jeden Haushalt. Viele Hausfrauen möchten daher diese nach Möglichkeit herabsetzen.

Den Haupteinfluß auf den Brennstoffverbrauch haben die Oefen und Heizungsanlagen selbst. Neuzeitliche Oefen und Heizungsanlagen arbeiten bedeutend wirtschaftlicher als ältere Konstruktionen. Aber abgesehen von der Qualität, die ja von den jeweiligen Verhältnissen abhängig ist, kann oft durch richtige Behandlung und Bedienung wesentlich an Brennstoff gespart werden.

Haupterfordernis ist bei jedem Ofen gute Instandhaltung. Kleinere Undichtigkeiten an den Rauchrohren und den Ofentüren können zu einem Mehrverbrauch an Brennstoff bis zu 50 Prozent führen. Ferner muß jeder Ofen mindestens einmal im Jahre gereinigt werden. Die Heizungszüge werden sonst mit einem dämmenden Ueberzug von Ruß und Flugasche bedeckt, so daß die Heizgase die Kacheln nicht erwärmen können und die Oefen trotz übergroßem Brennstoffverbrauch kalt bleiben.

Ebenfalls wirkt sich die richtige Beschickung des Brennstoffs auf den Verbrauch aus. Bevor neuer Brennstoff aufgelegt wird, muß die Feurung gut gereinigt werden. Die vorhandene Glut wird nach hinten geschoben und der neue Brennstoff vorn eingebracht. Hierdurch werden die Brennstoffe vollkommener verbrannt und für die Beheizung besser ausgenutzt.

Auch über die Höhe der erforderlichen Zimmertemperatur herrscht oft Unklarheit. In Wohnräumen ist eine Temperatur von 20 Grad Celsius dem menschlichen Körper am zuträglichsten. In Schlafräumen, in Krankenzimmern und in Räumen, in denen körperliche Arbeit verrichtet wird, muß dagegen die Temperatur um zirka 2—4 Grad Celsius niedriger sein.

Neben der Heizung ist auch die Lüftung von großer Wichtigkeit. Ein regelmäßiges Lüften sind wir unsrer Gesundheit schuldig. Besonders im Winter. Es muß daher oft genug für die Erneuerung der Luft gesorgt werden. Am einfachsten geschieht dieses durch Oeffnen der Fenster. Leider wird oft aus falscher Sparsamkeit darauf verzichtet. Im Winter genügen bei dem großen Unterschied der Innen- und Außentemperatur 5 Minuten, um die Zimmerluft vollständig zu erneuern. Trotzdem wird die Zimmertemperatur nur um einige Grade fallen und in kurzer Zeit wird durch Wärmeabgabe der Wände der alte Stand wieder erreicht sein. Ein längeres Lüften ist zu vermeiden, da sich die Wände zu sehr abkühlen.

In Räumen mit Zentralheizung hat man oft das Gefühl, daß die Luft trocken ist, und sucht dieses dadurch zu beheben, daß man Gefäße mit Wasser zum Verdunsten aufstellt. Diese Gepflogenheit geht von einer falschen Voraussetzung aus. Meistens liegt kein Mangel an Feuchtigkeit vor, sondern die Schleimhautreizungen beruhen auf Einwirkungen von Gasen, die durch Staubversengung entstehen. Es kann auch ein Zeichen sein, daß die Luft verbraucht ist.

Schöne Kleidung für den Wintersport

Wir bringen heute eine Reihe von Mustern für Wintersportkleidung. Der Form nach ist das Modell **KK 47 318** das praktischste. Es schließt die Bluse im Bund am Körper und an den Aermeln dicht ab. Dadurch wird das Eindringen von Schnee, das bei den unvermeidlichen Stürzen fast immer geschieht, verhindert. Tüchtige Läuferinnen, die ihren Anzug strapazieren wollen, werden als Material imprägnierten Schitrikot wählen. Dieser Stoff läßt die Feuchtigkeit nicht hindurch und gibt dort nach, wo sich der Stoff spannt. Bei allen Schianzügen muß Wert darauf gelegt werden, alles weit zu halten; denn bei Stürzen auf hartem Schnee reißt das Gewebe schnell auf.

Mit **KK 47 318** zeigen wir die zweckmäßigste Form für einen Schianzug. Die Bluse hat große, aufgesetzte Taschen und Reißverschluß. Gürtel und Aermelrand sind angestrickt. Erforderlich 2,10 Meter Stoff, 140 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für Kinderanzüge vorrätig. Für 10 und 12 Jahre zu je 70 Pfennig, für 14 Jahre zu 1 Mark. Danach läßt sich wohl auch ein Anzug für Erwachsene arbeiten.

Den Schianzug **KK 47 106** stellt man aus dunkelm Wolltrikot her, die Weste aus Lederjamt. Sie hat Reißverschluß und wird über einem Sporthemd aus Wollflanell getragen.

Der Schianzug **MK 47 107** wird durch eine Gürteljacke ergänzt. Die Bluse aus Wollflanell hat eingesetzte Taschen mit Reißverschluß und einen praktischen Kragenschal.

S 37 251 zeigt die einfache, beliebte Form eines Schianzugs mit langem, weitem Beinkleid und Gürteljacke. Erforderlich 3 Meter Stoff, 140 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 Zentimeter Oberweite zu je 1 Mark.

Kleidsam ist der Anzug **S 37 255** aus Wolltrikot mit Norwegerbeinkleid und einer Sakkojacke, die mit Reißverschluß gearbeitet ist. Erforderlich 2,80 Meter Stoff, 140 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 Zentimeter Oberweite zu je 1 Mark.

KK 47 318 KK 47 106 MK 47 107 S 37 251 S 37 255

Nr. 49 9. Dezember 1931

HEIM UND WELT

BEILAGE DER VOLKSSTIMME FÜR FRAUEN IN STADT UND LAND

Die schöne Kassiererin

Von den vier Freunden, die sich allabendlich im Café du Commerce einzufinden pflegten — stets an demselben Tisch und zu der gleichen Skatpartie —, waren diesmal nur drei anwesend, und sie schienen beunruhigt zu sein.

„Wo steckt denn Raginet?" ließ sich Herr Gabroche hören.

„Sollte er krank sein?" murmelte Herr Geridon.

„Vielleicht hat ihm seine Frau das Skatspielen verboten", warf Herr Pelinois ein.

Schon waren sie im Begriff, sich nach einem Ersatzmann für den fehlenden Partner umzusehen, als dieser gerade erschien. Ein Blick auf ihn genügte, um feststellen zu können, daß etwas ganz Außergewöhnliches geschehen war. Er drückte einem jeden geheimnisvoll die Hand, ließ sich wortlos auf einen Sessel fallen und begann erst zu reden, nachdem er sich umständlichst die Stirn abgewischt hatte.

„Ja", gab er zu, „es gibt etwas Neues. Ihr kennt doch das Kaffeehaus „Zur Gendarmerie". Wir haben noch niemals unsern Fuß in dieses Lokal gesetzt, denn es ist düster und auch viel zu entlegen für uns. Nun, ich komme eben von dort. Es wurde mir nämlich erzählt, daß der Besitzer dieses Cafés eine neue Kassiererin aufgenommen hätte, eine Pariserin, die seit einigen Tagen bereits da sei. Ich wollte sie sehen . . . Ach, meine Lieben, ich sage euch! Unsre Stadt ist ja gewiß kein Nest, aber eine so schöne Frau, eine, die so blond, so schlank und elegant wäre wie die, würde man vergeblich bei uns suchen. Und diese Augen, dieses Lächeln . . .! Dabei ist sie nicht älter als zwanzig . . . Ein glänzender Einfall dieses Cafétiers. In acht Tagen wird er seine Kundschaft verdoppelt, verdreifacht, ja vervierfacht haben . . ."

Ein Schweigen folgte. Jeder dieser Herren, die schon in einem respektabeln Alter standen, schien tief nachzudenken. Eintönigkeit bringt eben Langeweile und in der Provinz sind die Zerstreuungen selten.

„Wie wär' es, wenn wir uns morgen, anstatt hierherzukommen, im Kaffeehaus „Zur Gendarmerie" treffen wollten?" schlug Herr Gabroche mit etwas unsicherer Stimme vor.

Nicht ein einziger widersprach.

Am nächsten Abend fanden sich die vier mit der Pünktlichkeit einer Uhr zur gewohnten Stunde in dem bewußten Kaffeehaus ein. Herr Raginet hatte nicht übertrieben: die junge Kassiererin war in der Tat entzückend. Keiner von den Skatpartnern hatte jetzt noch ein Auge für seine Karten, ja, sie vergaßen sogar auch das Bier, das vor ihnen stand, denn sie konnten ihren Blick nicht von der Kasse trennen. Mit ihrer Bewunderung waren sie aber durchaus nicht die einzigen: die Sache schien sich in der Stadt bereits herumgesprochen zu haben und der Andrang der Gäste wurde immer größer. Der Besitzer, die Serviette unter dem Arm und ein breites Lächeln auf den Lippen, mußte den überbeschäftigten Kellnern zu Hilfe kommen.

Die nächsten Tage wurde es noch ärger. Von sechs Uhr abends bis Mitternacht war das Kaffeehaus „Zur Gendarmerie" bumsvoll; die letzten Ankömmlinge mußten wegen Platzmangels sogar weggehen. Es bedurfte der ganzen Geschicklichkeit Herrn Geridons, um täglich einen Tisch neben der Kasse reserviert zu bekommen.

„Ihr werdet sehen, das wird nicht gut enden!" sagte manchmal Herr Pelinois, ein etwas kleinmütiger Mensch. „Unsre Schöne wird sich eines Tages entführen lassen."

Das geschah allerdings nicht, denn Fräulein Charlotte war ein anständiges

Kind und Technik

Die Technik beherrscht unsre Zeit. Sie beherrscht auch das Kinderspiel. Welcher Junge hat nicht schon Lokomotive gespielt? Die „Husch-Husch" ist selbst dem Kleinsten ein imposantes Erlebnis. Jedes Kind freut sich auf eine Fahrt in der Eisenbahn oder Straßenbahn.

Unsre Bilder zeigen einen Jungen beim technischen Spiel. Er ist Straßenbahn und Schaffner (links) in einer Person. Vaters Hosenstrecker ergibt einen herrlichen Stromführungsbügel. Und nun fahren alle Familienmitglieder in noch etwas durcheinandergeworfenen Linien durch die ganze Stadt.

Aus Fußbänken, dem Kinderstuhl und aus Mutters Aermelplättbrett entsteht die Dampfwalze.

Mädchen. Was aber geschah, war, daß sie das günstigere Angebot eines andern Chefs vorzog und aus dem Kaffeehaus „Zur Gendarmerie" in jenes „Zur Unterpräfektur" desertierte. Konnten die vier Stammpartner diese Situationsänderung ruhig über sich ergehen lassen? Auch sie nahmen Reißaus, um weiterhin die blonde, schlanke und elegante Pariserin bewundern zu können; mit ihnen aber übersiedelte fast die ganze Klientel des Lokals. Doch für nicht lange. Denn keine drei Wochen vergingen — das Kaffeehaus „Zur Unterpräfektur" hatte in dieser Zeit einen wahren Rekordbesuch — und Fräulein Charlotte war schon wieder von ihrem Posten verschwunden. Diesmal hatte das Kaffeehaus „Esplanade" durch ein glänzendes Angebot die schöne Kassiererin an sich gelockt.

Auf das hin entstand in dem Ort eine förmliche Revolution. Während sich die Besitzer der verschiedenen Etablissements der Reihe nach Fräulein Charlotte entrissen, irrten die Bewunderer ihrer Schönheit wie Schiffbrüchige aufs Geratewohl umher. Nie wußten sie recht, ob sie endlich den sichern Hafen gefunden hätten und waren schon glücklich, wenn es ihnen gelang, durch ein, zwei Wochen die anschauen zu können, deren Anmut alle Herzen höher schlagen ließ.

„Ihr werdet sehen, das nimmt kein gutes Ende!" sagte immer wieder Herr Pelinois.

Und wirklich, eines schönen Tages war die Katastrophe gekommen, oder zumindest etwas, das ihr aufs Haar glich. Fräulein Charlotte thronte in keinem Kaffeehaus mehr; der Besitzer des „Zentralhauses für Lebensmittelhandel" war aus der Konkurrenz als triumphierender Sieger hervorgegangen.

Vorüber die schönen Stunden für Herrn Raginet und seine Freunde, vorüber nicht minder für alle andern Gäste, die sich an den Blicken Fräulein Charlottes entzückt hatten, an diesen Blicken, die so mild und zugleich so verführerisch sein konnten. Jeder von ihnen fand wieder den Weg in sein Stammkaffeehaus zurück und mußte sich in das Unabänderliche fügen. Gewiß: ein flüchtiges Wiedersehen war auch jetzt noch mit Fräulein Charlotte möglich, denn hierzu genügte es ja, im „Zentralhaus für Lebensmittelhandel" eine Kleinigkeit zu besorgen. Der Feuereifer, mit dem die Ehegatten nun ihren Frauen zur Hand gingen, war geradezu rührend: Mehl, Salz, Zucker, Kaffee, Schokolade, alles holten sie bereitwilligst und nie konnten sie dieser Aufträge genug haben.

Herr Pelinois aber, der Unglücksprophet, wiederholte immer: „Ihr werdet sehen, das nimmt kein gutes Ende!"

Zuletzt behielt er doch mit diesem Pessimismus recht und erzählte es auch als erster seinen Freunden.

„Wir können nicht mehr Fräulein Charlotte besuchen", sagte er, „sie heiratet einen Geschäftsmann der Stadt."

„So!" seufzte Herr Gabroche mit wehmütiger Resignation.

„Aber", fuhr Herr Raginet auf, „wenn sie einen Geschäftsmann heiratet, so wird es doch möglich sein, unter dem Vorwand eines Einkaufs manchmal zu ihr zu gehen?"

„Wohl kaum", erwiderte trocken Herr Pelinois. „Sie heiratet den Unternehmer der Leichenbestattungsanstalt."

Roger Regis.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.) —

Versklavte Frauen ohne Namen

Tonking ist kein kleines Land. Es ist um etwas größer als das europäische Frankreich. Es ist, zwischen Indien und China gelegen, eins der bekanntesten Länder der Welt. Der Reisende, der seine Tage in den Tonkinger Luxushotels verbringt, begnügt sich mit den paar Momentbildchen, die er auf der Straße und in den Vorstädten vor die Augen oder die Kamera bekommt, begnügt sich vor allem mit der landläufigen Versicherung, daß der Annamit der größte Faulpelz der Erde sei, der es für einen selbstverständlichen Zustand hält, daß alle Arbeit von der Frau verrichtet wird.

Daß man sich so selten die Mühe nimmt, diesen seltsamen Zuständen auf den Grund zu gehen, insbesondere mit annamitischen Frauen in Berührung und ins Gespräch zu kommen, liegt daran, daß das sehr schwer ist. Die annamitische Frau ist nämlich, wie man auf den ersten Blick zu urteilen geneigt ist, verachtet. Der Frauenüberschuß ist hier so groß, daß auch dieser Umstand viel zu dieser seltsamen Kraftverteilung beigetragen hat.

Wenn man das annamitische Volk bei der Arbeit sehen will, dann muß man sich an die Frauen halten. Sie besorgen Ackerbau und Viehzucht, in ihren Händen sind Handel und Wandel und schließlich noch die gesamte Hauswirtschaft und Kinderpflege. Annamitische Frauen ziehen den Pflug und die schwersten Lastwagen, vor den sie sich an Stelle des teuern Viehes zu Dutzenden spannen. Man trete in irgendeinen Laden oder eine Krämerei, man wird stets nur eine Frau dort finden.

Die verblüffendste Entdeckung wird man aber machen, wenn man eine dieser Frauen nach ihrem Namen fragt. Sie haben nämlich keinen Namen. Eine Namensgebung in unserm Sinne gibt es für annamitische Frauen überhaupt nicht. Der wohlhabende Annamit kennt nur Frau Eins, Frau Zwei, Frau Drei in der Reihenfolge, in der er sie geheiratet hat. Fünf Frauen bedeuten hohen Wohlstand und für den glücklichen Familienvater gänzliche Enthaltsamkeit von jeder Arbeit. Mit dieser absoluten Anonymität zeit ihres Lebens sind aber die Frauen einverstanden. Wenn sie nämlich einen Namen hätten, müßten sie ständig befürchten, verzaubert zu werden. Es wäre lediglich nötig, daß ein Uebelwollender ihren Namen auf ein Täfelchen schriebe und dieses dann „bespräche".

Es ist in diesem Zusammenhang dann nicht weiter verwunderlich, daß sich eine annamitische Frau auch peinlich vor den Künsten des Lesens und Schreibens hütet. Lesen und Schreiben sind ausschließlich Privilegien des Mannes.

Unwillkürlich wird sich da die Frage erheben, was denn nun so ein annamitischer Ehegatte überhaupt zu tun hat. Seine wichtigste Aufgabe ist . . . Vater möglichst vieler Kinder zu sein. Kinder sind in Tonking kein Problem, man freut sich, wenn man möglichst viele hat. Ueber das Fortkommen und die Ernährung der Kinder macht sich der Annamit nicht die geringsten Sorgen. Das ist Sache der Frau. Wenn er sieht, daß er selbst dabei zu kurz kommt, dann schafft er sich umgehend eine neue Frau an. Selbstverständlich ist das Zusammenleben mehrerer Frauen, die einem Manne gehören, nicht immer friedlich. Es gibt oft wilde Szenen und Eifersuchtsdramen. Trotzdem ist auf der andern Seite der Fall nicht selten, daß sich die Frau selbst auf die Suche nach einer neuen Nebenfrau für den Ehemann macht.

Es gibt Frauen darunter, die auch in unserm Sinne große Unternehmungen leiten, Frauen, die ausgedehnte Plantagen beaufsichtigen oder Reedereien führen. Frauen von erstaunlichem Format. Trotzdem eine solche Frau von Buchführung natürlich keine Ahnung hat, ersetzt sie diese Kenntnisse durch ein ausgezeichnetes nie versagendes Gedächtnis. Es sind Unternehmen mit Dutzenden von europäischen Angestellten darunter, die sich willig unter die überlegene Führung einer kleinen anonymen Annamitin beugen.

Ein Gutes hat demgegenüber der Annamit; er mischt sich nicht gern in die Angelegenheiten der Frauen, d. h. in deren Arbeit. Er läßt sie in jeder Beziehung gewähren und ist völlig wunschlos, solange ihm selbst keinerlei Entbehrungen zugemutet werden. Der annamitische Kapitalist vertrinkt, verraucht und verträumt seinen Tag, und wenn er stirbt, wartet seiner ein prunkvolles Begräbnis. In „zivilisierten" Ländern soll es manchmal nicht anders sein.

Die kleine Annamitin dagegen stirbt genau so namenlos, wie sie gelebt hat. Keine Tafel, nichts kündet nach ihrem Tode von ihrer Existenz, sie stiehlt sich wie ein Schatten aus dieser Welt, die für sie nichts bedeutet als Erniedrigung und Arbeit. W. M.

Friedemann

Wie unbeschwerlich wäre das Ende,
was für ein Fest würde der letzte Akt!
Doch deine kleinen, schwieligen Bubenhände
halten mit zäher Gewalt mich gepackt.

Ich habe gelebt, doch du willst noch leben;
du wirst es versuchen, es ist nicht leicht.
Da will ich dir helfen, da muß ich dir geben,
was mein erschlaffender Arm noch erreicht.

Und schlepp ich mich noch im dezembergrauen
verzweifelten Tag, — es ist nicht Geduld,
es ist nicht Mut und nicht Gottvertrauen,
nur du, mein Bübchen, bist daran schuld.

L. B.

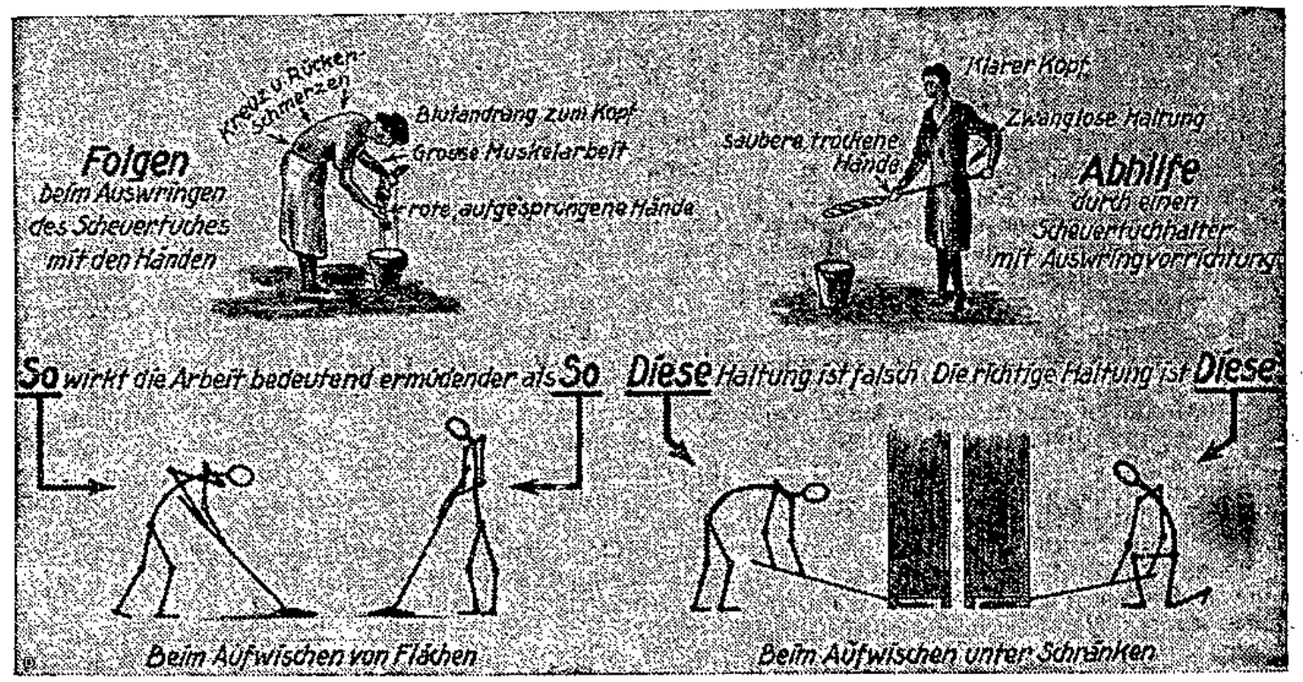
Mütterlichkeit um Charlie Chaplin

Eine Engländerin, Fräulein Shepherd, die jahrelang Privatsekretärin Charlie Chaplins war, — eine Stellung, um die sie sicher viel beneidet worden ist — erzählt von ihren Erfahrungen mit diesem Manne, der wahrscheinlich zu den erfolgreichsten gehört, die es überhaupt auf der Welt gab und gibt. Lassen wir Fräulein May Shepherd reden:

Obwohl Charlie Chaplin nur klein von Wuchs ist, ist an seiner magischen Macht nicht zu zweifeln. Sie macht sich schon geltend, bevor er spricht.

Chaplin im wirklichen Leben ist ein grauhaariger Mann mit angenehmem, rundlichem, aber traurigem Gesicht. Die Brauen sind nicht mehr betont, — ein Mann, dessen Lächeln durch sein plötzliches Hervorbrechen bezaubert, mit einer Stimme, die sanfter ist als die vieler Frauen. Ein Mann, der die Armut so gut gekannt hat, daß kein Reichtum je die Erinnerung an das frühe Elend auslöschen kann. Die Erinnerung daran ist immer bei ihm und wird ihm wahrscheinlich bleiben, wie das Gedenken an einen schlimmen Alpdruck, der

Richtiges und falsches Aufwischen des Fußbodens



einen auch im hellsten Sonnenschein nicht verläßt. Er geht gern durch die Straßen von London, von Erinnerungen umdrängt.

Charlie Chaplin veränderte sich im Laufe der Jahre nicht viel. In mancher Hinsicht ist er noch immer ein Knabe, und deshalb neigen die Frauen so sehr dazu, ihn zu bemuttern. Die Hälfte der an ihn gerichteten Briefe kommt von Frauen, die Mütter sind, die glauben, daß er jemanden braucht, der für ihn sorgt und sich um ihn kümmert, wie nur eine Mutter es kann.

Charlie Chaplin liebt es, auch im Leben kleine Späße aufzuführen. Einmal sprachen zwei junge Mädchen in seinem Hotel vor, um ein Autogramm von ihm zu bekommen. Zunächst wollte Charlie sie nicht empfangen, dann tat er es aber doch und stellte sich ihnen als sein eigner Manager vor. Die armen Mädel erfuhren nicht, wen sie wirklich vor sich hatten, waren aber entzückt, mit jemand zu sprechen, der Charlie Chaplin so nahestand. Natürlich muß er vor seinen vielen Bewunderern auf der Hut sein, und wenn er zum Beispiel vor dem Ausgehen merkt, daß sehr viele Leute auf ihn warten, so entschlüpft er durch die Hintertür.

Besonders gütig zeigt er sich Kindern gegenüber. Einmal wollten Kinder aus dem Armenviertel Londons ihn gern sehen, und ein menschenfreundlicher Herr lud die ganze Schar auf einen Autobus und fuhr mit ihnen nach dem Hotel, in dem Charlie Chaplin wohnte. Als der Kinderschwarm ankam, war Chaplin aber ausgegangen. Die tief enttäuschten Kinder beschlossen, auf ihn zu warten und vertrieben sich die Zeit, indem sie mit schallenden Stimmen allerlei Chaplinlieder sangen. Plötzlich kam Charlie wirklich. Er führte die Kinder in seine Zimmer, ließ sich von ihnen die schon halb verwelkten Blumen schenken, die sie ihm mitgebracht hatten, trieb allerlei Späße mit ihnen und schenkte dann jedem einzelnen eine Konfektschachtel, die er hatte holen lassen.

Sein Aufenthalt in Paris und Berlin hat ihm gezeigt, daß er nicht nur von seinen eignen Landsleuten geliebt wird, aber natürlich gehört England sein Herz, und es fällt ihm schwer, die alte Heimat zu verlassen.

Es werden dauernd große Kisten mit Geschenken, die Charlie Chaplin von seinen Verehrern vermacht wurden, nach seinem Hause in Hollywood gesandt, und aus diesen Geschenken sieht man deutlich, wieviel Dankbarkeit dieser Mann erntete. Neben den großzügigen Gaben des reichen Mannes stehen bedeutende Spenden von Menschen, von denen man den Eindruck hat, daß die Spender sie sich am Munde abgespart haben, um ihrem Liebling eine kleine Freude zu machen und ihm, der ihnen so viel frohe und beschwingte Stunden schenkt, auch ihrerseits einmal zu zeigen, was sie ihm verdanken. —

Kein Grund zur Aufregung

„Was machd denn mei Hase für ä Gesichdjn?"

„Ich därf doch noch mid meinem Gesichde machen, was ich will!"

„Gugge mal einer an! Mei Hase häd schlechde Laune! Du hasd wohl böse Milch gesoffen, saache mal? Dir is woll die Buddr von der Bemme gerudschd?"

„Gib dir geine Mühe! Ueber dich weeß'ch jetzt Bescheid!"

„Na, da wird's awr ooch Zeid, nachdem daß mir nu schon zwei Jahre gegeneinander vrheirad sind. Was hanse dir denn widdr von mir erzählt?"

„Du häddsd mich bloß genommen, weil ich von meinem Onkel Ardur den Golonjalwarenladen geerbd hawe! Desdrwäjn häddsd du mich geheirad!"

„Awr, mei Hase, das mußd du doch selwr einsähn, daß das groser Gwadsch is. Das is Gwarg is das, der reenste Grümelgäse! Wie du bloß so 'nen großen Gähr glauben gannsd, das vrschdeh ich nich, mei Hase. Ich hädde dich nadierlich auch genommen, wenn du den Golonjalwarenladen von jemand anderm geerbd häddsd . . ." —

Praktische Winke für die Hausfrau

Ein ganzes Buch voll praktischer Winke

In der Franckhschen Verlagshandlung, Stuttgart, ist ein „Hausfrauen-Lexikon" erschienen. Elisabeth Neff und Margarete Niengber haben es unter Mitwirkung des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine und unter Mitarbeit von Emma Kromer, Dr. Ellen Niemer, Dr. M. Silberkuhl-Schulte, Dr. Gerhard Wenzmer, Dr. Gerta Wendelmuth herausgegeben. Das Werk umfaßt 288 Seiten mit rund 2000 Stichwörtern. Preis in Ganzleinen gebunden 4,20 Mark.

Wir bringen heute einige Textproben aus dem reichhaltigen Inhalt des Werkes:

Grippe. Sie äußert sich wie eine schwere Erkältung, zu der dann die Anzeichen irgendeiner Infektionskrankheit hinzukommen; Halsentzündung, Mandelentzündung, Lungenentzündung, aber auch typhusähnliche Darmkatarrhe. Die Grippe ist mit der als „Influenza" bezeichneten Krankheit identisch und erscheint in Europa in gewissen Zeitabständen in Form von großen Epidemien. Im Herbst und Frühjahr, begünstigt durch die Witterungsschwankungen, tritt die Grippe gehäuft, epidemieartig auf. Die Grippe wird durch Anniesen, Anhauchen und Anhusten übertragen, so daß es eine Pflicht selbstverständlichster Rücksicht ist, daß Grippekranke nicht frei heraushusten, sondern ein Taschentuch vor Mund und Nase halten. —

Beule entsteht als Schwellung nach Stoß oder Schlag und ist blutunterlaufen. Der Uebergang von grün zu gelb zu blau beruht auf der Zersetzung des ausgetretenen Blutes. Leichte Massage beschleunigt die Auffaugung des kleinen Blutergusses. Das im Volk anempfohlene Drücken mit einem Messer hilft nicht; man mache kühle Umschläge. Beulen sehen meist gefährlicher aus, als sie sind.

Bettwäsche bügeln. Auf weißer Unterlage die Stickerei erst linksseitig, dann rechtsseitig bügeln, dann Knopfleisten und Säume, dann das ganze Stück. Kleine Stücke dabei auseinanderfalten, große Stücke der Länge nach zusammengelegt lassen.

Graupen und Grieße. Mit diesen Namen werden Getreideerzeugnisse je nach dem Grade ihrer Zerkleinerung und Feinheit bezeichnet. Grieße sind meistens feiner gemahlen als Graupen. Der aus Buchweizen hergestellte Grieß heißt auch Grütze. Hartgrieß wird aus glasigem Hartweizen hergestellt. Grünkern ist das gedörrte, unreife und geschälte Korn des Spelzweizens.

Grieß. Mahlerzeugnis aus Weizen oder Mais (Polenin-Grieß). Grieß darf nicht klumpig sein, sonst ist er verdorben und madig. Zum Kochen darf er der kochenden Flüssigkeit nur langsam zugefügt werden, unter ständigem Rühren; sonst bilden sich Klümpchen.